Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Nummer 254 | Samstag, den 15. September 1934 | Jahrgang 1934

Für Polen gibt es kein Zurück.

Die Kleine Entente und der Garantiepakt für Oesterreich. – Der südslawisch-italienische Gegensatz. – Neue Verhandlungen mit den Russen.

Austritt Polens aus dem Völkerbund?

× **Genf**, 14. September.

Die gestrige sensationelle Rede des polnischen Außenministers steht im Vordergrunde der Genfer Diskussionen. Die Außenminister Englands und Frankreichs und der italienische Vertreter Baron Aloisi haben in der heutigen Völkerbundsversammlung ihr Befremden über die Absichten Polens zum Ausdruck gebracht. Aber von polnischer Seite wird versichert, daß Polen in der Minderheitenfrage nicht mehr zurückweichen könne und werde. Es habe sich in diesem Punkte endgültig festgelegt. Ein Austritt Polens aus dem Völkerbund sei nicht völlig ausgeschlossen, wenn man es dazu zwinge.

Besonderes Interesse erregen außerdem die Verhandlungen der drei Außenminister der Kleinen Entente. Sie haben in ihrer gestrigen Konferenz außer der Minderheitenfrage, in der sie sich grundsätzlich auf den Standpunkt Polens gestellt haben, verschiedene Vorschläge durchgesprochen, die hauptsächlich von italienischer Seite im Hinblick auf die österreichische Frage angeregt worden sind. So hat man über das bereits bekannte Projekt eines „Nichtinterventionspaktes" gesprochen, zu dessen Unterzeichnung auch Deutschland aufgefordert werden soll. Dann wurde angeblich der Plan eines Garantiepaktes mit Sanktionen erwogen für den Fall, daß Deutschland den erstgenannten Pakt ablehnen sollte.

Auch heute nachmittag haben die Außenminister der Kleinen Entente wieder stundenlang über die schwebenden Probleme, besonders über die österreichischen Fragen unter sich verhandelt. Es verlautet, daß zwischen Benesch und dem südslawischen Außenminister Jeftitsch noch immer erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Man spricht auch davon, daß der ursprünglich angeregte Nichtinterventionspakt nur wenig Aussicht auf Verwirklichung hat, und daß man um so eifriger an einem Garantiepakt arbeite, der eine Hilfeleistungsklausel enthalten soll. Hier aber sind offenbar schon durch die Abneigung Englands, neue oder gar automatisch wirkende Garantieverpflichtungen auf sich zu nehmen, ebenfalls Schwierigkeiten entstanden.

Oesterreich hält sich, wie man hört, bei diesen Paktverhandlungen sehr zurück. Die Initiative geht von Italien auf der einen und von Benesch auf der anderen Seite aus. Der südslawisch-italienische Gegensatz, den die Franzosen bisher vergebens zu überbrücken suchten, bildet das Haupthindernis für ein Ergebnis dieser Beratungen. So kann man sogar die Meinung hören, daß vor Barthous Reise nach Rom an eine wirkliche Klärung des österreichischen Problems nicht zu denken sei.

Die Kleine Entente sollte heute eigentlich eine abschließende Verlautbarung über ihre Beratungen herausgeben. Doch mußte sie die Tagung abbrechen, weil, wie es heißt, Benesch abgerufen wurde, offenbar zu neuen Verhandlungen mit den Russen.

Die Frage des Beitritts Sowjetrußlands ist zur Stunde noch nicht restlos geklärt. Litwinow soll noch Schwierigkeiten machen. Es heißt, daß er trotz der ihm von Moskau erteilten Vollmachten noch zögert, gewisse Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen.

Simon und Barthou gegen die Minderheitenerklärung Becks.

Reden in der Völkerbundsversammlung.

DNB **Genf**, 14. September.

Zu Beginn der Vollversammlung des Völkerbundes am Freitag begründete der Vertreter Chinas den Anspruch seines Landes auf die Wiederwahl in den Völkerbundsrat und befürwortete den Eintritt Sowjetrußlands.

Dann sprach als zweiter Redner der englische Außenminister Sir John Simon unter großer Aufmerksamkeit der Zuhörer. Er erwähnte, daß er ursprünglich nicht die Absicht gehabt habe, zu sprechen und er überhaupt der Ueberzeugung sei, daß es „gerade bei der gegenwärtigen ernsten Lage des Völkerbundes" viel wichtiger sei, hier praktische Politik zu machen und sich mit den vielen ungelösten Fragen und den tatsächlichen Aufgaben dieser Völkerbundstagung zu befassen. Er habe sich aber durch die gestrige Erklärung des polnischen Außenministers verpflichtet gesehen, nun doch einige Feststellungen zu machen.

Beck habe sich mit zwei Fragen beschäftigt: 1. mit der Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes und 2. mit der besonderen Lage Polens im Hinblick auf seine eigenen Minderheitenschutzverpflichtungen. Hier handelt es sich aber in Wirklichkeit um zwei völlig verschiedene Fragen, die auch vertraglich ganz verschieden gelagert seien. Es sei seine Pflicht, hier festzustellen, daß die beiden Fragen völlig unabhängig voneinander seien.

Sir John Simon führte dann die wichtigsten Sätze der gestrigen Erklärung Becks an, insbesondere die Erklärung, daß Polen vom heutigen Tage ab seine Mitarbeit an dem internationalen Garantiesystem ablehne. Simon ist sich nicht ganz klar darüber, wie diese Sätze ganz konkret zu verstehen seien. Er müsse aber feststellen, daß sein Land die Minderheitenschutzverträge ebenso wie andere Mächte unterzeichnet hätte. Aber auch Polen habe sie unterschrieben. Der Artikel 39 des Vertrages von Versailles könne nicht einfach außer acht gelassen werden. Polen habe außerdem auch noch eine gewisse Verfahrensordnung über die Art, wie die Garantien ausgeführt werden sollen, unterschrieben. Kein Staat aber könne sich selbst von Verpflichtungen dieser Art lösen. Auf jeden Fall sei dies eine Angelegenheit von größter Bedeutung für den Völkerbund. Er habe es für seine Pflicht gehalten, das festzustellen; denn Stillschweigen würde die Mißverständnisse nur noch vergrößert haben.

Auch der französische Außenminister Barthou gab eine kurze Erklärung ab, die sich ebenso wie die Simons lediglich auf die gestrige Rede des polnischen Außenministers bezog. Die Ausführungen bewegten sich auf derselben Linie wie die des britischen Außenministers. Es war ersichtlich, daß sich die beiden Minister vorher verständigt hatten. Barthou schloß sich dem Urteil des britischen Außenministers über den Schritt Polens in allen wesentlichen Punkten an. Er wies darauf hin, daß Polens Beispiel die Autorität der Friedensverträge erschüttern und andere Staaten veranlassen könnte, ebenso zu handeln. Kein Staat könne sich einseitig von diesen Verpflichtungen lossagen, ohne das hierfür für Aenderungen vorgesehene Verfahren zu beachten und mit anderen Staaten vorher zu verhandeln. Er könne es aber nicht glauben, daß es die Absicht Becks sei, die Versammlung in dieser Weise vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Richtig ausgelegt, könnte die Initiative Polens dann vielleicht die entstandene Unruhe und die Versuchung, die sich für andere Mächte bilden könnte, wieder aus der Welt schaffen.

Als dritter Redner zu dem Antrag des polnischen Außenministers stellte sich der Vertreter Italiens, Baron Aloisi, auf den Standpunkt, daß die Verträge solange in Kraft bleiben müßten, bis sie etwa durch eine Revision abgeändert werden könnten.

Sir John Simon wird am Sonnabend von Genf nach der augenblicklichen Residenz des englischen Königs Schloß Balmoral in Schottland reisen. Simon wird sich von Montag bis Freitag nächster Woche in Balmoral aufhalten und anschließnd nach Genf, wenn seine Gegenwart dort notwendig ist, zurückkehren.

Schweigen in der Sowjetpresse.

DNB **Paris**, 14. September.

Der „Petit Parisien" hält es für nicht ausgeschlossen, daß Barthou in den allernächsten Tagen mit dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten zusammentreffen werde, um gemeinsam mit ihm die letzte Hand an die Einladungsformalitäten anzulegen. Der „Matin" stellt am Freitag fest, daß die sowjetrussische Oeffentlichkeit bisher überhaupt noch nicht von der Absicht ihrer Regierung, dem Völkerbund beizutreten, unterrichtet sei. Die Haltung der Sowjetregierung sei verständlich, denn die sowjetrussische Presse habe bisher den Völkerbund in der gröbsten Weise beschimpft. Man warte daher ab. Wenn die Verhandlungen in Genf zum Abschluß kommen würden, dann würde die Presse eben einen Frontwechsel machen müssen, wenn aber nicht, so brauche sie nur in dem bisherigen Tone fortzufahren.

(Siehe auch 2. Seite.)

Zur Rettung herbeigeeilt, ohne zu retten.

Neue Ungeheuerlichkeiten der amerikanischen Schiffskatastrophe.

§ **Newyork**, 14. September.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung der Katastrophe auf der „Morro Castle" belasteten zwei Offiziere des Schnelldampfers „President Cleveland" den schon durch den Ersten Offizier belasteten Kapitän dieses Schiffes ebenfalls schwer. Auch sie warfen ihm eine verspätete Absendung der Rettungsboote vor. Ein Matrose des „President Cleveland" sagte aus, daß das Schiff 40 Minuten bis zu einer Stunde in der Nähe der „Morro Castle" gelegen habe, aber in dieser Zeit kein Rettungsboot herabgelassen worden sei. Als schließlich endlich ein Boot abgefahren sei, habe seine Besatzung nicht einmal den Versuch gemacht, die brennende „Morro Castle" zu besteigen, obwohl sich zu dieser Zeit noch mehrere Personen auf dem in Brand stehenden Dampferdeck befunden hätten.

Ein Newyorker Polizist, der sich als Fahrgast auf der „Morro Castle" befand, sagte aus, er habe seine Pistole auf einen Mann, offenbar ein Mitglied der Besatzung des Unglücksschiffes, gerichtet, als der Mann in ein Rettungsboot habe springen wollen. Er, der Polizist, habe dabei ausgerufen: „Sie sind eine Leiche, falls Sie herabspringen!" Weiter sagte er aus, als seine Frau in ein Rettungsboot hinabgelassen werden sollte, habe das Rettungsboot ihre Aufnahme verweigert. Seine Frau sei darüber gestorben.

Der Steward des Rauchzimmers, der den Brand entdeckte, erklärte, er habe, nachdem sich ein Fahrgast bei ihm wegen des Rauchgeruches beschwert habe, in einem Schranke im Schreibzimmer Rauch bemerkt. Ein anderer Polizist, der ebenfalls als Fahrgast auf der „Morro Castle" war, fand es unerklärlich, weshalb die Rettungsdampfer nicht die „Morro Castle" umkreisten, obwohl sich zurzeit etwa 150 Personen im Wasser befanden. Die Untersuchung ergab, daß sich in dem ersten der fünf Rettungsboote der „Morro Castle" 92 Mann der Besatzung und nur sechs Fahrgäste befanden.

Ein Matrose der „Morro Castle" erklärte, er habe mit nur sieben Mann der Besatzung in einem Rettungsboot gesessen, kein einziger Passagier sei im Boot gewesen. Er selbst sei in das Boot „hineingestoßen" worden, während er versuchte, Passagiere zu retten. Danach kam ein Passagier mit Namen Paul Arneth zu Wort. Er erklärte, er habe kurz nach drei Uhr in der Unglücksnacht die Feueralarmanlage in Tätigkeit setzen wollen, sie habe aber offenbar nicht funktioniert, denn er habe nichts gehört. Die Mannschaft habe sich nüchtern und ruhig verhalten, er habe aber den Eindruck gehabt, daß sie der Lage in keiner Weise gewachsen gewesen sei. „Die Matrosen schienen nicht zu wissen, wie man auf so schwerer See mit Rettungsbooten umzugehen hat." Sie seien, als sie nachher im Rettungsboot gesessen hätten, mehreren Schiffbrüchigen begegnet, die auf dem Wasser trieben. Die Matrosen in den Rettungsbooten hätten sich aber so ungeschickt angestellt, daß die Schiffbrüchigen nicht aufgefischt werden konnten. Arneth erklärte, er habe in der Unglücksnacht überhaupt nicht geschlafen. Er sei einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste gewesen, der versucht habe, den Brand einzudämmen. Mehrere Matrosen hätten sich zu ihm gesellt, aber der Wasserdruck in den Spritzen sei zu gering gewesen und außerdem sei dann auch die Ausdehnung des Brandes schon zu groß gewesen, um ihn erfolgreich zu bekämpfen. Nach 20 Minuten hätten sie ihre vergeblichen Löschversuche aufgegeben.

Die übrig gebliebenen Leichenteile vom Kapitän der „Morro Castle" sollen chemisch untersucht werden, um festzustellen, ob der Tod seine Ursache in einer Vergiftung hat.



Militär greift bei den Streikunruhen in Amerika ein.

Der amerikanische Textilarbeiterstreik verschärft sich immer mehr. In Lyman (Süd-Carolina) wurde Nationalgarde eingesetzt, die die Streikenden vom Sturm auf noch arbeitende Betriebe zurückhält. Unser Bild zeigt die Nationalgarde, die die Streikenden mit dem Gewehr im Arm in Schach zu halten sucht.

Tagesrundschau.

Der polnische Vorstoß.

Auch ohne daß Sir John Simon, Barthou und Baron Aloisi, die drei Hauptfiguren auf der Genfer Bühne, in der gestrigen Völkerbundsversammlung ihr starkes Befremden über die Minderheitenerklärung des polnischen Außenministers Beck zum Ausdruck gebracht hätten, konnte man darüber nicht im Unklaren sein, daß dieser Vorstoß gegen das in den Friedensdiktaten fundierte System, dessen Hüter der Völkerbund ist, nach dem Austritt Deutschlands wohl die unangenehmste Ueberraschung bedeutete, die den Staatsmännern in Genf widerfahren konnte. „Polen hat der Autorität des Völkerbundes einen empfindlichen Stoß versetzt", erklären einstimmig die Pariser Blätter, und der halbamtliche „Temps" sagt: „Der Fall ist ernst und kann Rückwirkungen haben, die in Genf eine neue nicht ungefährliche Krise heraufbezubeschwören geeignet sind. Auf diese Weise würde nicht nur jede internationale Zusammenarbeit unmöglich, sondern es würden auch die elementaren Garantien der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten illusorisch werden." Aehnlich ist auch das Urteil der Londoner Presse. Ohne Frage versucht Polen durch die Erklärung seines Außenministers, sich von vertraglichen Abmachungen zu befreien, die nach ihrem Wortlaut nicht einseitig, sondern nur mit Zustimmung der Mehrheit der Unterzeichner außer Kraft gesetzt werden können. Ist auch, was für uns Deutsche von Wichtigkeit ist, von polnischer Seite ausdrücklich erklärt worden, daß die zweiseitigen Minderheitenverträge Polens, z. B. mit Deutschland, die sogenannte Genfer Konvention, durch den polnischen Schritt nicht berührt werden, so berührt, wie es uns scheint, die polnische Aktion doch Verpflichtungen Polens, an denen wir nicht gerade uninteressiert sind, ja die etwas von dem Wenigen darstellen, das an dem Versailler Vertrage für Deutschland wertvoll war. Der Minderheitenschutz ist im Artikel 93 dieses Vertrages, in der Präambel zu dem von den alliierten Hauptmächten mit Polen geschlossenen Schutzvertrag, der gleichzeitig mit dem Versailler Vertrag in Kraft trat, und in dem Schreiben, das der französische Ministerpräsident Clemenceau am 24. Juni 1919 an den polnischen Ministerpräsidenten Paderewski gerichtet hat, als ein wesentlicher Bestandteil des damaligen Vertragssystems bezeichnet worden. Die Verpflichtung Polens zum Minderheitenschutz war die Voraussetzung für die Volksabstimmung in Oberschlesien und diente für die eventuelle Abtretung deutscher Gebietsteile. Und die Schutzbestimmungen wurden vom Völkerbund 1922 als „unantastbar" erklärt. Polen will jetzt diese Bestimmungen durch etwas anderes ersetzen, das besser sein und auch wohl dem polnischen Nationalstolz, der sich gegen die Abhängigkeit von Paris und Genf richtet, mehr Rechnung tragen soll. Deshalb hat Polen den Antrag gestellt, daß die Minderheitenschutzbestimmungen allgemeine Geltung haben sollen, daß sie für alle dem Völkerbund angeschlossenen Staaten, also auch für neu hinzutretende, wie die Sowjetunion, gelten sollen. Diesem Antrag können wir nur beipflichten. Aber es ist die Frage, ob und wann er vom Völkerbund angenommen wird. Darum erscheint uns, so sehr Deutschland an dem Minderheitenschutzsystem des Völkerbundes seit Jahren Kritik zu üben gezwungen war, die Aufrechterhaltung der bisherigen Schutzpositionen als Ausgangspunkt für eine weitere Umbildung des Minderheitenrechtes besser als eine völlige Preisgabe des bisher Erreichten. Wenn wir durch die Erklärungen des polnischen Außenministers uns gleichwohl nicht in der Sorge für die Deutschen in Polen direkt beunruhigt zu fühlen brauchen, so fußt das einerseits auf der oben bereits erwähnten, in Kraft bleibenden Genfer Konvention, andererseits darauf, daß sich seit dem vergangenen Jahre die deutschen Beziehungen zu Polen auf der Grundlage unmittelbarer Verständigung ohne Einschaltung dritter Mächte oder des Völkerbundes vollziehen. Wir nehmen an, daß auch in Zukunft diese Verständigungsmethode ihre Bewährung findet und daß mit ihrer Hilfe auch gewisse Streitfragen beizulegen sind, die bisher noch keine rechte Lösung gefunden haben. Die Minderheiten selbst haben sich auf dem letzten europäischen Nationalitätenkongreß, der kurz vor dem Beginn der Völkerbundsversammlung in Genf tagte, über die polnischen Vorschläge deutlich geäußert. Sie haben sie begrüßt, soweit sie für eine Verbesserung des Minderheitenrechtes eintreten. Sie haben sie abgelehnt, insofern Polen eine Ausdehnung des europäischen Minderheitenrechtes auch auf nichteuropäische Länder verlangt. Sie haben schließlich Verwahrung dagegen eingelegt, daß die eventuelle Ablehnung des polnischen Antrages dazu benutzt werden könnte, um überhaupt das bestehende Minderheitenrecht abzuschütteln. Diese Einwürfe bleiben nach dem polnischen Vorstoß bestehen. Sie haben ihn gleichsam vorausgesehen und das Notwendige dazu vom Standpunkt der Minderheiten aus gesagt. Zu der Erklärung des polnischen Außenministers hat der Generalsekretär des Nationalitätenkongresses in einer längeren Kundgebung gestern Stellung genommen. Diese Kundgebung gibt dem Befremden Ausdruck, „daß die Erklärung des polnischen Außenministers abgegeben wurde, noch bevor die Völkerbundsversammlung oder eine ihrer Kommissionen den polni-

schen Antrag zur Verallgemeinerung behandeln konnte." Der Generalsekretär stellt außerdem fest, daß durch den polnischen Schritt „an den Rechten und Pflichten des Rates zur Kontrolle der Einhaltung der Verpflichtungen des Minderheitenschutzes seitens aller an diesen letzteren gebundenen Staaten nicht das geringste geändert wird, dies umso weniger, als es sich beim Bestehen des geltenden Minderheitenschutzes ja nur um einen Teil des bestehenden Systems der Verträge und rechtlichen Bindungen handelt". Diese Worte geben einen Hinweis auf die Verlegenheit, in der sich jetzt der Völkerbund befindet, und man darf gewiß gespannt darauf sein, wie diese Angelegenheit auslaufen wird.

*

„Morro Castle". Noch ist nicht geklärt, ob die Katastrophe auf der „Morro Castle" in Brandstiftung, in einem Sabotageakt, in Kurzschluß oder Fahrlässigkeit ihre Ursache hatte. Aber verschiedenes Andere hat die noch nicht beendete Untersuchung vor dem Seeamt in Newyork bereits mit aller Deutlichkeit ergeben, nämlich daß die Besatzung des amerikanischen Dampfers der gefährlichen Situation in keiner Weise gewachsen war, daß die Mehrzahl dieser Seeleute in der Stunde der Not aller seemännischen Tradition zuwiderhandelnde, nur auf die eigene Rettung bedachte feige Gesellen waren und daß ein nicht geringer Teil der ums Leben gekommenen Fahrgäste hätte gerettet werden können, nicht nur wenn die Offiziere des Schiffs samt seiner Besatzung auf dem Posten gewesen wären, sondern auch wenn der Kapitän des Schnelldampfers „President Cleveland", der auf die SOS-Rufe der „Morro Castle" an die Unglücksstätte geeilt war, die für jeden anderen Schiffsführer selbstverständlichen Rettungsmaßnahmen ohne Zögern entschlossen angeordnet hätte. So aber beschaute man sich von der „President Cleveland" aus drei Viertelstunden lang das schaurige Schauspiel des brennenden Dampfers, dessen Passagiere, zum Teil wenigstens, bereits auf den Wellen trieben, ehe auch nur ein einziges Rettungsboot aufs Wasser gelassen wurde. Voller Entrüstung über das Verhalten ihres Kapitäns haben dies die Offiziere der „President Cleveland", deren Besatzung übrigens auch nicht gerade ersten Ranges gewesen zu sein scheint, vor dem Seeamt zu Protokoll gegeben. Was die Offiziere und die Besatzung der „Morro Castle" anlangt, so handelte es sich dabei allem Anschein nach nicht nur um Leute, die in der Stunde der Gefahr den Kopf verloren, sondern wohl überhaupt um Personal, das auf anderen Schiffen keine Heuer bekam, oder zum mindesten doch um Seeleute, die nur wider Willen auf das der Ward-Linie gehörende Schiff gegangen waren und nicht mit Lust und Liebe ihren Dienst taten. Denn in den Kreisen der Newyorker Matrosen- und Schiffsangestellten waren die Schiffe dieser Linie, wie jetzt bekannt wird, schon seit langer Zeit als „Sklavenschiffe" verschrien. Der Dienst an Bord galt als besonders anstrengend, die Gesellschaft zahlte nur den Mindestlohntarif, die Besatzungen klagten darüber, daß sie in Newyork und Havanna, den Endhäfen der von der Gesellschaft befahrenen Strecke, immer nur wenige Stunden Landurlaub erhielten, und so herrschte unter den Besatzungen der verschiedenen Schiffe der Gesellschaft eine große Unzufriedenheit. Diese Mitteilungen aus amerikanischen Seemannskreisen vervollständigen das Bild einer demoralisierten Besatzung, das die Vernehmungen vor dem Seeamt und sonstige Aeußerungen, namentlich von Passagieren, über die Unglücksnacht ergeben haben. Eine unrühmliche Sache für sich ist dabei dann noch das Verhalten des Kapitäns der „President Cleveland". Alles in allem werfen die Vorgänge an Bord der „Morro Castle" und die eigentümlichen Umstände des Rettungswerkes sehr bedenkliche Schlaglichter auf die Zustände in der amerikanischen Schiffahrt. In der Geschichte der deutschen Seeschiffahrt ist kein Fall bekannt, der auch nur im entferntesten solche Kopf- und Disziplinlosigkeit, solchen Mangel an Organisation und Ausbildung und Beispiele solcher Feigheit aufweist. Wenn auch immer einmal ein deutsches Schiff von einem Unglück heimgesucht wurde, stets war festzustellen, daß Kapitän, Offiziere und Mannschaft sich so benommen hatten, wie es bester Seemannsbrauch ist: erst die Passagiere und dann die Besatzung und zuletzt der Kapitän, der in nicht seltenen Fällen mit seinem Schiff in die Tiefe ging. #

Keine Fleischpreiserhöhung.

Maßnahmen in Berlin.

Berlin, 14. September.

Das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft teilt mit:

In den letzten Wochen hatten teilweise Fleischpreiserhöhungen in den Fleischerläden Berlins eingesetzt. Auf Veranlassung des Reichskommissariats und nach Vereinbarung mit den Führern des Fleischgroßhandels und des Fleischergewerbes werden mit Ende dieser Woche die Fleischpreise in allen Geschäften auf den Stand vom 1. August d. J. zurückgeführt werden.

Beurlaubung des württembergischen Landesbischofs Wurm.

DNB **Berlin, 14. September.**

Von der evangelischen Reichskirchenregierung wird mitgeteilt: Der Herr Reichsbischof hat sich veranlaßt gesehen, zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse und Sicherstellung kirchlicher Vermögensteile in Württemberg den Landesbischof Wurm bis auf weiteres zu beurlauben. Landesbischof Wurm hat sich verleiten lassen, Gelder der Landeskirche den ordentlichen kirchlichen Zwecken zu entziehen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landesbischofs wurde von dem Reichsbischof der in kirchlichen Kreisen geschätzte Stadtpfarrer Krauß in Ebingen beauftragt.

★

Bereits dieser Tage wurde gemeldet, daß der Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, einen Kommissar zur Prüfung der Verwaltungsverhältnisse der Württembergischen Landeskirche eingesetzt habe und daß es sich dabei um die Klärung finanzieller Vorgänge, und zwar die Ueberweisung hoher Summen auf Stellen außerhalb der Landeskirche handele, so daß diese Beträge dadurch der Verfügungsbefugnis der Landeskirche entzogen wurden. Die Einsetzung des Kommissars erfolgte, nachdem die Landeskirchen in Württemberg und Bayern, die die Eingliederung in die Reichskirche abgelehnt hatten, auf dem Verordnungswege hinsichtlich ihrer Gesetzgebungsgewalt der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt worden waren.

Ueber die Gründe, die zur Einsetzung des Kommissars führten, erfährt man jetzt Näheres aus einer Denkschrift des Finanzreferenten der Württembergischen Landeskirche, Oberkirchenrats Dr. Schauffler. Im landeskirchlichen Haushaltsplan stand bisher eine gewisse Summe zur freien Verfügung des Oberkirchenrats mit der Ermächtigung, Erübrigungen auf folgende Jahre zu verteilen. Auf diese Weise hatten sich in den letzten Jahren etwas mehr als 230 000 Mark angesammelt. Als am 5. September die Eingliederungsverordnung eintraf, wurden von diesem Betrag 200000 Mark an die Basler Missions-Agentur in Stuttgart und 30000 an die Bekenntnis-Synode in Bad Oeynhausen „zu treuen Händen" überwiesen. Ueber die Zwecke, für die die Gelder später verwandt werden sollten, wurde dabei keinerlei Erwägung angestellt, es war aber an kirchliche Zwecke in der bisherigen Weise gedacht. Am 6. September trat jedoch zutage, daß aus dieser Maßnahme für die Landeskirche politische Schwierigkeiten erwachsen könnten. Die Empfänger der Gelder wurden daher umgehend ersucht, sie an die landeskirchliche Kasse zurückzuüberweisen.

Professor Radbruch liest nicht in Kowno.

DNB **Berlin, 14. Sept.**

Wie aus Kowno gemeldet wird, ist Prof. Radbruch (der frühere sozialdemokratische Reichsjustizminister) von seinem mit der Universität Kowno geschlossenen Vertrage, vom nächsten Semester ab dort Vorlesungen über deutsches Strafrecht abzuhalten, zurückgetreten.

Wir erfahren hierzu von zuständiger Stelle: Diese Meldung entspricht den Tatsachen. Prof. Radbruch hat sich auf deutsche amtliche Veranlassung in loyaler Weise dazu entschlossen, die an ihn ergangene Berufung abzulehnen. Hiermit entfallen alle gegen ihn in der letzten Zeit in einzelnen Blättern gerichteten Angriffe.

Schriftliche Meldung der jungen Studenten erforderlich.

DNB **Berlin, 14. September.**

Der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft erläßt folgende Verfügung: Alle Studenten im ersten und zweiten Semester, die im Wintersemester an einer deutschen Hochschule studieren wollen, müssen sich bis 1. Oktober bei der betreffenden Studentenschaft schriftlich gemeldet haben.

Japanischer General in Schanhaikwan ermordet.

DNB. **Mukden, 14. September.**

In einem Vorort von Schanhaikwan wurde der Chef der japanischen Feldartillerie, Camoto, von unbekannten Tätern erschossen.

Die Aussaugung des Saargebiets durch Frankreich.

Scharfe Kritik im Landesrat an den Zollverhältnissen.

DNB **Saarbrücken, 14. Sept.**

Der Landesrat nahm heute zu der Abänderungsvorlage zur Umsatzsteuer und zur Verordnung über die Erhebung einer Schlachtabgabe Stellung. Für die Deutsche Front übte Abg. Becker scharfe Kritik an der im Saargebiet durch die schwächliche Passivität der Regierungskommission im Schlepptau der französischen Regierung geschaffenen Zollsituation.

Da das Saargebiet nun einmal in die Daumenschrauben des französischen Zollregimes eingepreßt sei, bleibe nichts anderes übrig, als diese Gleichschaltung zu erdulden und den Vorlagen notgedrungen zuzustimmen, wenn auch mit verschiedenen Abänderungen und Zusätzen. Diese beiden Vorlagen, der Ausdruck der steuerlichen Gleichschaltung des Saargebietes,

zeigen, mit welchen geringen Hoffnungen man also die Entwicklung des eigenen saarländischen Steuersystems im Falle der Beibehaltung des Status quo schon heute beurteilen könne.

Hinsichtlich der Steuergesetzgebung befindet sich das Saargebiet sehr wahrscheinlich heute noch mehr als früher im Zustand einer völligen Abhängigkeit, um nicht zu sagen Hörigkeit von Frankreich. Wenn also von einer kleinen Clique unter dem Gesichtspunkt der „Freiheit" Propaganda für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes getrieben werde, dann gelte in steuerpolitischer Hinsicht dasselbe, was auf den verschiedensten anderen Lebensgebieten vorauszusagen sei, daß Status quo und eigene Entwicklung und Status quo und Freiheit sich gegenseitig ausschlössen. Grundsätzlich aber lehne die Deutsche Front diejenigen Bestimmungen der Umsatzsteuerverordnung ab, nach denen jetzt zur pünktlicheren Eintreibung der Umsatzsteuer statt einmal im Jahre viermal eine Umsatznachweisung gemacht werden solle. Denn das würde eine neuerliche, geradezu unerhörte Belastung der Gewerbetreibenden bedeuten.

Nach der jetzigen Regelung werde das Saargebiet bei einem Satz von 2 v. H. jährlich um mindestens rund 800 Millionen Franken geschädigt. Der Redner verwies ferner auf die Luxussteuer, die zwar vor kurzem aufgehoben wurde, aber doch Jahre hindurch von Frankreich geschluckt worden sei.

Frankreich habe Jahre hindurch die Hälfte der Luxussteuer für alle Automobile, die im Saargebiet verkauft wurden, zu seinen Gunsten einkassiert. Daher sei es kein Wunder, wenn Barthou in seiner Denkschrift wegen der Beibehaltung des Status quo fordere, daß die Garantie der Entscheidungen, die auf dem Gebiet der Rechtsprechung, der Verwaltung und des Steuerwesens während des Völkerbundsregimes getroffen worden seien, eine besondere Prüfung verdiene.

Herr Barthou möchte also diese Aussaugung des Saargebiets noch auf möglichst lange Zeit hinaus behalten sehen. Und darin bestehe ja eben sein großes Interesse am Status quo. Die dauernde Aussaugung des Saargebiets sei natürlich nur möglich gewesen, weil von Deutschland erhebliche Mittel in das Saargebiet flossen. Wenn diese Mittel nicht mehr fließen würden, so würde die dauernde Entziehung von Mitteln aus dem Saargebiet durch Frankreich dazu führen, daß das Saargebiet finanziell ruiniert würde. Wenn Herr Barthou wirklich um das Saargebiet so besorgt wäre, dürfte man eigentlich von ihm erwarten, daß Frankreich die in den letzten Jahren aus dem ungerechten Steuerabkommen erhaltenen Summen an das Saargebiet zurückerstatten würde. Aber Herr Barthou interessiere sich wenig für das, was das Saargebiet erhalte, als für das, was es bezahlen solle. Er brauche sich auch nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was aus den Gläubigern des Saargebietes werden solle. Es sei immer wieder die gleiche Status-quo-Wirtschaft.

Man sei so für die Interessen des anderen besorgt, daß man die Interessen des Saargebietes darüber ganz vergesse, oder sogar Schädigungen zulasse, wie in der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die Regierungskommission scheine durchaus gewillt, aus Gründen, die mit der pflichtgemäßen Sorge um das Wohl des Saargebiets nicht das geringste zu tun haben, eine Schädigung des Saargebiets und auch seiner Wirtschaft zuzulassen.

Wenn es der Regierungskommission so sehr zu tun wäre, dann hätte sie mit dem gleichen bemerkenswerten Eifer, mit der sie die Arbeitsdienstverordnung in Kraft setzte, auch die Verordnung über das Tarifrecht herausgebracht, die von der Deutschen Front im Landesrat einstimmig gutgeheißen worden war.

Die Redner der Kommunisten und der Sozialdemokraten lehnten die Vorlage ab. Interessant ist die Antwort, die die Regierungskommission auf eine Anfrage der Deutschen Front gab. Die Deutsche Front hatte nach der Zahl der Polizeibeamten gefragt, die bis zur Abreise des Präsidenten Knox nach Genf neueingestellt worden waren, und wieviel davon der Deutschen Front angehörten. Darauf antwortete die Regierungskommission, daß morgen 100 neue Polizeibeamte ihre Verträge unterzeichnen würden, daß aber der Beantwortung der Frage nach der Parteizugehörigkeit grundsätzliche Erwägungen entgegenstünden.

Die Angelegenheit des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

DNB **Saarbrücken, 14. September.**

In der Angelegenheit des Christlichen Metallarbeiterverbandes hat heute die Regierungskommission mitgeteilt, daß sie die Genehmigung zur Vollstreckung der einstweiligen Verfügung des Landgerichts Saarbrücken erteilt, in der dem bisherigen Leiter Otto Pick die Leitung des Verbandes bis auf weiteres entzogen wird. Sie knüpft daran die Bedingung, daß ein Ausschuß gebildet wird, der aus drei Personen besteht. Der Ausschuß wird lediglich die laufenden Geschäfte erledigen und innerhalb einer Frist von zwei Wochen eine ordentliche Mitgliederversammlung einberufen, die über die künftige Leitung und die Gestaltung des Verbandes beschließen soll. Auf Grund dieses Beschlusses haben sämtliche in Frage stehenden Parteien heute in einer Sitzung bei der Regierungskommission den Regierungsrat Germahn vom Arbeitsamt der Regierungskommission zum Vorsitzenden des Dreierausschusses gewählt.

An diesem Beschluß der Regierungskommission ist vor allen Dingen bemerkenswert, daß die Durchführung der einstweiligen Verfügung von ihr genehmigt und also als zu Recht bestehend anerkannt wird. Eine zweite Frage ist allerdings und darüber sind sich die Juristen nicht einig, ob die Genehmigung der Regierungskommission überhaupt erforderlich war. Jedenfalls wird die Separatistenpresse des Saargebietes aus den Vorgängen beim Metallarbeiterverband eine große politische Aktion machen. Die Deutsche Gewerkschaftsfront des Saargebietes erklärt jedoch, die Vorgänge im Christlichen Metallarbeiterverband seien eine Angelegenheit, die nur die Mitglieder des Verbandes etwas angehe und die Regierungskommission habe sich mit ihren Anordnungen auf denselben Standpunkt gestellt.

Benesch und Massigli fahren zu Litwinow.

DNB. **Genf, 14. September.**

Am Freitag spätnachmittags sind der französische Vertreter Massigli, der tschechische Außenminister Benesch und ein Völkerbundsbeamter zum sowjetrussischen Volkskommissar Litwinow gefahren, der sich z. Z. in der Nähe von Thonon, also auf französischem Boden, dicht bei Genf befindet. Man will mit ihm die endgültigen Bedingungen für den sowjetrussischen Eintritt regeln.

Es handelt sich nur darum, ob Sowjetrußland die Prüfung im sechsten Ausschuß geschenkt oder ob sie wenigstens äußerlich durchgeführt wird. Die den Eintritt befürwortenden Mächte haben inzwischen versucht, sich zu vergewissern, daß den Sowjetrussen auch im sechsten Ausschuß keine ernsten Schwierigkeiten mehr gemacht werden. Der Eintritt gilt in Genf unter Vorbehalt ganz unerwarteter Zwischenfälle nunmehr als gesichert.

„Ganz Polen begrüßt die Erklärungen Becks."

DNB **Warschau, 14. September.**

Zu der gestrigen Genfer Erklärung des Außenministers Beck schreibt die halbamtliche Iskra-Agentur u. a.: Die Rede Becks ist ein entschlossener Schritt, der sich nicht nur aus den Vollmachten der Regierung ergibt, sondern auch dem tiefsten Empfinden des polnischen Volkes entspricht. Die polnische Regierung wird ihre Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten aus eigenem Willen weiterhin erfüllen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß darauf hingewiesen werden, daß sich die Erklärung Becks auf eine Reihe zweiseitiger Verträge über den Minderheitenschutz nicht bezieht, die wie z. B. die Genfer Konvention, weder der Souveränität noch dem nationalen Empfinden der Partner widersprechen.

Die halbamtliche „Gazeta Polska" bezeichnet in einem Artikel die Erklärung des polnischen Außenministers Beck in Genf als eine geschichtliche Kundgebung eines starken nationalen Willens. Polen weise entschlossen und endgültig jeden Versuch zurück, es als Staat zweiter Ordnung zu behandeln. Polen widersetze sich nicht dem Schutz der Minderheiten, sondern sei im Gegenteil bereit, einem Minderheitenabkommen beizutreten, vorausgesetzt, daß dieses allgemein ist. Die Erklärung Becks sei kein taktisches Manöver, im Gegenteil, jeder anständige und unverbildete Mensch müsse die Berechtigung des polnischen Standpunktes anerkennen. Sie werde höchstens die Politiker überraschen, bei denen das politische Ränkespiel das klare Verständnis einfacher und ewiger Wahrheiten verdunkelt habe. Ganz Polen begrüße die Erklärung Becks mit Freuden, Stolz und Dankbarkeit.

Oesterreich entscheidet selbst.

Bemerkenswertes Interview des Bundeskanzlers Schuschnigg.

DNB **Wien, 14. September.**

Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht aus Genf eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, in der folgendes ausgeführt wird:

Die Unabhängigkeit Oesterreichs stehe für die österreichische Regierung außer Frage. Sie sei daher kein internationales Problem, das etwa jetzt vor den Völkerbund gebracht werden müßte. Die österreichische Regierung habe sich daher nicht veranlaßt gefühlt, Vorschläge für eine Garantie der österreichischen Unabhängigkeit in Genf zu unterbreiten. Es sei eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn behauptet werde, daß die österreichische Regierung in Genf mit konkreten Vorschlägen auftreten wolle. Die Regierung behalte sich vielmehr vor, Anregungen, die im internationalen Rahmen für die Unabhängigkeit Oesterreichs vorgebracht werden sollten, eingehend zu prüfen. Ohne Zustimmung Oesterreichs könne kein Pakt, der Oesterreich betreffe, erwogen werden.

Es sei natürlich, daß die an der Unabhängigkeit Oesterreichs interessierten Staaten die Gelegenheit in Genf wahrnehmen, um über ein System, das die Unabhängigkeit Oesterreichs im Interesse der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sicherstelle, Besprechungen zu pflegen. Die österreichische Regierung sei für jedes aufrichtig entgegengebrachte Vertrauen dankbar, werde aber die Entscheidung selbst zu fällen haben. Oesterreich dürfe nicht zu einem Objekt der europäischen Politik gemacht werden. Die Regierung lehne nach wie vor jede Einmischung in die eigenen Verhältnisse ab. Es müsse endgültig der Vergangenheit angehören, daß die österreichische Innenpolitik von außen dauernd beeinflußt und revolutioniert werde.

Der Bundeskanzler unterstrich sodann in dem Gespräch, daß neue wirtschaftliche Möglichkeiten für Oesterreich eröffnet werden müßten. Es gebe weder einen Primat der Politik noch einen Primat der Wirtschaft. Die gegenwärtige Lage verlange für Oesterreich eine gemeinsame Behandlung und Erledigung der politischen und wirtschaftlichen Seiten des Problems. Politische Garantien seien unwirksam, wenn sie nicht wirtschaftlich fundiert würden. Oesterreich müsse wirtschaftliche Garantien zurückweisen, die nicht zugleich die politische Unabhängigkeit und Selbständigkeit Oesterreichs restlos anerkennen. Oesterreich sei berufen eine treibende Kraft im politischen Getriebe Europas zu werden. Die Jahrhunderte alte österreichische Kultur sei ein entscheidender Faktor Europas. Das junge Oesterreich könne leben, wenn man es leben lasse. Oesterreich werde leben, weil es wolle.

Die Kleine Entente zu den schwebenden europäischen Fragen.

DNB **Genf, 14. September.**

Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat eine Verlautbarung über seine Genfer Beratungen herausgegeben. Danach hat der Rat entschieden, daß die drei Staten für die Zulassung Sowjetrußlands in den Völkerbund stimmen werden. Den Ostpakt betrachtet die Kleine Entente als eine Verstärkung der Garantien für die Aufrechterhaltung des Friedens und wünscht seinen Abschluß so schnell wie möglich. In der Frage der Minderheitenschutzverträge bleibt die Kleine Entente bei ihrer seit langem vertretenen Haltung. Ferner spricht sich der Ständige Rat noch einmal für die vollständige Unabhängigkeit aller Staaten des Donaubeckens aus, sowie für ihre Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiet. Der Völkerbund erscheint ihm als die geeignetste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung.

Der Schlußabsatz lautet: Der Ständige Rat der Kleinen Entente, deren politisches Ziel ist, die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Staaten ohne Ausnahme zu verwirklichen, stellt mit Befriedigung die Annäherung zwischen Frankreich und Italien fest, die geeignet ist, auch zwischen der Kleinen Entente und Italien die Annäherung herbeizuführen, die von jedem Gesichtspunkt aus wünschenswert ist.

Dr. Seipel-Gedächtniskirche.

DNB **Wien, 14. September.**

Der Wiener Kardinal-Erzbischof Dr. Innitzer wird am 30. September im Beisein des Bundespräsidenten Dr. Miklas die Dr. Seipel-Gedächtniskirche einweihen. In der Krypta der Kirche sollen mit Genehmigung des Papstes die Särge der verstorbenen Bundeskanzler Dr. Seipel und Dr. Dollfuß beigesetzt werden. Die Exhumierung der Leichen der beiden Bundeskanzler soll am 29. September erfolgen. Es ist beabsichtigt, die Leichen nach der Exhumierung zunächst im Stephansdom aufzubahren und zur Besichtigung freizugeben, worauf die Beisetzung in der Krypta der neuen Gedächtniskirche erfolgen soll.

Mit dem Fallschirm auf den Löwenkäfig.

£ **London, 14. September.**

Ein gefährliches Abenteuer hatte am Freitag der 24jährige Fallschirmspringer Ben Turner zu bestehen. Er sprang in der Nähe von Leatherhead in Surrey mit seinem Fallschirm aus dem Flugzeug, um als erster auf dem neuen Flugplatz Surbiton zu landen. Während des Absprunges drehte jedoch plötzlich der Wind und der Fallschirm verfing sich in den Bäumen des Zoologischen Gartens von Chesiltown, während Turner direkt auf dem Löwenkäfig landete. Die im Käfig befindlichen zwei afrikanischen Löwen wurden wütend und versuchten, Turner durch Sprünge zu erreichen, um ihn von dem hohen Gitter ins Innere des Käfigs zu ziehen. Mehrere Aufseher des Zoologischen Gartens und die inzwischen alarmierte Feuerwehr versuchten, die wildgewordenen Tiere durch Wasserspritzen von ihrem Opfer abzulenken. Diese Versuche blieben jedoch vergeblich. Erst dem schnell herbeigerufenen Löwenbändiger gelang es, die beiden Raubtiere zu beruhigen, worauf Turner geborgen werden konnte.

Rabiate Seeleute.

Besatzung eines japanischen Fischdampfers wirft Gendarmeriebeamte über Bord.

DNB **Manila, 14. September.**

Der Gouverneur der Provinz Palawan teilt mit: Als am Dienstag in der Nähe von Balabac ein amerikanischer Gendarmeriesergeant und zwei philippinische Gendarmen den japanischen Fischdampfer „Hayun Maru" innerhalb der Hoheitsgrenze untersuchen wollten, wurden sie von der 24 Mann starken Besatzung des Fischdampfers angegriffen, verletzt, ausgeraubt und über Bord geworfen. Alle drei konnten sich jedoch retten. Zwei amerikanische Küstenwachtschiffe haben die Verfolgung des Dampfers aufgenommen, der wahrscheinlich versuchen wird, seinen Heimathafen Takao auf Formosa zu erreichen.

Aus Westdeutschland.

Lastauto stürzt um.

Von der Last erdrückt.

DNB. **Paderborn**, 14. Sept.

Auf der sogenannten „Gauseköte" bei Detmold, auf einer abschüssigen Straße, geriet am Donnerstag ein Duisburger Lastzug aus bisher nicht geklärter Ursache plötzlich ins Schleudern. Der Motorwagen schlug nach rechts um, während sich der Anhängerwagen auf die linke Straßenseite in den Graben umlegte. Auf dem Anhänger befand sich der Begleiter Segel. Er wurde von den Kisten verschüttet und konnte erst befreit werden, als der Tod bereits durch Erdrückung unter der schweren Last eingetreten war.

Hochverratsprozeß gegen 65 Kommunisten.

24½ Jahre Zuchthaus und 64 Jahre Gefängnis.

h) **Bielefeld**, 14. September.

Nach dreitägiger Verhandlung ging am Donnerstag vor dem in Bielefeld tagenden Sondergericht des Oberlandesgerichtsbezirkes Hamm (2. Strafsenat des Landgerichts Dortmund) ein Hochverratsprozeß gegen 65 ostwestfälische Kommunisten zu Ende. Das Urteil des Sondergerichtes lautete auf insgesamt 24 und 7 Monate Zuchthaus und 64 Jahre Gefängnis. 11 Angeklagte wurden wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, bei 12 Angeklagten wurde auf Zuchthaus und bei den übrigen 42 auf Gefängnis erkannt. Die Strafen der Einzelnen bewegen sich zwischen einem Jahre Gefängnis und 3 Jahren Zuchthaus, die den Rädelsführer Magnus Hartmann aus Bielefeld trafen.

Wie das Sondergericht in seiner Urteilsbegründung ausdrücklich hervorhob, haben die Kommunisten in diesem Prozeß die nationalsozialistische Milde zu spüren bekommen, und zwar, weil das Gericht der Ansicht war, daß die Angeklagten verführte Opfer gewissenloser Hetzer waren und daß fernerhin die Hoffnung besteht, daß die Verurteilten sich noch wieder zur deutschen Volksgemeinschaft finden werden.

Die Verurteilten, die aus Lippe, Minden, Bielefeld und dem Kreise Herford stammen, haben noch im Vorjahr versucht, die KPD wieder aufzurichten. Sie haben außerdem kommunistische Zeitungen vertrieben und gegen das Sprengstoffgesetz verstoßen.

Seidenraupenzucht in Westfalen.

Bedeutsame Versuche in der Senne.

h. **Bielefeld**, 14. September.

Zu den unfruchtbarsten Gebieten Westdeutschlands gehört seit altersher die Senne, die sich am Fuße des Teutoburger Waldes, von Bielefeld nach Paderborn hinzieht und in der kilometer- und stundenweit nichts zu sehen und zu finden ist als trockener weißer Sand. Nur anspruchslose Kiefern und Heidekraut beleben die Landschaft. Der Boden aber ernährt seinen Mann nicht. Schon wiederholt ist versucht worden, das Los der armen Sennebauern zu lindern und auch die Senne der deutschen Volkswirtschaft diestbar zu machen; aber all diese Versuche sind auf die Dauer fehlgeschlagen.

Seit der nationalsozialistischen Revolution sind vom Reich, vom Land Lippe und von den Gemeinden neue Initiativen ergriffen worden, die darauf hinzielen, diesem Gebiete in der deutschen Volkswirtschaft doch noch einen fruchtbringenden Platz einzuräumen. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um die Senne einem neuen, der deutschen Volkswirtschaft besonders wichtigem Produkt zu erschließen: der Seide! Die Notlage der Sennebauern und der Kampf der deutschen Volkswirtschaft um eigene Rohstoffe haben diese Vorbereitungen gefördert und alle Hindernisse überwinden lassen. Mit der Durchführung dieses großen Planes wird man beiden dienen: dem verarmten Kötter und Bauer in der Senne und der deutschen Volkswirtschaft.

Durch verschiedene, teils kostspielige und ausgedehnte Versuche hat sich die Wissenschaft davon überzeugt, daß die Bodenbeschaffenheit der Senne bei besonderer Pflege auch dem für die Zucht der Seidenraupe unerläßlichen Maulbeerbaum ausreichende Lebenskraft geben wird. Mit der ersten Anlage einer Maulbeerbaum-Plantage ist jetzt bei Augustdorf in der Senne begonnen worden. Aus verschiedenen deutschen Baumschulen sind mehrere hundert zweijährige Maulbeerbäume angeschafft worden. Schon im nächsten Jahre werden die ersten Kötter und Sennebauern mit der Seidenraupenzucht beginnen. Alle in dieser Hinsicht notwendigen Maßnahmen werden von der lippischen Regierung mit großer Aktivität und Intensivität gefördert. Erfüllt — was zu erwarten und zu erhoffen steht — der großangelegte Versuch der Seidenraupenzucht bei Augustdorf die Erwartungen, dann wird im übernächsten Jahr auch der Sennebauer an der Schwelle zu einer besseren Lage stehen, die deutsche Volkswirtschaft aber einen weiteren bedeutenden Rohstoff im eigenen Lande erzeugen. Und unter diesen Blickpunkt interessiert der Kampf in der Senne alle deutschen Volksgenossen.

Trocknet die Weser aus?

Minden, 13. September.

Da durch das dauernde Fallen des Weserwasserstandes der Wagenverkehr auf den Fährbetrieben in Mitleidenschaft gezogen wird, hat sich der Fährmann in Uffeln bereits genötigt gesehen, das große Fährschiff für den Wagenverkehr nicht mehr zu benutzen, da es bei den Ueberfahrten dauernd auf Grund stößt. Der Wasserstand beträgt hier in der Flußmitte nur noch 60—65 cm. Die Fährbetriebe in Holtrop, Rehne, Petershagen-Lahde, Hävern-Windheim sowie Heimsen sind noch in Betrieb, da die unteren Fähren zum Teil noch über 1 Meter Wasserstand zeigen. Zu Tal fahrende Kähne verursachen die eigenartigsten Geräusche; überall werden von den Becken die Kiesbänke gestreift.

Bei einer Schlägerei ums Leben gekommen.

Detmold, 13. September.

Auf einer Festlichkeit im Gasthof „Zur Post" in Leopoldshöhe, wurde im Verlaufe einer Streitigkeit der Gendarmeriewachtmeister Dröge angegriffen und mit einer Fahrradluftpumpe ins Gesicht geschlagen. Von dem schweren Schlag war er so benommen, daß er niederstürzte. Die Raufbolde schlugen dann weiter auf ihn ein. Ein Soldat kam ihm zur Hilfe und zog sein Seitengewehr, um den einen Angreifer durch einen Schlag auf den Arm unschädlich zu machen. In diesem Augenblick drehte sich der junge Mann um, so daß ihm das Seitengewehr in den Rücken drang. Die Verletzung war so schwerer Natur, daß er nach etwa einer halben Stunde starb. Den Soldaten trifft keine Schuld, er hat nur seine Pflicht getan. Der Tote ist ein 22jähriger Mann aus Uebbedissen; an der Schlägerei waren noch mehr Personen aus Uebedissen beteiligt. Einige hatten gerufen: Schlagt den Wachtmeister doch tot. Es wird für sie ein unangenehmes Nachspiel geben.

Ein Sechzigjähriger.

◆ **Essen**, 14. September.

Ein in Rheinland und Westfalen und weit darüber hinaus bekannter Journalist, Dr. rer. pol. Hans Contzen, der Hauptschriftleiter der „Essener Volks-Zeitung", begeht heute seinen 60. Geburtstag. Contzen ist in Detmold geboren und hat in Münster promoviert. Beruflich war er in jungen Jahren tätig in Paderborn, Gelsenkirchen, Rheydt, Berlin, Düsseldorf und Münster 1912 wurde Dr. Contzen Chefredakteur der Internationalen Unabhängigen Telegraphen-Agentur („Juta") in Zürich. 1914 gab er in Basel die „Internationalen Kriegsnachrichten" heraus, die in der Schweiz und in Italien für die deutsche Sache warben, dann aber wegen „Neutralitätsverletzung" von der Schweiz verboten wurden. In den Jahren 1915 bis 1917 war Dr. Contzen in Brüssel Korrespondent einer Reihe von Zeitungen, Redakteur der Zeitschrift „Das Rote Kreuz" und zeitweise Lektor für das Auswärtige Amt. Nach seinem Militärdienst, der sich anschloß — er wurde mit dem E. K. II ausgezeichnet —, wurde er Chefredakteur in Düren. Hier wurde er vom englischen Kriegsgericht einmal zu einer hohen Geldstrafe, ein andermal zu vier Wochen Gefängnis „wegen Pressevergehens gegen die Sicherheit der Besatzungstruppen" verurteilt. Von 1920 bis 1924 wirkte Dr. Contzen als Hauptschriftleiter des „Münsterschen Anzeigers" in Münster. Anfang 1924 wurde er von der „Essener Volks-Zeitung" als Hauptschriftleiter verpflichtet, so daß er nunmehr zehn Jahre in Diensten dieses Blattes steht.

Dr. Contzens Tätigkeit beschränkte sich in all diesen Jahren nicht auf seine berufliche Tätigkeit, er trat darüber hinaus insbesondere hervor als Mitarbeiter an der Organisation des journalistischen Berufsstandes. Er gehört zu den Gründern des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse, des heutigen Landesverbandes Rheinland-Westfalen im Reichsverband der Deutschen Presse. Namentlich hat er als langjähriger Vorsitzender des Ehrengerichts dieser Standesorganisation der rheinisch-westfälischen Schriftleiter durch sein unbestechliches Urteil, durch die genaue Kenntnis der gesamten Berufsverhältnisse und durch seine immer zum Ausgleich der Gegensätze beitragende Auffassung verdienstlich und vorbildlich gewirkt. Auch heute noch gehört er dem auf Grund des Schriftleitergesetzes in Essen errichteten Berufsgericht für den Landesverband Rheinland-Westfalen als Beisitzer an. Wer Dr. Contzen kennt, wird nicht verfehlen, ihm heute, wo er die Schwelle ins siebte Jahrzehnt seines arbeitsreichen Lebens überschreitet, die besten Wünsche für sein ferneres Wirken und persönliches Wohlergehen entgegenzubringen.

Treuefahrt alter Soldaten zum Tannenberg-National-Denkmal.

DNB **Köln**, 14. September.

Der Landesverband Niederrhein im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" veranstaltet in den Tagen vom 6. bis einschl. 9. Oktober 1934 eine Treuefahrt zum Grabe des verewigten Feldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg. Der erste Aufruf des Landesverbandes hat ein gutes Echo gefunden und die Fahrt zum Tannenberg-National-Denkmal findet nunmehr bestimmt statt. Die Fahrtkosten betragen einschl. Unterkunft und Verpflegung, keine Massenquartiere, ab Köln nur 48 RM. Samstag, 6. Oktober, 9,15 Uhr, ab Köln-Deutz tief. Fahrt über Düsseldorf — Duisburg — Essen — Dortmund — Hamm nach Berlin. Am nächsten Morgen 7,30 Uhr Weiterfahrt nach Hohenstein. Ankunft am Nachmittag. Hier wird eine würdige Gedenkfeier stattfinden mit anschließender Besichtigung des Denkmals. Am 8. Oktober mittags Rückfahrt nach Berlin. Am 9. Oktober findet vormittags eine Gedenkfeier am Reichsehrenmal, Unter den Linden, und die Besichtigung des Zeughauses statt. Nachmittags Fahrt nach Potsdam zum Graben des großen Preußenkönigs und nach Sanssouci. Abends Begrüßung durch den Bundesführer im großen Festsaal des Berliner Kriegervereinshauses in einer „rheinisch-ostpreußischen Feierstunde". Die Berliner Kameraden werden alles aufbieten, den Empfang der rheinischen Kameraden so kameradschaftlich wie nur irgend möglich zu gestalten. Um Mitternacht Rückfahrt in die Heimat.

Der Mörder des SA-Truppführers Bernsau hingerichtet.

pn **Hagen**, 14. September.

Heute vormittag wurde am hiesigen Landgericht der durch Urteil des Schwurgerichts in Hagen vom 21. September 1933 zum Tode verurteilte Franz Schidzik aus Iserlohn hingerichtet. Damit hat die am 16. Januar 1933 in Iserlohn an dem SA-Truppführer Hans Bernsau verübte Bluttat ihre Sühne gefunden. Der preußische Ministerpräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, da der Täter in heimtückischer Frechheit ein für das deutsche Volk und für die nationalsozialistische Bewegung wertvolles Menschenleben vernichtet und sich selbst damit aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat.

⊙ **Den Bommel** (Holland), 14. Sept. **30 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.** Etwa 30 Personen erkrankten hier plötzlich unter Vergiftungserscheinungen. Es stellte sich heraus, daß die Erkrankungen nach dem Genuß von Backwaren eingetreten waren. Der die Waren herstellende Bäcker wurde sofort verhaftet. Es wird vermutet, daß er beim Backen verdorbene Milch verwandt hat.

Max Hahn fliegt Borkenberge-Fernflugrekord.

⁄ **Fliegerlager Borkenberge**, 14. Sept.

Im Mittelpunkt des Interesses stand der Rekord des bekannten Rhönfliegers Hahn, Gelsenkirchen. Der Flieger startete am Donnerstag auf seinem Flugzeug „Schlägel und Eisen", einem Rhönadlertyp. Ueber dem Halterner Stausee fand der Pilot thermische Aufwinde. In ihnen schraubte er sich auf etwa 800—1000 Meter hoch und nahm von dort aus bei nordwestlicher Windrichtung Kurs zur holländischen Grenze. Gegen 17 Uhr traf die Landungsmeldung bei der Segelflugleitung ein. Max Hahn meldete, daß er in Best, 10 Klm. von Eyndhofen, in Holland gelandet sei. Die Entfernung beträgt 135 Kilometer, die Dauer des Fluges 5 Stunden 5 Minuten. Die größte gewonnene Höhe lag bei 1140 Meter (Gipfelhöhe), und zwar von 300 auf 1140 Meter. Bei 650 Meter klinkte Hahn aus und überhöhte die Auslinkhöhe um 490 Meter. Dieser Flug, der den Borkenbergerekord im Fernflug darstellt, hat erneut bewiesen, daß die Borkenberge für den Fernflug bestens geeignet sind.

Heute nachmittag um 5 Uhr traf der Rekordflieger im Segelfluglager Borkenberge ein, wo er vor den versammelten Fliegerstürmen festlich empfangen wurde. Wettflugleiter Mark überreichte ihm einen Blumenstrauß und betonte in seinen Begrüßungsworten, daß die westdeutschen Segelflieger nunmehr gegenüber den anderen Fliegerlandesgruppen nicht mehr zurückzustehen brauchten. Im Namen der Landesfliegergruppe Westfalen sprach Flugzeugreferent Bodlie, der den Piloten zu seinem Rekordflug herzlich beglückwünschte. Für die Ortsgruppe Gelsenkirchen dankte der Verbandsleiter der Borkenberge-Gesellschaft, Dr. Marbach. Anschließend erzählte der Rekordflieger Einzelheiten seines wundervollen und großen Ueberlandfluges.

Im übrigen fanden Donnerstag bei hervorragender Thermik weitere und nähere Flüge der Höchstleistungsmaschinen statt. Der Pilot Brinkmann, Hamborn (Niederrhein), flog erneut beim Streckenflug bis nach Schermbeck. Am Nachmittag starteten der Rhönflieger Peters, Aachen, und Krebber, Lüdinghausen, zum Rundflug. Auch auf den Hängen herrschte am Donnerstag wieder Hochbetrieb, obwohl der Wind etwas spitz gegen die Berge zieht.

Der Wettbewerb hatte am Freitag stark unter böigen Winden zu leiden, so daß der Flugbetrieb während der Nachmittagsstunden unterbrochen werden mußte. Erst nach dem Eintreffen Hahns kam günstiger Wind auf, der die Flieger zu weiteren, zahlreichen Starts veranlaßte. Es wurden Schlep- und Kunstflüge geflogen. Die Kunstflüge Schillings erregten bei den Zuschauern, die heute zahlreich erschienen waren, volle Bewunderung. Leider setzte die früh hereinbrechende Dunkelheit dem Flugbetrieb ein Ziel. Sollte das gute Wetter weiterhin anhalten, so dürfte mit weiteren Höchstleistungen zu rechnen sein.

Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslandsinstituts.

Der Führer Träger des „Deutschen Rings". / Stiftung eines Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland.

Eine Rede des Reichsaußenministers.

)) **Stuttgart**, 13. September.

Einen Höhepunkt der Veranstaltungen im Rahmen der „Stuttgarter Festwoche" bildete die feierliche Eröffnung der Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslandsinstituts am Mittwoch nachmittag im großen Saal des Hauses des Deutschtums. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Stölin, eröffnete die Hauptversammlung mit einer Ansprache, in der sein besonderer Gruß den Vertretern der Reichs- und Landesbehörden galt. Er teilte mit,

er habe an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Bitte gerichtet, die höchste Auszeichnung des Deutschen Auslandsinstituts, den „Deutschen Ring", der einst dem verewigten Reichspräsidenten verliehen war, entgegenzunehmen und fortan selbst zu tragen.

Unter dem Beifall der Versammlung gab er bekannt, daß der Führer und Reichskanzler, der in seinem Lebensgang selbst aufs stärkste mit dem Auslandsdeutschtum verbunden ist, sich bereit erklärt habe, den „Deutschen Ring" des Instituts anzunehmen.

Die gemeinsame Sitzung der drei Beiräte des Deutschen Auslandsinstituts am Donnerstag erhielt ihre besondere Bedeutung einmal durch die Anwesenheit des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath, dann aber vor allem durch eine von Staatsrat Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven abgegebene Erklärung über den in der Vollsitzung des wirtschaftswissenschaftlichen und Kulturrats des D. A. J. vom 13. September beschlossenen Stiftungsakt eines Ehrenmals der deutschen Leistung im Auslande. Diese Stiftung wird dem Deutschen Auslandsinstitut die Mittel bieten, um die kulturellen, wirtschaftlichen, technischen und organisatorischen Leistungen des deutschen Volkstums im Auslande zu würdiger und umfassender Darstellung zu bringen.

Der Reichsaußenminister hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Das Volk, die Gemeinschaft derer, die gleichen Blutes, gleicher Sprache und gleicher Gesinnung sind, ist das Naturgegebene und Wesentliche, von dem der Nationalsozialismus ausgeht. In diesem Sinne hat der Führer und Reichskanzler zu wiederholten Malen betont, daß unserer heißen Liebe zum eigenen Volk die Achtung vor fremden Völkern gegenübersteht. Daraus geht klar hervor, daß die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums, wie sie der Nationalsozialismus will, nichts mit Imperialismus zu tun hat. Das deutsche Volk will nichts anderes als dies: mit fremden Staaten in Frieden leben und mit fremden Völkern friedliche und freundnachbarliche Beziehungen unterhalten.

Die besonderen Methoden der Friedenssicherung, wie sie gerade jetzt von gewissen Regierungen empfohlen und versucht werden, können wir freilich nicht gutheißen. Gerade weil wir den Frieden wollen, können wir nicht komplizierten und bedenklichen Vertragssystemen zustimmen, die, aus machtpolitischen Tendenzen geboren, nur den Krieg vorbereiten wollen, und nach unserer Ansicht nicht zur Entspannung der Lage beitragen.

Was wir wünschen und anstreben, ist die aufrichtige Verständigung von Staat zu Staat, ohne Bündnisse und Bündnisgruppen, die offene Aussprache über entgegenstehende Interessen und den Vergleich solcher Interessen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und der Gleichberechtigung.

Wenn wir heute die große Idee des deutschen Volkstums feiern, richten sich unsere Gedanken von selbst auf die Frage, die jetzt in besonderem Maße das ganze deutsche Volk bewegt und in naher Zeit zur Entscheidung kommen wird: die Saarfrage. Künstlich durch den Versailler Vertrag geschaffen, hat sie 15 Jahre kerndeutsche Volksgenossen äußerlich von uns getrennt und zugleich die politischen Beziehungen zu unserem westlichen Nachbar belastet. Der bevorstehenden Neuordnung dieses Zustandes sehen wir mit ruhiger Zuversicht entgegen, ist doch die Entscheidung in die Hände der Bevölkerung selbst gelegt, die am 13. Januar die einfache Tatsache bekunden wird, daß sie deutsch ist.

Gewiß wird noch eine Reihe von Fragen im Zusammenhang mit der Beendigung des gegenwärtigen Saarregimes zu regeln sein. Aber es sind technische Fragen, die das politische Grundproblem und dessen Lösung nicht berühren und zu Schwierigkeiten schon deshalb nicht führen dürfen, weil der Vertrag selbst die klaren Richtlinien für die Regelung enthält.

Auf Grund der Abstimmung unserer treudeutschen Saarbevölkerung und in Ausführung der vertraglichen Bestimmungen wird zu Beginn des nächsten Jahres das Saargebiet ohne Beschränkungen der deutschen Souveränität, für die der Vertrag keine Handhabe bietet, mit dem Vaterlande endlich wieder vereinigt werden.

„Graf Zeppelin" über den Autobahnen.

× **Köln**, 14. September.

Auf einer Fahrt zur Besichtigung der Reichsautobahnen stattetet das Luftschiff „Graf Zeppelin" am Freitag vormittag der Stadt Köln einen Besuch ab. Der im Sonnenschein schimmernde Riesenleib des Luftschiffes gewährte den in den Straßen der Stadt sich schnell ansammelnden Bewohner ein wundervolles Bild. Die Schulkinder strömten aus den Klassenräumen auf die Straßen und jubelten dem Wunder der Technik zu. Nach einigen Schleifen über der Stadt war „Graf Zeppelin" bald wieder den Blicken entschwunden. Heute wurde das Luftschiff über der Baustelle Buer der Reichsautobahnstrecke Lintorf—Dortmund gesichtet.

An der Fahrt nahmen 27 Fahrgäste teil, unter ihnen der Generalinspektor für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, ferner als Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums die Fliegerkommandanten Spand und Breithaupt und ein Teil der Teilnehmer des Internationalen Straßenbaukongresses, der vorige Woche in München zu Ende gegangen ist. Die Fahrt ging von Friedrichshafen über Frankfurt a. M., den Rhein hinunter und dann in Richtung Braunschweig. Abends gegen 5,30 Uhr erfolgte in Frankfurt a. M. eine Zwischenlandung. Nach vorgenommenem Passagierwechsel trat das Luftschiff die Rückfahrt nach Friedrichshafen an.

Strenge Sühne für einen gemeinen Raubversuch.

Drei jugendliche Angeklagte wollten eine 80jährige Frau überfallen.

:: **Coesfeld**, 14. September.

Es ist noch in lebhafter Erinnerung, daß Ende Juni gemeldet wurde, wie drei junge Leute auf die 80jährige Landwirtsfrau Schlicht in Alstätte bei Ahaus einen gemeinen Raubüberfall versuchten, der glücklicherweise nicht zur vollen Ausführung gelangte. In dem Schlafzimmer des 18jährigen Bauernsohnes Heinrich Frenker-Hackfort in Alstätte, Schmäinghook, der mit dem 19jährigen Knecht Alois Baday aus Bottrop und dem 22jährigen Landhelfer Martin Stasik aus Wanne-Eickel in einer Kammer untergebracht war, hatten diese drei Angeklagten den Plan gemeinsam ausgeheckt. Die Angeklagten sind offenbar alle drei in gleicher Weise an der Ueberlegung beteiligt gewesen, denn es ließ sich vor Gericht nicht feststellen, daß nun einer der Täter besonders stark in Erscheinung getreten sei.

Der Bauernsohn wollte auf dem kommenden Schützenfest den Vogel abschießen, die beiden Helfer waren mit Geldmitteln nicht allzusehr gesegnet und hätten gern einen blanken Taler für diesen und jenen Zweck gehabt, aber woher nehmen, wenn nicht stehlen?! — Die drei Angeklagten waren kaum ein halbes Jahr zusammen, da versuchten sie auch schon Anfang Juni den ersten schweren Einbruchsdiebstahl in dem benachbarten Gehöft der Witwe Schlicht, auf dem Baday kurz vorher als Landarbeiter für ein halbes Jahr tätig gewesen war und überall Bescheid wußte. „Wir wollten irgendetwas holen, Roggen, Schinken oder Geld". Kaum waren die drei Einbrecher durch eine Hintertür in die Waschküche gekommen und hatten die Treppe zur Schlafstube der jungen Bauersleute angeleuchtet, als einer sagte: „Heute wird es nichts, die haben ja Besuch, hier stehen noch Fahrräder". Bei dieser Feststellung stieß der Angeklagte Stasik gegen einen leeren Eimer, der mit großem Lärm umkippte und Hund und Hausleute weckte, sodaß die Täter spornstreichs wieder abzogen, ohne von irgend einem Menschen bemerkt worden zu sein.

Wenige Tage später hatten die drei Burschen regelrecht Kriegsrat gehalten und alle Raffinessen überlegt, die man zu einem solch verbrecherischen Anschlag ausnutzen müsse. es wurde eine große Stabtaschenlampe mit riesigem Scheinwerfer von Frenker-Hackfort besorgt, außerdem ein Revolver, glücklicherweise ohne Munition. Am Hause der Witwe Schlicht angekommen, drückte Stasik das Fenster auf, Frenker-Hackfort stieg mit der Taschenlampe in der einen und der Pistole in der anderen Hand als erster ein, gefolgt von Baday, während Stasik draußen Schmiere stand.

Aber die alte Frau hatte keinen tiefen Schlaf, sie merkte das leichte Klirren der Scheibe, sah die Lampe aufblitzen und schrie auf. Da war es den Eindringlingen nicht mehr ganz geheuer, sie machten schleunigst kehrt und nahmen auf leisen Socken Reißaus. Als der Landjäger morgens um 4 Uhr die Umgegend in Augenschein nahm, konnte er Spuren verfolgen, die zum Bauernhof Frenker-Hackfort führten, dort sah er auch eine nasse Hose, fand die Taschenlampe, fand eine Hose mit Staufferfett beschmutzt und eine Spur, die zur Sägemühle führte, aus der das Fett geholt war.

Die beiden Knechte wurden in Haft genommen und zur Vernehmung auf das Amt gebracht, erst nach längerem Zureden bequemte sich Stasik zu einem Geständnis, nach dem auch der zweitälteste Sohn des Bauern in Haft genommen wurde. Nach einigem Leugnen bekannten dann alle drei reumütig ihre gemeinsame Schuld.

So war kurz der Sachverhalt, der sich vor dem Coesfelder Schöffengericht am Freitag entwickelte. Der Vertreter der Staatsanwatschaft, der in seinem Plädoyer alle drei Angeklagten in gleicher Weise für schuldig hielt, stellte wegen versuchten schweren Diebstahls und versuchten schweren Raubes gegen jeden Angeklagten Antrag auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Während die drei Verteidiger auf Milderungsgründe aufmerksam machten und nur schweren Diebstahl in beiden Fällen gelten lassen wollten, schloß sich das Gericht in seiner Beratung der Ansicht des Vertreters der Staatsanwaltschaft an und erkannte gegen jeden der drei Angeklagten wegen versuchten schweren Diebstahls und versuchten Raubes auf eine Gesamtfreiheitsstrafe von 1 Jahr Gefängnis, die erlittene Untersuchungshaft wird angerechnet, der Haftbefehl bleibt bestehen.

Aus Münster und dem Münsterland.

200 Ausländer besichtigen Münster

% Münster, 14. September.

Der vor wenigen Tagen beendete 7. Internationale Straßenkongreß, der in München unter Leitung des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, stattfand, wurde von Vertretern fast aller Länder der Welt besucht. Die Teilnehmer lösten sich nach Beendigung des Kongresses in einzelne Gruppen auf, die Besichtigungsreisen durch ganz Deutschland unternehmen werden. Eine Gruppe von etwa 210 Mitgliedern des Kongresses trafen am Freitag abend in 10 großen Autobussen von Hagen kommend in Münster ein.

Der vorgesehene Empfang der Gäste in dem alten historischen Friedenssaale durch die Stadt Münster fand auf besonderen Wunsch der Fahrtteilnehmer nicht statt. Sie waren von den Anstrengungen und Strapazen der letzten Tage derartig mitgenommen, daß sie sich nach einem kurzen Rundgang im Friedenssaale sofort zu ihren Hotels begaben.

Am heutigen Samstag, gegen ½10 Uhr beginnend, werden einzelne Gruppen unter sachkundiger Führung die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Altmünsters besichtigen.

Ab 22. September in Westfalen Staatsjugendtag.

Im Gebiet Westfalen konnte wegen der verschiedensten technischen Schwierigkeiten und nicht zuletzt auch wegen des ungleichmäßig beginnenden Schulanfangs nach den Ferien noch keine einheitliche Regelung für den Staatsjugendtag herbeigeführt werden. Am Samstag, den 22. September, wird der Führer des Gebietes Westfalen in Anwesenheit aller Spitzen der Partei und der Behörden in Westfalen offiziell den Staatsjugendtag einführen.

Alfred Rosenberg in Münster.

Am Samstag, den 15. September, spricht, wie bereits bekannt, Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg in der Münsterlandhalle über das Thema:

„Die Weltanschauung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei".

Pg. Rosenberg wird grundsätzliche Ausführungen über die nationalsozialistische Weltanschauung machen. Die Münsterlandhalle wird am Samstag abend dasselbe Bild bieten, wie man es von jeher bei nationalsozialistischen Großkundgebungen gewohnt gewesen ist.

Das Interesse für Pg. Alfred Rosenberg zeigt sich in dem guten Absatz der Karten. Aus gegebener Veranlassung wird noch einmal darauf hingewiesen, daß nur die Stadt Münster selbst in den Vorverkauf hineingezogen wurde. Alle auswärtigen Besucher, soweit sie sich nicht ihre Karten bereits im Vorverkauf in Münster beim Verkehrsverein, bei der Kreisleitung der NSDAP. und den Ortsgruppen selbst besorgen, erhalten Eintrittskarten zu denselben Preisen; also Rm. 1,—, 0,50, 0,30 und 0,20 (Stehplatz) an den Abendkassen.

Große Gautagung der NS Frauenschaft in Bielefeld.

Am 19. und 20. September 1934 findet in Bielefeld die diesjährige große Gautagung der NS. Frauenschaft und der ihr angeschlossenen Verbände statt.

Der Gaufrauenschaftsleiterin Frau Polster ist es gelungen, für das Gautreffen die Reichsführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink, als Rednerin zu gewinnen. Es ist Ehrenpflicht für alle nationalsozialistischen Frauen, durch ihre Teilnahme an der großen Kundgebung in Bielefeld, die am 19. September, 20 Uhr, in der Ausstellungshalle, der Oetkerhalle und auf dem Johannisberg stattfindet, ihrer Reichsführerin zu beweisen, daß es ihnen ernst ist mit den Aufgaben und Zielen, die ihnen das neue Reich gesetzt hat. Sämtliche Frauen, die an der Kundgebung teilnehmen, melden dies sofort der Ortsfrauenschaftsleiterin.

Besonders die berufstätigen Frauen sind zu dieser Kundgebung aufs herzlichste eingeladen. An die Betriebsführer ergeht die Bitte, den weiblichen Angehörigen ihrer Gefolgschaften für die Teilnahme an der Kundgebung Urlaub zu gewähren. Wir verweisen auf den betreffenden Aufruf des Gauwalters der Deutschen Arbeitsfront Pg. Schürmann und der Gaufrauenschaftsleiterin, Frau Polster, an anderer Stelle unseres Blattes. Jede Teilnehmerin erhält durch die Ortsfrauenschaftsleiterin ein Festabzeichen zu 0,15 Mark, das zum Eintritt berechtigt. Für die Fahrt nach Bielefeld können wegen der Kürze der Zeit keine Sonderzüge mehr eingelegt werden. Die Teilnehmerinnen unternehmen daher die Fahrt mit Autobussen. Da die Rückfahrt von Bielefeld an demselben Abend erfolgt und einer Anzahl Frauen aus den kleineren Ortschaften keine Gelegenheit mehr gegeben sein wird, in ihren Wohnort zurückzukommen, tragen die Kreisfrauenschaftsleiterinnen in Verbindung mit den Ortsfrauenschaftsleiterinnen dafür Sorge, daß in dem Ort, in dem die Autobusfahrt beendet wird, für die Frauen, die nicht mehr nach Hause fahren können, Freiquartiere zum Uebernachten gestellt werden.

Also nochmals: Jede Frau aus dem Gau Westfalen-Nord kommt am Mittwoch, den 19. September 1934 zum „Tag der Deutschen Frau" nach Bielefeld.

Handlungsgehilfenprüfungen.

Als Termin für die nächsten Handlungsgehilfenprüfungen ist in Münster und Recklinghausen Ende Oktober d. Js. in Aussicht genommen.

Zur Prüfung kann jeder zugelassen werden, der eine ordnungsmäßige kaufmännische Lehrzeit beendet hat oder sie am 1. Januar 1935 beenden wird. Wird die Lehrzeit später beendet, so kann der Prüfling zur schriftlichen Prüfung schon zugelassen werden, wenn die Berufsschulpflicht endigt; in diesem Falle ist die mündliche Prüfung nach Beendigung der Lehrzeit abzulegen. Ausnahmen kann der Vorsitzende des Prüfungsamtes zulassen.

Die Meldung zur Prüfung ist unter Benutzung der vorgeschriebenen Anmeldevordrucke an die Industrie- und Handelskammer Münster i. W. zu richten. Antragsvordrucke sind bei der genannten Kammer, der Einzelhandelsvertretung derselben, Zweigstelle Recklinghausen und den Handelsschulen in Münster und Recklinghausen erhältlich.

Der Schlußtermin für die Anmeldungen ist unwiderruflich auf den 5. Oktober 1934 festgesetzt worden. Später eingehende Meldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

*

% **Münster, 14. Sept. Die Stadt begrüßt Professor Pfitzner.** Am Freitag morgen wurde die durch die Teilnahme der führenden Männer der Stadtverwaltung am Nürnberger Parteitag verspätete Begrüßung des hohen Gastes in Münster, des Komponisten Prof. Pfitzner, nachgeholt. Ein herzliches Willkommen entbot Oberbürgermeister Hillebrandt dem Gaste und hob die Bedeutung hervor, die der Besuch und die Anwesenheit des eben erst durch die Verleihung des Goethepreises besonders geehrten Musikers für das münsterische kulturelle Leben hätten. Traditionsgemäß wurde dem Meister der „Goldene Hahn" kredenzt und nach einer eingehenden Führung durch den Friedenssaal und die angrenzenden Räume folgte die Eintragung in das Goldene Buch der Stadt. Besonderes Interesse zeigte Professor Pfitzner für die Zeugen und Erinnerungen der Wiedertäuferzeit in Münster. Um so erfreuter war er daher, als ihm der Oberbürgermeister als Andenken der Stadt eine Kunstmappe über die Wiedertäuferzeit überreichte.

% **Münster, 14. Sept. Die festliche Eröffnung der neuen Spielzeit im Stadttheater Münster** wird zu einem besonderen Ereignis für die westdeutsche Theaterwelt werden. Der Schillerfeier, die die Spielzeit einleitet, geht eine Ansprache des Oberpräsidenten Freiherrn von Lüninck voraus. Prof. Pfitzner wird selbst die Leonorenouvertüre dirigieren. Und wie man hört, wird auch der an diesem Abend in Münster weilende Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg an der Eröffnung des Theaters teilnehmen. Es ist zu erwarten, daß der Reichsleiter auch das Wort ergreifen wird. Welche weitgehende Bedeutung man in Westdeutschland der Eröffnung des münsterischen Theaters beimißt, ersieht man daraus, daß verschiedene Intendanten westdeutscher Bühnen, so aus Bielefeld, Dortmund, Braunschweig u. a. ihr Erscheinen bereits zugesagt haben.

‡ **Münster, 14. Sept. Flaggen am Schulsonntag.** Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß auch in diesem Jahre zum „Fest der deutschen Schule" am 16. September alle ihm unterstellten Schulen festlich zu flaggen haben.

‡ **Münster, 14. Sept. Hoher Besuch im Franziskanerkloster.** Der Franziskaner-Missionsbischof Herberholt aus Nordbrasilien (Diözele Ilheos) weilte am Donnerstag und Freitag bei seinen Ordensbrüdern, unter denen sich mehrere Freunde und ein Konnovize befinden. Bischof Herberholt ist aus Lippstadt gebürtig. Nach mehrmonatigem Aufenthalt in Europa kehrt er nunmehr in sein Missionsgebiet zurück.

‡ **Münster, 14. Sept. Jungvolkführertagung.** Am 19. September versammeln sich in Nottuln die Oberjungbann- und Jungbannführer des Gebietes Westfalen, um dort vom Gebietsführer Langanke genaue Ausführungsbestimmungen und Richtlinien für die Durchführung des Staatsjugendtages entgegenzunehmen. Zu Anfang gab es große Schwierigkeiten in der Durchführung, weil ja der Staatsjugendtag bekanntlich zunächst nur für einen Teil unserer HJ., nämlich nur für die Schüler der unteren Klassen, in Frage kommt. Durch die nun stattfindende Tagung wird der Gebietsführer richtungweisend die Arbeit für den Staatsjugendtag festlegen, um somit ein einwandfreies Funktionieren und eine planmäßige Entwicklung des Staatsjugendtages zu garantieren.

‡ **Münster, 14. Sept. Referendarprüfung.** Vor dem Prüfungsausschuß bei dem Oberlandesgericht in Hamm haben am 12. September d. J. folgende Rechtskandidaten der Universität Münster die erste juristische (Referendar)-Prüfung bestand: Martin Eiling aus Rheine, Wilhelm Kötters aus Münster, Otto Kuper aus Dörpen-Ems (Kreis Aschendorf) und Elisabeth Meierkord aus Wiedenbrück. Ein Kandidat hat nicht bestanden.

‡ **Münster, 14. Sept. Von einem Sandwagen überfahren.** Als am Donnerstag gegen 16,15 Uhr ein mit Sand schwer beladener Wagen die Gartenstraße herunterfuhr und in der Höhe eines mit Gerüst beladenen Wagens, der ordnungsmäßig hart am Bordstein hielt, war, versuchte eine etwa 20jährige Radlerin zwischen den beiden Wagen hindurchzukommen. Sie verlor die Sicherheit und fiel unter das linke Hinterrad des Sandwagens. Das Rad ging quer über ihren Körper. Ein hinzugerufener Arzt veranlaßte die Ueberführung in ein Krankenhaus. Allem Anschein nach trug sie schwere innere Verletzungen davon.

‡ **Münster, 14. Sept. Schädlinge am Volksvermögen.** Für die Volkswohlfahrt hatte in Münster ein gewisser Kemner Kartoffeln an bedürftige Volksgenossen zu verteilen. Es gab darunter auch solche, die aus anderer Quelle ihren Kartoffelvorrat erhalten hatten. Diese Volksgenossen lehnten die Kartoffelversorgung ab und bemerkten, sie sähen es lieber, wenn bedürftigere mit Kartoffeln versehen würden. Auf diese Art behielt Kemner beim Verteilen zwei Zentner Kartoffeln über. Er eignete sich diese Kartoffeln an und verkaufte sie. Das Geld vertrank er. Das Schöffengericht in Münster befaßte sich mit diesem Fall und verurteilte Kemner unter Einbeziehung seiner anderen Strafe, die Kemner vor kurzem erhielt, zu zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus. Kemner nahm die Strafe an.

Alle Frauen des Gaues Westfalen-Nord hören am 19. September 1934 in Bielefeld die Reichsführerin der NS. Frauenschaft, Gertrud Scholtz-Klink.

Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß verzichten können auf Luxus und Genuß; sie muß arbeiten können, geistig und körperlich, sie muß geistig und körperlich gesund sein, und sie muß aus diesem Leben, das wir zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muß letzten Endes innerlich um die Nöte und Gefahren, die das Leben unseres Volkes bedrohen, wissen. Sie muß so sein, daß sie alles, was von ihr gefordert wird, gern tut. Sie muß, mit einem Wort gesagt, politisch denken können; nicht parteipolitisch, sondern politisch so, daß sie mit fühlt, mit denkt, mit opfert aus ihrem Stolz heraus als Erhalterin ihres Volkes.

Gertrud Scholtz-Klink.

-/- **Dülmen, 14. Sept. Von einem rücksichtslosen Autofahrer überfahren und getötet.** Als der Bahnarbeiter Meckmann mit dem Fahrrad zur Dienststelle fuhr, wurde er von einem Auto angefahren und mehrere Meter weit mitgeschleift. Die Verletzungen waren so schwer, daß Meckmann kurz darauf verschied. Der rücksichtslose Autofahrer fuhr, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, in beschleunigtem Tempo davon. Er entkam unerkannt.

△ **Borken, 14. Sept. Zwei Autounfälle.** Ein auswärtiger Kraftwagen geriet an der Bahnüberführung der Gemener Straße zwischen die Geleise der Reichsbahn. Hierbei wurde einem Gemener, August St., der gerade die Ueberführung passierte, ein Fuß überfahren. — Gegen vier Uhr war an der Verkehrsinsel am Adolf-Hitler-Ring ein Personenwagen aus Gemen mit einem Lastkraftwagen aus Hagen zusammengestoßen. Einer der Wagen wollte von der Hermann-Göring-Straße in den Ring einbiegen. Den Fahrer dieses Wagens trifft die Schuld, da der andere Wagen Vorfahrtsrecht hatte. Der Sicherungsstein auf der Verkehrsinsel wurde umgestoßen und beide Wagen wurden beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

△ **Borken, 14. Sept. Kornmiete geriet in Brand.** In Klein-Reken wollte ein Bauer auf dem Felde sein Getreide dreschen. Dabei setzte eine Stichflamme aus dem Bulldog die Kornmiete in Brand. Die Versuche, den Drescher des Besitzers Hölker aus Lembeck von der brennenden Kornmiete fortzuschaffen, scheiterten, so daß dieser auch vollständig verbrannte. Dabei erlitten zwei Männer erhebliche Brandwunden. Der Getreidehaufen, der 16 Fuder faßte, und auch die Dreschmaschine sind versichert.

§ **Bocholt, 14. Sept. 4 Polizeibeamte erhalten den Schlageterschild.** Schon mehrfach wurde Beamten der Bocholter Stadtverwaltung wegen ihres tapferen Verhaltens in den Spartakistenkämpfen bezw. im Ruhrkampf der Schlageterschild verliehen. Neuerdings wurden wieder vier Beamte, und zwar die Polizeihauptwachtmeister Benders, Breuckmann, Gehrke und Stiller, durch Verleihung des Schlageterschildes ausgezeichnet.

□ **Emsdetten, 14. Sept. Dreister Einbruchsdiebstahl.** Ein überaus dreister Einbruchsdiebstahl wurde im Pelzhaus Schröder verübt. Gegen 12,30 Uhr hörten einige Anwohner dieser Straße Scheibengeklirr. Sie rissen gleich die Fenster auf und sahen, wie zwei Personen sich eiligen Schrittes davonmachten. Inzwischen war auch schon die Polizei zur Stelle, die die Feststellung machen mußte, daß am Pelzhaus Schröder eine Schaufensterscheibe eingeschlagen worden war. Die Diebe müssen von den Anwohnern verscheucht worden sein, denn sie würden sich sonst wohl nicht mit einigen Oberhemden zufrieden gegeben haben. Von der Polizei konnten zwei Spuren festgestellt werden.

⊙ **Salzbergen, 14. Sept. Der Bau der neuen Emsbrücke bei Salzbergen begonnen.** Nunmehr wurde mit dem Bau der neuen Emsbrücke im Zuge der Autostraße Salzbergen—Rheine begonnen. Die Brücke wird im ganzen 60 Meter lang werden. An den beiden Rampen werden 13 Meter lange Böschungsbrücken gebaut werden, von der jede auf sechs dicken Pfeilern ruhen soll. Die eigentliche Eisenbahnbrücke, die 34 Meter lang wird, soll in etwa drei Wochen gelegt werden und wenn keine Zwischenfälle eintreten, dürfte die neue Autostraße bei Salzbergen in etwa einem Vierteljahr dem Verkehr übergeben werden können.

+ **Ahaus, 15. Sept. 66 neue Gärten für Kleingärtner und Kleinsiedler.** In der Hoffmaate ist man augenblicklich damit beschäftigt, 66 Kleingärten herzurichten. Dadurch erhalten 66 Familien von der Ortsgruppe Ahaus des Bundes der Kleingärtner und Kleinsiedler je einen Garten von durchschnittlich 400 qm zugewiesen. Einer großen Anzahl weiterer Bewerber mußte aus Mangel an weiterem Boden eine abschlägige Antwort erteilt werden. Das Beispiel zeigt, daß die Sehnsucht nach einem eigenen Fleckchen Erde in breiten Kreisen heute besonders groß ist.

□ **Ibbenbüren, 14. Sept. In den Graben gestürzt.** Auf der Holzweg-Kumperschen Betriebsbahn in Hörstel hatte eine Lokomotive den Bahnhof Hörstel verlassen und fuhr zurück. Unterwegs geriet die Maschine ins Schwanken, sprang aus den Schienen, kippte um und stürzte in den Straßengraben. Von den drei Mitfahrenden trug einer Verbrühungen und Quetschungen davon und einer erlitt Fußverletzungen.

Theater der Stadt Münster.

Der Spielplan vom 15. bis 22. September.

Seit einigen Tagen hängen die Pläne für den ersten Spielplan des Stadttheaters Münster aus. Man spielt:

Großes Haus:

Samstag (Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr): Außer Miete. Eröffnungsrede: Oberpräsident Frhr. v. Lüninck. Eröffnungsvorstellung „Die Räuber". Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich v. Schiller.

Sonntag (Beginn 19,30 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr): Miete So. 1. Erstaufführung: Einziges Gastspiel Prof. Dr. H. Pfitzner dirigiert seine von ihm selbst inszenierte Oper „Der arme Heinrich". Ein Musikdrama in drei Akten.

Montag (Beginn 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr): Miete Mo. 1. „Die Räuber".

Dienstag (Beginn 20 Uhr, Ende 22,45 Uhr): Miete Di. A 1. „Der arme Heinrich".

Mittwoch (Beginn 20 Uhr, Ende 22,45 Uhr): Miete Mi. A 1. „Der arme Heinrich".

Donnerstag (Beginn 20 Uhr, Ende 22,30 Uhr): „Die Räuber".

Freitag (Beginn 20 Uhr, Ende 22,45 Uhr): Miete Fr. A 1. „Der arme Heinrich".

Samstag (Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr): Erstaufführung „Der Vogelhändler". Operette in 3 Akten (6 Bildern) von Karl Zeller.

Kammerspiele:

Mittwoch, Freitag und Samstag (Beginn 20 Uhr, Ende 22 Uhr): „Mariana". Komödie in 3 Aufzügen von J. Berstl.

Westfalen-Nord als Gastgeber für 1185 Saarurlauber.

Deutsche Saarbrüder treffen heute zu einem Erholungsurlaub ein.

-pwn- Der schändlichste, schmählichste „Friedens"vertrag, der je ausgetüftelt und diktiert wurde, zog, nein schnitt eine Grenze, fast willkürlich, durch lebendiges Blut, trennte Schwester von Schwester, Bruder von Bruder, ohne Rücksicht auf Sprache, Sitte, ohne Rücksicht auf die Stimme des Herzens und des Blutes. Unsere Brüder und Schwestern im Saarland sollten für uns Ausländer sein ...

Vom Tage des Grenzschnittes an gab es Not und Elend, Schmach und Unterdrückung ...

Vom gleichen Tage an war in aller Herzen der künstlich abgetrennten Deutschen die Sehnsucht und das Heimweh zum Reich groß, zu dem sie blutmäßig und geschichtlich gehören ...

Vom gleichen Tage an warten über Jahre und Jahre dreiviertel Millionen deutscher Volksgenossen auf den Tag der Rückkehr in ihr Reich.

Alle Gegenpropaganda, alle Redereien der Saarfranzosen ... Gewalt und Unterdrückung, wohin führt es? Die große Saarkundgebung in Koblenz war ein begeisterter Beweis des Heimkehrwillens. Die Welt der „andern", die noch nicht durch die Gegenmanöver hindurchsieht und bewußt sich selbst etwas vormacht und die den Deutschen an der Saar Schauermärchen über ihre eigentliche Heimat erzählen und vorschreiben, wird die Abstimmung im Januar 1935 sehr in Erstaunen setzen, denn dann wird sie sehen, wie geschlossen das deutsche Volk an der Saar heim zum Reich will.

Die Saarländer wollen ihre große Heimat kennen lernen. Am Samstag, den 15. September, treffen 1185 Gäste zu einem 10tägigen Erholungsaufenthalt im Gau Westfalen-Nord ein. Wir geben hiermit die Ankunftszeiten auf den einzelnen Bahnhöfen bekannt:

Die 16 Urlauber für Borken treffen 18,09 Uhr ein, 12 für Bocholt 16,56 Uhr, 58 für Buer-Nord 15,19 Uhr, 16 für Dorsten 15,34 Uhr, 27 für Burgsteinfurt 20,25 Uhr (von diesen 27 sind 5 für Borghorst bestimmt), 56 für Gelsenkirchen um 15,08 Uhr, 49 für Recklinghausen um 16,08 Uhr (15 Gäste für Herten fahren von da aus mit der Straßenbahn nach ihrem Bestimmungsort), 4 für Lünen um 17,59 Uhr, 18 für Lüdinghausen um 17,40 Uhr, 64 für Münster um 18,56 Uhr, 25 für Altenberge um 19,57 Uhr, 44 für Ibbenbüren um 21,31 Uhr, 22 für Horn um 18,22 Uhr, 12 für Paderborn um 19,31 Uhr, 50 für Büren um 20,34 Uhr, 40 für Bad Driburg um 19,37 Uhr, 76 für Höxter um 20,17 Uhr, 19 für Rheine um 20,20 Uhr, 19 für Ahlen um 16,50 Uhr, 12 für Neubeckum um 17,15 Uhr, 14 für Warendorf um 21,34 Uhr, 26 für Gütersloh um 18,00 Uhr, 50 für Halle um 20,08 Uhr, 88 für Bielefeld um 18,20 Uhr, 60 für Herford um 19,12 Uhr, 51 für Lage um 19,40 Uhr, 20 für Detmold um 19,50 Uhr, 39 für Bünde um 19,37 Uhr, 37 für Minden um 21,03 Uhr, 81 für Bückeburg um 21,13 Uhr, 52 für Rinteln um 20,15 Uhr.

Es ist selbstverständlich, daß die Urlauber von der Saar in allen Städten und Orten von der gesamten Bevölkerung würdig empfangen werden.

Innungskrankenkassen und Neuaufbau der Handwerksorganisation.

‡ **Münster, 14. September.**

Die Handwerkskammer Münster hat von jeher die Auffassung vertreten, daß bei einem wohlverstandenen und streng durchgeführten berufsständischen Aufbau auch die sozialen Angelegenheiten dem Berufsstande angegliedert werden müssen. Daher muß von Anfang an eine möglichst enge Verbindung geschaffen werden zwischen den vom 1. September ab neu eingerichteten Kreishandwerkerschaften und den altbewährten Innungskrankenkassen des Handwerks. Ein reger, ständiger Gedankenaustausch kann sich nur zum Vorteil beider Gruppen auswirken. Diese Gedanken stellte auf der letzten Sitzung der Innungskrankenkassen Handwerkskammersyndikus Dr. Kahmann ganz besonders heraus. Durch den Neuaufbau der Organisation des Handwerks hat sich bezüglich der Innungskrankenkassen eine Reihe von Fragen ergeben, die einer baldigen Klärung bedürfen. Es gelte, die bisherigen engen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung neu zu fassen und auf die geänderten Verhältnisse in den berufsständischen Organisationen des Handwerks abzustellen. Eine wichtige Frage sei dabei die Einschaltung der Gesellen in die berufsständische Gemeinschaftsarbeit, die gerade in den Innungskrankenkassen eine besondere Rolle spiele.

Bei der Frage der Neubesetzung der Stelle des Verbandsvorsitzenden wurde aus dem Gedanken heraus, die Gemeinschaftsarbeit der berufsständischen Organisation des Handwerks und seiner Sozialversicherungseinrichtungen auch in dem Bezirke der gesamten Handwerkskammer Münster sicherzustellen, an der Gepflogenheit festgehalten, einem Mitgliede des Kammervorstandes den Vorsitz zu übertragen. Den hierzu gemachten Vorschlag, den Elektromeister Bernhard Vöcking in Gelsenkirchen, Vorsitzenden der Gemeinsamen Innungskrankenkasse Gelsenkirchen, der größten angeschlossenen Innungskrankenkasse mit diesem Ehreamte zu betrauen, stellte Kammerpräsident Wagener zur Aussprache und konnte darauf die einmütige und debattelose Wahl Vöckings feststellen. Dieser erklärte sich zur Annahme der Wahl bereit und übernahm sogleich die Leitung der Versammlung.

Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen Innungskrankenkassen, Dr. Estenfeld, hielt dann einen eindrucksvollen Vortrag, an dessen Spitze er den Sieg des berufsständischen Gedankens in der Sozialversicherung stellte. Gleich dem Kammersyndikus Dr. Kahmann vertrat er grundsätzlich die Auffassung, daß in Zukunft im wesentlichen nur die Kreishandwerkerschaft als Trägerin der Innungskrankenkassen in Betracht kommen könne. Man dürfe nicht die Güte einer Krankenversicherung lediglich nach der Größe der einzelnen Krankenkasse beurteilen. Viel wichtiger sei vielmehr deren Lebensnähe. Andererseits aber müsse sich das Handwerk daran gewöhnen, daß die Zeiten der kleinen, nach fachlichen Grundsätzen aufgebauten Krankenkassen vorbei seien. Das Handwerk müsse sich überhaupt zu einem stärkeren Solidaritätssinn durchringen, sich mehr als ein Stand fühlen, den gemeinsame Interessen verbinden, und dürfe nicht immer den Gesichtspunkt der fachlichen Zugehörigkeit innerhalb seines Handwerkszweiges in den Vordergrund rücken. Auf die Dauer gesehen, stelle eine gemeinschaftliche Innungskrankenkasse, die die verschiedenen Handwerkszweige umfasse, einen ausgezeichneten Risiko-Ausgleich dar. Daher sei auch die Kreishandwerkerschaftskasse zweifellos die Kasse der Zukunft für das Handwerk. Im weiteren streifte Dr. Estenfeld u. a. die Fragen der Vermögensauseinandersetzung bei Errichtung und Erweiterung von Krankenkassen wie auch die der demnächst einzuführenden sogenannten Gemeinlast und betonte zum Schlusse, der Gesetzgeber könne immer nur die rechtlichen Grundlagen geben. Sie auszubauen und auszuwerten sei Sache des Handwerks selbst.

Eine sehr rege Aussprache über manche Einzelfrage folgte den ausgezeichneten Darlegungen, und dann schloß der neu gewählte Verbandsvorsitzende, Vöcking, die Sitzung mit einem dreifachen „Sieg Heil!" auf den Führer und Kanzler.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Eine Lloyd-George-Anekdote.

Ein bekanntes Londoner Hotel, dessen Gäste zumeist zu den sogenannten „oberen Zehntausend" gehören, legt Wert darauf, daß das Personal nicht nur äußeren Schliff an den Tag legt, sondern auch über ein Mindestmaß an Allgemeinbildung verfügt. Von Zeit zu Zeit werden von der Hotelleitung Prüfungen abgehalten, in denen an die Hotelangestellten Fragen, die dieses oder jenes Gebiet betreffen, gerichtet werden. Neulich handelte es sich, wie der Pariser „Intransigeant" berichtet, darum, anzugeben, wer zur Zeit englischer Premierminister sei. Ein Kellner erwiderte kurzerhand: „Lord George!" Die Angelegenheit kam Lloyd George, der bekanntlich Premierminister gewesen ist, zu Ohren. Er lachte herzlich auf und erklärte: „Nun, dann habe ich wenigstens einen Anhänger im Lande!" Dann fügte er nachdenklich hinzu: „Dieser Lloyd-George-Liberale ist allerdings verflucht konservativ!"

Die verschönerten Negerinnen.

Es gibt im französischen Kongo-Gebiet bekanntlich Negerstämme, bei denen eine Frau für umso schöner gehalten wird, je länger und größer ihre Lippen sind. Wir haben alle sicherlich schon Abbildungen von Negerinnen gesehen, deren Mund mit riesigen Holzscheiben unförmlich in die Länge gezogen war. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese Sitte, die nach europäischen Begriffen nicht nur unschön, sondern für die Frauen auch eine Quälerei ist, sich obendrein für die Gesundheit äußerst schädlich auswirkt. Das wird darauf zurückgeführt, daß infolge der Mund-„Verzierung" die Nahrungsaufnahme der Frauen ungünstig beeinflußt wird, wodurch mit der Zeit schwere Erkrankungen und frühzeitiger Tod bedingt werden. Nach einer Meldung des „Echo de Paris" hat nun die französische Verwaltung des betreffenden Gebietes die weitere Ausübung dieser Unsitte durch die fraglichen Negerstämme streng untersagt und unter Strafe gestellt. Hoffentlich wird diese Maßnahme nicht zum Anlaß eines Kolonialkrieges, der buchstäblich um die mehr oder weniger „schönen" Münder von Negerfrauen geführt würde.

Die Vorläufer unserer Seeminen.

Wir wissen aus der Zeit des Weltkrieges her, eine wie gefährliche Vernichtungswaffe die modernen Seeminen sind. Noch heute, viele Jahre nach Kriegsende, können verirrte Treibminen auch den allergrößten Schiffen gefährlich werden. In einem Rückblick auf die Entwicklung dieses Kampfmittels im Seekrieg stellt die englische Marinefachzeitschrift „Rocord" fest, daß zwar primitive, aber doch sehr wirksame Minen bereits im Jahre 1869 während des amerikanischen Bürgerkrieges Verwendung fanden. Einige Schiffe der Nordstaaten hatten den Auftrag erhalten, die Stadt Yazoo am gleichnamigen Nebenfluß des Mississippi zu beschießen. Von vier Schiffen, die bis in die Nähe der Stadt gelangten, flog eines unter zunächst unerklärlichen Umständen in die Luft. Es war die „Kairo", die auf eine „Mine", wie man sie damals herstellte, aufgelaufen war. Der Sprengkörper bestand aus einer großen gläsernen Korbflasche, die sonst mit Whisky gefüllt zu sein pflegte, nun aber eine Füllung von Schwarzpulver hatte. Die Zündung erfolgte auf elektrischem Wege. Die abschreckende Wirkung der Schiffsexplosion war derart groß, daß der Kommandeur der Nordstaaten-Flottille die Expedition abbrach und unverrichteter Dinge heimkehrte.

Känguruh = Kannitverstahn.

Woher stammt das Wort „Känguruh", jene sonderbare Bezeichnung für ein noch sonderbareres Tier? Das Klangbild des Wortes sagt uns, daß es der Eingeborenensprache entnommen ist, und zwar der Sprache der Küstenbewohner von Queensland. Dort wurde dem berühmten Seefahrer und Entdecker Cook gelegentlich seiner ersten großen Reise von Eingeborenen im Tauschhandel ein erbeutetes Känguruh übergeben. Bis dahin war das Tier in Europa vollkommen unbekannt. Nun läge die Annahme nahe, daß die Bezeichnung „Känguruh" eben diejenige der Eingeborenensprache für das betreffende Tier ist. Dem ist aber keineswegs so. Als Cook seinerzeit das merkwürdige Tier erblickte, wies er mit dem Finger auf dasselbe und richtete dabei die Frage an die Wilden, wie das Tier wohl heiße. Sie aber verstanden ihn nicht, schüttelten nur den Kopf und sagten immer wieder: „Känguruh!" Känguruh nun heißt in der Sprache der schwarzen Queensländer: „Ich kann nicht verstehen!" Cook übertrug diese Worte einfach als Bezeichnung auf das Tier, und so wiederholte sich fern von Europa, die bekannte Geschichte vom „Kannitverstahn". So erklärt wenigstens „Tribune de Geneve" den Ursprung des Wortes Känguruh.

Die westfälischen Lande im Heiligen römischen Reich deutscher Nation.

Aus dem Werke „Der Raum Westfalen", das die westfälische Provinzialverwaltung herausgibt, bringen wir hier mit Genehmigung der Herausgeber einen weiteren Abschnitt. Er ist der darin befindlichen Untersuchung von Professor Dr. M. Braubach und Dr. E. Schulte über „Die politische Neugestaltung Westfalens 1795—1815" entnommen.

Die Schriftleitung.

Die Territorialisierung, die seit dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Kaiserpolitik ganz Deutschland zerspaltete, hat auch den westfälischen Raum mit einer Anzahl größerer oder kleinerer Staaten bedeckt. Das seiner Zusammengehörigkeit sich bewußte westfälische Volk wurde politisch getrennt und auseinandergerissen. Immer mehr zog sich die Reichsgewalt aus den Territorien zurück, und auch die Zusammenfassung in dem niederrheinisch-westfälischen Kreis bildete, zumal er auch Gebiete außerhalb Westfalens in sich schloß, nur eine lockere Klammer.

Ein Blick auf eine Karte Westfalens im 17. oder 18. Jahrhundert zeigt uns ein buntes Mosaik von Fürstentümern und Herrschaften: immerhin heben sich deutlich zwei Gebietsblöcke heraus, die sich durch die Art ihrer staatsrechtlichen Einrichtungen voneinander unterscheiden. Der beträchtlichste Teil des westfälischen Bodens befand sich im Besitz geistlicher Fürsten. Die Reformation war wohl über die Weser vorgedrungen, sie hatte aber links des Stromes nur das Bistum Minden in ein weltliches Fürstentum zu verwandeln vermocht, während sich im übrigen der westfälische Teil der „Germania sacra" behauptet hatte. Da war in erster Linie im Flußgebiet der Ems das Fürstbistum Münster, dessen Niederstift im Norden nur durch einen schmalen Landstrich mit dem geräumigen Oberstift zwischen Lippe und Ems verbunden war. An das Niederstift schloß sich in südöstlicher Richtung das Fürstbistum Osnabrück, während östlich des Oberstiftes das Gebiet von Paderborn sich bis zur Weser erstreckte. Nach Süden setzte sich der geistliche Besitz in dem Herzogtum Westfalen und dem Vest Recklinghausen fort, die beide dem Kurfürsten von Köln unterstanden. Dazu kamen noch kleinere Herrschaften, an der Weser östlich von Paderborn Korvey, das noch 1783 zum Rang eines Bistums erhoben wurde, und südlich von Recklinghausen, schon in die rheinischen Lande hineinragend, die Abteien Essen und Werden. Geringe Bedeutung nur besaß endlich die protestantische Abtei Herford.

Neben und zwischen diesen geistlichen Landen aber lagen Territorien, die weltlichen Herrschern gehörten. So waren Niederstift und Oberstift Münster durch die Grafschaften Bentheim, Steinfurt, Lingen und Tecklenburg fast voneinander getrennt. Im Nordosten lagen zwischen Osnabrück und der Weser die Grafschaften Diepholz und Hoya und das Fürstentum Minden, zu beiden Seiten der Weser die Doppelgrafschaft Schaumburg, und nach Süden schlossen sich die Grafschaften Ravensberg, Lippe und Pyrmont, sowie die Herrschaften Rheda und Rietberg an, zwischen die sich die osnabrückische Exklave Reckenberg einschob. Wahl den bedeutendsten weltlichen Besitz auf westfälischem Boden stellte die Grafschaft Mark dar, die die Grafschaft Limburg und die einzige Reichsstadt, die es in Westfalen gab, Dortmund, fast umschloß; sie schied das Herzogtum Westfalen ganz von Recklinghausen und erheblich von Münster. Im äußersten Westzipfel des Oberstifts Münster stoßen wir noch auf die Miniaturherrschaften Gemen und Anholt. Ob man auch die an Mark, Herzogtum Westfalen und Paderborn angrenzenden Randgebiete im Süden, Gimborn, Siegen, Wittgenstein und Waldeck, noch zum westfälischen Raum rechnen kann, mag dahingestellt bleiben.

Daß aus diesen zersplitterten Territorien selbst der Antrieb und die Kraft zum Zusammenschluß erwachsen würden, war nicht zu erwarten. Wohl bestand vielfach zwischen den Fürstbistümern Personalunion, ja um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten Münster, Osnabrück, Paderborn und die kölnischen Besitzungen einen gemeinsamen Landesherrn in dem Wittelsbacher Clemens August, in dessen Händen zeitweise auf Grund kaiserlichen Auftrags auch die Verwaltung des überschuldeten Bentheim lag. Doch nach seinem Tode im Jahre 1761 fielen seine Bistümer wieder auseinander, nur die Verbindung zwischen Kurköln und Münster blieb auch unter Max Friedrich von Königsegg und — seit 1784 — unter dem österreichischen Erzherzog Max Franz gewahrt. Ueberhaupt aber war die Form der geistlichen Herrschaft zu erstarrt, waren auch ihre Träger zu schwach, als daß sie eine Verschmelzung ihrer Lande hätten anbahnen können.

Konnte aber die Einigung etwa von außen kommen? Von den Mächten, die Westfalen begrenzten, war zunächst doch nur die Abreißung und Entfremdung der Randgebiete zu fürchten. Im Westen bildete auf der langen Strecke von Anholt bis Papenburg Holland den Nachbar von Münster und Bentheim: man hatte sich vor allem im 17. Jahrhundert oftmals um die Grenzbezirke gestritten, und auch später mochten ehrgeizige holländische Staatsmänner die Ausdehnung des Gebietes der Generalstaaten bis zur Ems gewünscht haben. Freilich gingen die holländischen Interessen doch vorwiegend in anderer Richtung, und der Zerfall des Staatswesens seit Beginn des 18. Jahrhunderts ließ den Gedanken an Eroberungen völlig zurücktreten: man war zufrieden, wenn keine andere Macht an der Ostgrenze zu stark wurde, und suchte im übrigen sich in den westfälischen Residenzen Einfluß zu bewahren. Von Norden, von dem Fürstentum Ostfriesland und dem Herzogtum Oldenburg, die beide zum Westfälischen Kreise gehörten, war ein Vorstoß in den Raum ebensowenig zu erwarten wie im südlichen Bogen von dem wittelsbachischen Herzogtum Berg und den Territorialfürsten an Sieg, Lahn und Eder.

Um so stärker war der Druck von Osten, von dem Hause der Welfen, das, nachdem es sich lange Zeit selbst durch häufige Teilungen geschwächt hatte, seit dem 17. Jahrhundert unter der Führung des hannoverschen Zweiges zu bedeutender Machtstellung aufgestiegen war. Schon im 16. Jahrhundert hatten die Welfen durch den Erwerb der Grafschaften Hoya und Diepholz weiter über die Weser gegriffen. Ihr Einfluß in Westfalen war dann vor allem durch den Westfälischen Frieden von 1648 in eigenartiger Weise verstärkt worden. Dafür nämlich, daß sie ihren Ansprüchen auf das Erzbistum Bremen zugunsten der Schweden, auf Magdeburg und Halberstadt zugunsten Brandenburgs entsagten, wurde ihnen die sogenannte Alternative in dem Bistum Osnabrück, das in der letzten Phase des großen Krieges von den Schweden in Besitz genommen worden war, zugesprochen, d. h. es sollte hier immer abwechselnd ein katholischer und ein protestantischer Bischof regieren, letzterer aber stets von dem Domkapitel aus den Mitgliedern des Hauses Hannover gewählt werden. So stand Osnabrück in der Tat in den Jahren 1662—1698 und 1716—1728 unter welfischen Prinzen, und wiederum war 1764 der damals noch unmündige Herzog Friedrich von York, ein Sohn Georgs III. von England-Hannover, zum Fürstbischof gewählt worden. Natürlich richtete man sich in Osnabrück in den Zeiten welfischer Herrschaft meist nach den Weisungen, die aus Hannover kamen. Daß das Haupt des Hauses seit 1714 auch die englische Königskrone trug, daß die Welfen ferner, nachdem sie schon 1700 das an der Grenze zwischen Oldenburg und dem Niederstift Münster gelegene Amt Wildeshausen von den Schweden erhalten hatten, 1719 auch deren Erbschaft in Bremen und Verden antraten, mußte ihre Machtstellung im Nordwesten Deutschlands noch wesentlich verstärken. Mochte ihnen die Abrundung ihres Besitzes im Gebiet des Niedersächsischen Kreises wichtiger sein als die weitere Ausdehnung nach Westfalen, so waren sie doch auch dort bedacht, keine sich bietende Gelegenheit zum Ausbau ihres Einflusses außer acht zu lassen. So sicherten sie sich im Wettbewerb gegen Preußen und Holland 1752 den Pfandbesitz der Grafschaft Bentheim auf 30 Jahre und richteten hier eine hannoversche Administration ein; da der Graf nach Ablauf der Frist die Pfandsumme nicht zurückerstatten konnte, wurde der Pfandvertrag 1782 auf weitere 30 Jahre verlängert. Auch weiter gegen Süden suchte man den eigenen Einfluß vorzutragen. Zwar hatte man die zeitweise im 17. Jahrhundert verfolgten Pläne auf Erwerbung Mindens zunächst wohl aufgegeben, zäh aber hielt man an der Schutzgerechtigkeit über die Hauptstadt von Korvey, Höxter, fest, die schon im 13. Jahrhundert den Braunschweigern übertragen worden war. Wohl stieß man an der oberen Weser auf die hessischen Häuser, von denen Hessen-Kassel zu beiden Seiten des Unterlaufs Exklaven besaß. Sie hatten indessen eine entschiedene Expansionspolitik gegen Norden nicht betrieben.

Ueber eine Million Wallfahrer auf dem St. Annaberge.

hi **Gleiwitz**, 14. September.

Das Fest der Kreuzerhöhung ist für den St. Annaberg, den Wallfahrtsort der oberschlesischen Katholiken, Höhepunkt und Abschluß der großen Prozessionen des Jahres. Wie stark sich das katholische Volk Oberschlesiens zu seinem heiligen Berg hingezogen fühlt, wie sehr es mit ihm verbunden fühlt, das konnte man an den beiden Haupttagen der letzten Wallfahrt, am 7./8. September, beobachten. Mehr als 60 000 Pilger, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen waren zum Teil zu Fuß — in echter Wallfahrt — aus allen Teilen der Provinz herbeigeströmt, um die wirklich großartigen und eindrucksvollen Feiern des deutschen Kreuzfestes mitzumachen. Ort und Kloster St. Annaberg und das riesige neue Pilgerheim waren übervölkert, viele Tausende kampierten in Gottes freier Natur. Die Wallfahrt wurde wieder zu einer überwältigenden und erhebenden katholischen Glaubenskundgebung, verschönt noch durch die aktive Teilnahme des als deutscher Franziskaner seit fast einem halben Jahrhundert in Brasilien wirkenden Missionsbischofs Bahlmann.

Schon bei der Einleitungspredigt der Kreuzfestwallfahrt durch den Pater Guardin Felix war der Riesenhof der Lourdesgrotte überfüllt. Missionsbischof Bahlmann hielt an den beiden Haupttagen in der Grotte feierliche Pontifikalämter und anschließend daran Predigten über die schwierige Missionsarbeit in seiner brasilianischen Diözese.

Einen unvergeßlichen Eindruck vermittelte die am Abend des Kreuzfestes veranstaltete Lichterprozession von der Wallfahrtskirche über die Höhe des Berges zur Grotte. Eine unabsehbare Kette von Lichtträgern, viele Zehntausende beteiligten sich daran, zogen andächtig singend durch die stille Herbstnacht über Höhen und Täler und bekundeten damit ihren Willen, Lichtträger des Glaubens zu sein.

Die großen Wallfahrten nach dem St. Annaberg sind vorüber. Mehr als eine Million Pilger sind in diesem Jahre an der Gedenkstätte gewesen und haben dort ein Bekenntnis für ihren Glauben abgelegt, haben sich Mut und Kraft für die Mühsale des Jahres geholt. Die Zahl der Wallfahrten in anderen Jahren ist damit weit überschritten worden. Ihr herrlicher Verlauf hat mit der großen Kreuzfestwallfahrt einen imposanten Abschluß gefunden.

Das erste Meßopfer auf dem Brocken.

Am 6. September frühmorgens ist zum ersten Mal auf Norddeutschlands höchstem Berg, dem Brocken (1142 m) das heilige Meßopfer dargebracht worden. Es waren die zwölf katholischen Angestellten des bekannten Brockenhotels, die um den Geistlichen, einen Pfarrer, der von Halberstadt heraufgekommen war, zur Gemeinschaftsmesse versammelt waren. Die Herrin des Brockenhauses, Frau Baronin v. Brodersdorf, hatte in liebenswürdiger Weise das dem Brockenfahrer bekannte Halberstädter Zimmer, einen würdigen dunkelgetäfelten Raum, zur Verfügung gestellt, der durch Blumen einen schlichten Schmuck erhielt. Um 5,15 Uhr begann die feierliche Handlung mit einer kurzen Ansprache. Das Lied „Fest soll mein Taufbund immer steh'n", das aus der Ergriffenheit dieser Stunde aufklang, bildete den Schluß. An den Erzbischof Dr. Caspar Klein, zu dessen Sprengel der Brocken gehört, wurde ein von allen zwölf Teilnehmern persönlich unterschriebener Treugruß gesandt.

Auch fernerhin soll jetzt auf dem Brocken die hl. Messe gefeiert werden. Die Angestellten des Brockenhotels — unter der großen Angestelltenschaft findet sich immer eine ganze Reihe von Katholiken — haben sonst den ganzen Sommer hindurch bei dem Tag und Nacht durchlaufenden Betrieb kaum Gelegenheit zur Teilnahme am Meßopfer und zum Empfang der Sakramente.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

29) (Nachdruck verboten.)

„Was soll das?" fragte ich verdutzt.

„Mich zum Nachdenken anregen!" sagte er heiter. — „Kommen Sie weiter, Waltman wartet!"

Er schwang sich elegant hinter das Steuerrad, ich tapste verdutzt in den Wagen, in dem der ungeduldige Waltman schon eine ganze Weile saß. „Vorwärts, los!" sagte er und klatschte dem Anwalt derb auf den Rücken.

Es ging ihm nirgends schnell genug. Tatsächlich hatte er sich aber in der kurzen Zeit, die er auf dem Hamburger Boden weilte, über alles Wissenswerte des Falles Jürgensen unterrichtet: er hatte vom Polizeipräsidenten bis zum Schriftsachverständigen ein paar wichtige Leute gesprochen — jeden drei Minuten lang, ich hatte fortgesetzt referieren und seine raschen Fragen beantworten müssen, wo immer es war: im Auto, in meinem Büro, selbst auf Treppenstufen. Dann mußten wir auf seinen Wunsch ein paar Telephongespräche führen. Das Auto fuhr ihm zu langsam — am liebsten hätte er Banner vom Steuer verdrängt.

Kaum zu glauben, daß der Mann sechzig Jahre alt war. Uns hing fast die Zunge heraus — aber für ihn war es das normale Tempo.

Wir fuhren vor der Pension Böhm vor. Auf der Straße standen Klaus und Regan, die wir telephonisch benachrichtigt hatten, und sahen uns erwartungsvoll entgegen. Das Auto stoppte vor ihnen.

Ehe ich bekanntmachen konnte, krähte Waltman zum Wagen hinaus: „Was ist los, mein Kind? Wo steckt Ihr Vater?"

„Er kann nicht kommen!" sagte Regan etwas verlegen. „Wir wurden aus Ihrem Anruf nicht klug. Vater ist noch sehr angegriffen, und ich dachte, es sei das beste, wenn er noch im Bette bliebe!"

„Schade, schade!" sagte der Alte mit unbarmherziger Neugierde. „Hätte ihn gern kennengelernt. Ich habe keine Zeit, fahre heute abend weiter — macht nichts — steigen Sie ein, rasch — es ist Platz genug!"

„Aber wohin fahren wir dann?" erkundigte sich Klaus ganz verdattert, während er sich in den Wagen quetschte.

„In den Verlag!" sagte ich. „Habe ich Ihnen das noch nicht gesagt? Mr. Waltman will sich da umsehen. In der Schreibtischschulade sind doch auch noch ein paar alte Bilder — Mr. Waltman ist Liebhaber von alten Bildern!"

Waltman puffte mich in die Rippen und beleckte seine Goldzähne.

Als wir am Harvestehuder Weg ankamen, gab es allerlei Aufsehen. Der hagere Portier kam herausgestürzt und öffnete uns den Schlag.

Oben flatterte uns die Alleiersen in den Weg — aber als Waltman mit seinem drolligen Affengesicht unverhohlen amüsiert in ihrer Puderwolke herumschnupperte, verlor sie zum erstenmal, seit ich sie kannte, die Fassung und wich zurück. Der Alte meckerte boshaft, schoß ein paarmal an Peter Lamms vorbei, der stumpfsinnig an seinem Tisch lehnte, und rannte ins Chefzimmer.

Er stockte sekundenlang vor dem Porträt von Klausens Vater, das an der Wand über dem Schreibtisch hing, beugte den Kopf aus dem Fenster, um das Sims zu begutachten, auf dem sich Paul Kornitzky seinerzeit verstiegen hatte, und stürzte sich auf den Schreibtisch.

„Haben Sie mir die Papiere mitgebracht, Wanderbeck — die Ausschnitte, den Erpresserbrief und das andere?"

Ich holte alles aus meiner Brusttasche, er riß es mir aus der Hand, warf es auf den Tisch und zerrte an der Schublade.

Klaus schloß sie eiligst auf. Dabei warf er einen Blick auf die Papiere — aber schon fühlte er sich an den Schultern gepackt und hinausgedreht: „Brauche Sie nicht, junger Mann!" krähte Waltman hell. „Führen Sie die junge Dame da ein bißchen an die Luft. Ich rufe Sie nachher!"

Er schloß sich mit mir ein, holte aus einem mächtigen Pappfutteral eine vorsintflutliche Stahlbrille hervor und wühlte sich in die Papiere ein. —

Klaus lief im Garten mit Regan herum. Sie zerbrachen sich den Kopf über den Alten und was er wohl in der Schreibtischschublade suchte.

„Was ist das mit den Zeitungsausschnitten?" fragte Regan, und Klaus mußte es ihr erklären.

„Weiß der Himmel, was den armen Onkel Will daran interessierte. Auf den Rückseiten der Zettel standen Bruchstücke von irgendwelchen Artikeln und Zeitungsmeldungen: eine Abhandlung über Morphinkristalle, der Bericht über einen Schiffsuntergang an der schottischen Küste und die Nachricht von einem politischen Massenmord in Südamerika . . . Wahrscheinlich werden wir nie dahinterkommen, was Onkel Will damit vorhatte. Tatsache ist: er fand sie in meinem Zimmer und nahm sie zu sich, ehe er sich zum Ausgehen entschloß."

Regan gab sich nicht zufrieden. Ihre kleine eigensinnige Falte zwischen den Augenbrauen, stellte sie ihm allerhand Fragen, die die Ausschnitte betrafen. —

Ich sah aus dem Fenster des Chefzimmers auf die beiden jungen Leute im Park nieder. Hinter mir fuhrwerkte Waltman in der Schreibtischschublade herum. Alle Fenster waren offen und ich hörte aus dem Nebenzimmer Banner mit der Alleiersen schäkern und Peter Lamms von Zeit zu Zeit dazwischengrunzen.

Die Kinder im Garten sahen nett aus, wie sie so bei einem abgeblühten Rosenstrauch nebeneinander standen und mit heißen Köpfen diskutierten. Sie hatten Schweres durchgemacht und ich freute mich, daß sie sich so gut hielten. Ich beobachtete sie nicht ohne Rührung und auf einmal sah ich, daß der Junge ein verdutztes Gesicht machte und wie geistesabwesend vor sich hinstarrte. Ich sah, wie Regan erregt auf ihn einsprach, und dann blickte Klaus auf und entdeckte mich am Fenster. Mit einem Male setzte er sich in Trab, auf das Haus zu, schlenkerte mit den Armen und winkte.

„Herr Kommissar —", schrie er zu mir herauf, „kann ich Sie mal einen Augenblick dringend sprechen?"

„Meinetwegen —", sagte ich etwas verdutzt, entschuldigte mich bei Waltman, der sich gar nicht um mich kümmerte, und ging hinaus. Die drei im Vorzimmer sahen mir neugierig nach, und im Treppenhaus sah ich Klaus.

„Vielleicht ist es Unsinn —", stotterte Klaus. „Mir ist auf einmal was eingefallen. Eine Sache, die wir alle wußten und der keiner von uns Beachtung schenkte. Aber eben sah ich was auf dem Schreibtisch liegen — und obwohl es ja Blödsinn ist, Folgerungen daraus zu ziehen —"

„Zur Sache, junger Mann!" rief ich lachend. „Sie spannen mich auf die Folter!"

Aber als ich hörte, was er mir zu sagen hatte, wurde ich verteufelt ernst.

Ich brauchte eine Weile, um mich zu fassen. Klaus sagte später, er hätte mich noch nie so nervös gesehen.

„Halten Sie den Mund gegen jedermann!" schrie ich ihn fast an.

„Sie glauben?" stammelte er verstört.

„Nichts — gar nichts! — Aber wenn Sie reden, kann alles verloren sein! — Schließlich handelt es sich ja auch nur um eine undeutliche Erinnerung von Ihnen! Und wenn Sie sich getäuscht haben — aber wo ist der nächste Telephonapparat, wo ich ungestört sprechen kann?"

„In der Portierloge!" antwortete Klaus — ebenso verwirrt wie ich.

Aber als ich ans Portal kam, wirbelte die Drehtüre und der Mann kam hereingeschossen, den ich anrufen wollte: Siedel.

Er sah so aus, daß ich ihn an der Brust packte, in die leere Portierloge zog und die Tür zuschlug, daß die Scheiben klirrten.

„Siedel — Sie müssen —", sagte ich — aber entgegen seiner sonstigen Art fiel er mir ins Wort:

„Herr Kommissar — die Alvarez ist gestorben. Unser Mann rief die Wache an und die gab die Meldung an unser Büro weiter. Ich war mit dem Arzt bei ihr. Er sagt: Herzschlag infolge Alkoholvergiftung. In der Flasche auf dem Tisch war fast reiner Spiritus. Man hat sie weggebracht, und ich habe das Zimmer nochmal durchsucht. Ich hielt es für das beste, das hier in Sicherheit zu bringen! — Es lag in einer Falte hinter einer lockeren Tapete!"

Ich sah erstarrt auf den Umschlag mit den Geldscheinen nieder. „Sind es noch alle?"

„Ja —", sagte Siedel gleichmütig. — „Zehn Hundertmarkscheine." —

In der Halle vor dem Kupferstichkabinett standen ein paar Angestellte und spähten durch die Glastür der Loge neugierig zu uns hinüber.

Wir wandten ihnen den Rücken und verbargen das, was mein kleiner Assistent gebracht hatte.

Wir drehten ihn zwischen den Händen und betrachteten den Fund genau.

Denn der Briefumschlag, den Siedel hinter der Tapete gefunden hatte — der Briefumschlag, der das Geld enthielt, war von rauhem Papier und grüner Farbe.

Und wenn man die Klappe öffnete, sah man auf ihrer Innenseite das, was uns beiden einen solchen Eindruck machte — und auf das wir so lange niedersahen: die Aufschrift mit roter Tinte und in lateinischen Druckbuchstaben:

„VON W. J."

Dann sprachen wir hastig — und das Ergebnis war, daß Siedel eiligst in den nächsten Papierladen rannte.

25.

Eine Stunde später war es so weit — und der ungeduldige Waltman trommelte uns zusammen.

„Alle sollen sie kommen!" krähte er. „Alle, die daran interessiert sind!"

Ich hatte gerade wieder mal unten telephoniert und als ich in die Halle trat, um hinaufzugehen, stand ein Mann mit hellen Gamaschen, einem steifen Hut auf dem Kopf und einem Zahnstocher zwischen den Lippen vor mir.

„Was machen Sie denn hier?" fragte ich verdutzt.

„Ich möchte Herrn Klaus Jürgensen sprechen!" antwortete der Ingenieur Miller.

„Damit werden Sie etwas warten müssen", sagte ich nervös. „Wir haben jetzt eine wichtige Besprechung!"

„Ich habe dringende private Gründe!" sagte der Ingenieur steif. Er ließ sich nicht abweisen. Ich ging in den ersten Stock und schickte Klaus hinunter. (F. f.)

Turnen Spiel Sport

Zum Länderkampf Deutschland – Finnland.

Minister grüßen die Finnen.

Die Reichsminister Dr. Frick und Dr. Göbbels sowie der finnische Gesandte in Berlin und einige Sportführer nahmen die Ankunft der finnischen Leichtathleten am Donnerstag zum Anlaß, kurze Begrüßungsworte an die sympathischen Gäste zu richten. Wir geben diese nachstehend wieder:

Zum ersten Male stehen sich die beiden sportbegeisterten Nationen Finnland und Deutschland in einem Leichtathletik-Länderkampf gegenüber. Ich begrüße unsere Gäste. Ihr sportliches Können ist unserer Jugend schon immer ein Ansporn gewesen. Finnische und deutsche Sportauffassung müssen beitragen zur Freundschaft der beiden Völker! Dem Besseren gebührt nach hartem Kampf der Sieg!

gez. Dr. Frick.

Ein Länderkampf zwischen Finnland und Deutschland, den erprobten Kampfgefährten von einst, bedeutet heute den Wettstreit der besten Leichtathleten Europas. Beiden Völkern wird dieser Wettstreit Gelegenheit geben, ihre Leistungen zu prüfen, um auf dem großen Friedensfest, den Olympischen Spielen 1936, vor aller Welt in Ehren zu bestehen. In diesem Sinne grüße ich den finnischen Sport und seine Kämpfer.

gez. Dr. Göbbels.

Anläßlich des finnisch-deutschen Länderkampfes spreche ich meine besten Glückwünsche aus und hoffe, daß diese Begegnung zwischen den Vertretern von zwei Ländern, welche beide große Sportländer sind, die guten finnisch-deutschen sportlichen Beziehungen festigen und Anregung zu neuen Anstrengungen im offenen, ehrlichen Wettkampf geben wird.

gez. Aarne Wurimaa.
finnischer Gesandter und Minister.

Seit Jahren verfolgt die internationale Sportwelt die Entwicklung der Leichtathletik in Finnland und Deutschland. Diese beiden Nationen rangen in Turin bei den ersten Europameisterschaften um den Sieg, und sie werden nun in Berlin im ersten Ländrkampf zusammentreffen. Es wird ein Kampf zweier Nationen, deren Vertreter seit Jahren freundschaftliche Bande verknüpfen und die auch im sportlichen Kampf Kameraden bleiben. Möge der erste Länderkampf Deutschland—Finnland ausfallen wie er wolle, eines steht fest: Die unterlegene Mannschaft braucht sich nicht zu schämen, sie ist einer Mannschaft unterlegen, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, in der internationalen Leichtathletik einen führenden Platz einzunehmen.

gez. von Tschammer-Osten.

Eder schlägt Desmet.

Berlin, 14. September.

Im Hauptkampf der Veranstaltung in der Bockbrauerei schlug Europameister Eder-Dortmund vor 3000 Zuschauern den auch in Dortmund nicht unbekannten Belgier Desmet über 10 Runden hoch nach Punkten.

Um die Westfälische Tennismeisterschaft.

Voller Turnierbetrieb beim Tennis-Club 1898.

Dortmund, 14. September.

An einem wundervollen Spätsommertag wurden am Freitag die Kämpfe um die Gaumeisterschaft von Westfalen in vollem Umfange aufgenommen. Bis auf Kümpers-Rheine, der verzichtet hat, waren fast alle gemeldeten Spieler schon zur Stelle, sodaß die Spiele stark gefördert wurden. Im Herren-Einzel konnte bereits die 2. Runde in Angriff genommen werden, während bei den Damen schon die 3. Runde erreicht wurde. Da auch die B-Klasse vollauf beschäftigt war, herrschte auf allen 12 Plätzen der herrlichen Tennis-Anlage der 98er lebhafter Betrieb.

Im Herren-Einzel der Kl. A. kam es insofern schon zu einer kleinen Sensation, als sich der erst 17jährige Gelsenkirchener Detmer als hochveranlagter Nachwuchsspieler vorstellte. Die Art wie er den bekannten Hagener Huth mit 6:1, 6:1 abfertigte, zeugte von einem soliden Können. Der frühere Westfalenmeister Müller-Dortmund vermochte in der 2. Runde, den bekannten Rheiner Timmermann nach schlechtem Start dank seiner größeren Routine aus dem Rennen zu werfen. Sonst siegten durchweg die Favoriten, sodaß die westfälischen Spitzenspieler Windthorst, Kanthack, Cramer, Aisch und Cronemeyer in der Konkurrenz geblieben sind.

Im Damen-Einzel gab es erst in der 3. Runde eine kleine Ueberraschung, indem sich die frühere Westfalenmeisterin, Frau Brügman-Dortmund, von Frl. Goebel-Hamm mit 4:6, 6:2, 2:6 schlagen ließ.

Die einzelnen Ergebnisse veröffentlichen wir in der Sonntags-Ausgabe.

Freistilringer-Turnier in München.

Große deutsche Erfolge am ersten Tage.

München, 14. September.

Für die Feder-, Leicht-, Mittel- und Schwergewichtsklasse wurde nach München ein Turnier angesetzt, zu der die Nationalmannschaften von Frankreich und der Tschechoslowakei als Gegner für die besten deutschen Freistilringer verpflichtet wurden. Der erste Tag dieses Turniers, der im vollbesetzten Kreuzbräusaale in München zur Abwicklung kam, gestaltete sich zu einem vollen deutschen Erfolg.

Im Federgewicht siegte Hering-München über Vich-Tschechei nach 9,15 Min. durch Eindrücken der Brücke und Wittwe-Dresden gegen Vanherpe-Frankreich nach 2,40 Min. durch Ueberstürzler entscheidend.

Im Leichtgewicht war Schwarzkopf-Koblenz über Sperling-Dortmund einstimmiger Punktsieger und Ehrl-München gewann gegen Bredek-Tschechei nach 3,40 Min. durch Schultergriff entscheidend. In der zweiten Runde siegte dann Schwartzkopf über Lejeusne-Frankreich nach 7,40 Min. durch Rückreißer und Sperling-Dortmund legte den Tschechen Bredek nach 2 Min. auf die Schultern.

Im Mittelgewicht brachte Fritz Neuhaus-Essen die deutschen Farben zu einem entscheidenden Sieg über Pelikan-Tschechei, der nach 5,30 Min. durch Ueberroller auf beiden Schultern lag, während Jourlin-Frankreich über Keil-Breslau einstimmiger Punktsieger wurde.

Europa-Rundflug 1934.

Unverständliches Verhalten französischer Gendarmen gegenüber polnischen und deutschen Europa-Fliegern.

Rom, 13. September.

Der polnische Flieger Skrzypinski, der am Europa-Flug teilnimmt, berichtete dem hiesigen Vertreter der „Gazeta Polska", daß er von französischen Gendarmen festgenommen worden sei, als er in der Nähe von Bayonne infolge Nebels notlanden mußte. Die Gendarmen hätten ihn, obwohl er sich ausweisen konnte, zwei Stunden lang unter der Beschuldigung des Schmuggels festgehalten, bis der Gendarmeriechef in Bordeaux telephonisch seine Freilassung veranlaßt hätte.

Wie der Berichterstatter des genannten Blattes erfährt, haben die deutschen Flieger Morzik, Osterkamp und Hubrich dieselben unangenehmen Erfahrungen mit französischen Gendarmen machen müssen. Der Flieger Morzik sei in der Nähe von Algier sechs Stunden lang von französischen Gendarmen festgehalten worden.

Am Ziel in Warschau.

Warschau, 14. September.

Der große Europa-Rundflug ist von einigen Teilnehmern erfolgreich beendet worden. Am Freitag nachmittag um 14,20 Uhr traf auf dem Warschauer Flughafen vor etwa 50 000 Zuschauern als Erster der Pole Gedgehowd unter dem Jubel der Menge ein. Zehn Minuten später folgte als erster Deutscher Pasewaldt, der gleichfalls von der Menge stürmisch begrüßt wurde. Der deutsche Gesandte ließ es sich nicht nehmen, ihn zur erfolgreichen Durchführung des Fluges persönlich zu beglückwünschen.

Um 14,48 Uhr erschien der Deutsche Bayer auf dem Flugfeld, dann folgten die deutschen Piloten Osterkamp um 15 Uhr, Hubrich 15,01 Uhr und Seidemann 15,02 Uhr. 18 Minuten später traf dann noch der Pole Skrzypinski ein.

Bis 17 Uhr waren auf dem Warschauer Flughafen 17 Flugzeuge eingetroffen, darunter alle acht deutschen. Es landeten die tschechoslowakischen Flieger Anderle um 15,52 Uhr, Zacek um 15,53 Uhr und Ambruz um 15,55 Uhr. Als Elfter traf gleichzeitig mit Ambruz der Deutsche Hirth ein, und bald danach erreichten auch die beiden Deutschen Junck und Francke das Ziel. Weiter trafen ein die Italiener Sanzin und Francois um 16,46 bezw. 16,47 Uhr und der Pole Bajan, der bekanntlich nach Punkten an der Spitze liegt, um 17 Uhr.

Das SA-Sportabzeichen.

Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistse muß eine kämpferische Schulung des Körpers durch einfache, nützliche und natürliche Uebungen gefordert werden.

Aus diesem Grunde ist das SA-Sportabzeichen geschaffen worden, das nicht nur an Angehörige der SA, SS oder HJ., sondern auch an jeden deutschen Volksgenossen verliehen wird, der nicht einer dieser Parteigliederungen angehört, sich aber freudigen Herzens zum Nationalsozialismus bekennt und außerdem wehrhaft, wehrfreudig und wehrfähig ist.

Der Erwerb des SA-Sportabzeichens ist nicht an die Teilnahme des Wohnortes gebunden. Die dazu erforderlichen Leistungen können im örtlichen Training unter Leitung besonders dazu ausgebildeter SA-Führer geschafft werden.

Das SA-Sportabzeichen ist kein Abzeichen privater Natur, sondern ein vom Staat geschaffenes Ehrenzeichen, das nur auf Grund besonderer Leistungen verliehen wird.

Jeder Deutsche, besonders jeder junge Volksgenosse im Alter von 18—25 Jahren, muß seine Ehre darin setzen, das SA-Sportabzeichen zu erwerben. Er reiht sich da durch freudig in die Front der aufbauenden Kräfte im Vaterland ein.

Nähere Auskünfte über Bedingungen usw. erteilen die SA-Führer mit Prüfungsberechtigung.

Deutscher, das SA-Abzeichen wurde geschaffen für Dich!

Fußball.

Münster:

Gronau 09 — Greven 09; SuS Ahlen — Vorwärts Gronau; SpVg Bockum/Hövel — Rheine 09.

Minden:

Westfalia Brackwede — SuS Geseke; PSV Hamm — Arminia Bielefeld; Bielefeld 06/07 — VfL Salzuflen; SuS Herford — Union Herford; Westf. Wiedenbrück — VfB Bielefeld.

Arnsberg:

VfB Weidenau — Sportfreunde Siegen; Hemer 08 — Olpe; Jahn Werdohl — SpVg Plettenberg; Arnsberg 09 — BC Siegen; Altenseelbach — SV Klafeld.

Bochum:

SC Dahlhausen — VfB Gerthe; FC Schwelm — TuS Bochum; Preußen Bochum — Sportring Gevelsberg; Witten 92 — Witten 07; STV Werne — Westfalia Bochum; MBV Linden — Milspe 11.

Gelsenkirchen:

Olympia Bocholt — TV Eickel; Erle 08 — Rotthausen 12; Schwarzgelb Gladbeck — VfB Bottrop; VfB Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07; SpVg Röhlinghausen — Hassel; Union Gelsenkirchen — Horst/Emscher 04.

Gruppe Dortmund:

VfB. Alemannia — Castrop 02.
BV. Brambauer — Borussia Dortmund.
Arminia Marten — Wetter 1910.
BC. Bövinghausen — Hagen 72.
SC Unna 08 — Schwarz-Gelb Unna.
Union Haspe — Sportfreunde 95 Dortmund

Programm des Reichssenders Köln

16. September
Sonntag

6,15: Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. I. 1. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. 2. Choral: Wenn ich ihn nur habe. II. Alexander-Marsch, Armeemarsch Nr. 126. 2. Vorspiel zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" — Nicolai. 3. Adlon-Marsch — Heinecke. 4. Die Spatzenparade, Zwischenspiel — Noack. 5. Musikalische Seifenblasen, Melodienkranz — Urbach. 6. Argonner Marsch — Männecke. 7. Hofballtänze, Walzer — Lanner. 8. Wenn zwei Augen dich selig begrüßen, Lied — Ball. 9. Regimentskinder, Marsch — Fucik. 10. Des Negers Traum — Myddleton. 11. Wiener Blut. Walzer — Strauß.

8,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

8,10: Herm. Löns und das deutsche Bauerntum.

8,30: Die sonntägliche Morgenfeier.

9,15: Funk ins Blaue.

10,00: Chorkonzert. Kölner Männerchor (e. V.), Leit.: Pet. Weber. Friedrich Eugen Engels (Tenor), Egbert Grape (Klavier).

11,00: Wanderfahrt auf dem canadischen Strom. Eine bunte Reiseplauderei mit Schallplatten von Ingeborg Hesse.

11,30: Von Leipzig: Reichssendung. Bach-Kantate. „Gott ist mein König". Mitwirkende: Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester, der Thomanerchor; Solisten: Irmgard Grenzel-Röhling (Sopran), Wilhelm Ulbricht (Tenor), Elisabeth Wiskott (Alt), Kurt Böhme (Baß), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo). Leitung: Thomaskantor Professor Dr. D. Karl Straube.

12,00: Musik am Mittag.

12,00: Burgmusik auf Schloß Burg an der Wupper. Mitwirkende: Käthe Höter, M.-Gladbach; Friebel Brill, Wuppertal; Susanne Hahm, Wuppertal; Paul Stieber-Walter (Tenor); am Flügel: Georg Vollerthun. „Lieder und Duette von Georg Vollerthun". Einführende Worte: Staatl. und Gau-Musikfachberater E. Krieger.

12,55: Glückwünsche.

13,00: Achim Holtz: Ein Wort an alle.

13,15: Aus der Westdeutschen Funkausstellung, Köln. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

15,00: Eltern und Kinder. Aus der Kindheit großer Deutscher: Hans Thoma. Zusammenstellung: Frau Fischer-Kreßmann.

15,20: Namen niederrheinischer Landschaft erzählen. H. E. Pfeiffer: 1. Vom Einzelhof zum Dorf.

15,50: Von Frankfurt: Funkbericht von der Grenzlandschaft für Bauernrecht und Bauernkultur in Bad Kreuznach.

16,00: Aus der Westdeutschen Funkausstellung, Köln: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. 1. Ballett-Vorspiel — Lincke. 2. Herbstweisen, Walzer — Waldteufel. 3. Aus Mozarts Reich, Fantasie — Urbach. 4. Notturno — Bacce. 5. Fantasie aus dem Ballett „Coppelia" — Delibes. 6. Waldmärchen — Brase.

17,00: Deutsche Erzähler der Gegenwart. H. Franck: Der Knappe Hennecke Rodenbeck.

17,15: Fred Heinze: Freundschaft mit Büchern.

17,30: Pützchensmarkt. Ein fröhlicher Funkbericht von einer berühmten rheinischen Kirmes.

18,00: Bauernlob. Gedichte von Mathias Claudius. Sprecher: Rudolf Rieth.

18,20: E Stündche Kölsch. Rund öm et Jahr — quer durch et Levve. Zusammenstellung: Laurenz Kiesgen und Peter Kintgen. Leitung: Wilhelm Wahl.

19,00: Klavierkonzert. Hans Haaß spielt Variationen. 1. Sinfonische Etuden — Schumann. 2. Händel-Variationen — Brahms.

19,40: Sportvorbericht (voraussichtlich): Funkbericht vom westdeutschen Segelfliegertreffen in den Borkenbergen).

20,00: Kammermusik von Händel.

20,15: „Die Braut von Messina" oder „Die feindlichen Brüder". Ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Für den Rundfunk eingerichtet von Rudolf Rieth mit Musik von Erwin Mauß. Spielleitung: Rudolf Rieth.

21,45: Kammermusik von Händel.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.

22,40: Von Königsberg: Nachtmusik und Tanz der Kapelle Erich Börschel. Darin: von Köln: Zum Todestag der Schillschen Offiziere. Ernst Baur: Ein Erinnerungsblatt.

17. September
Montag

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).

6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

6,25: Morgenkonzert. Uebertragung aus der Beethoven-Halle, Bonn: Das Bonner Kammerorchester in der NS-Kulturgemeinde, Leitung: Kapellmeister Ernst Schrader. 1. Vorspiel zur Oper „Der Barbier von Sevilla" — Rossini. 2. Rondo aus dem Klarinettenkonzert f-moll — Weber. 3. Tanz der Stunden aus der Oper „La Gioconda" — Ponchielli.

6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.

lade für Streichorchester — Rieth. 5. Donizettis ladef ür Streichorchester — Rieth. 5. Donizettis Triumphzug — Urbach. 6. Accelerationen-Walzer — Strauß. 7. a) Nach dem Ball — Gillet; b) Froschkönigs Fackelzug — Kronberger. 8. Melodien aus der Operette „Der Obersteiger" — Zeller. 9. Alles für Deutschland, Marsch — Christ.

8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.

8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.

8,20: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?

10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

10,10: Zur Feuerschutzwache. Dr. Drees: Feuergefahr und Feuerschutz auf dem Lande.

10,30: Wir und die Welt.

11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).

12,00: Musik am Mittag.

12,00: Männerchöre. Aufnahme vom 11. Deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt am Main.

12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.

13,00: Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solist: Rudi Rhein (Violine). 1. Vorspiel zum Singspiel „Rosamunde" — Schubert. 2. Melodien a. d. Oper „Tosca" — Puccini. 3. Albumblatt — Wagner. 4. Wo die Zitronen blühn, Walzer — Strauß.

13,45: Mittagsmeldungen II.
5. Türkischer Marsch — Mozart. 6. Auf der Wanderschaft, Folge — Klughardt. 7. „Piet Hein", holländische Rhapsodie — Anrooy. 8. Konzertwalzer — Glasunow.

14,45: Schlachtviehmarktberichte und Wirtschaftsmeldungen I.

15,15: Joachim Lais: Einiges über die deutsche Reichsbahn.

15,30: Wirtschaftsmeldungen II.

15,50: Stimme der Zeit.

16,00: Aus der Westdeutschen Funkausstellung, Köln: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester. Leit.: Leo Eysoldt. Solist: Fr. E. Engels (Tenor).

„Werke von Franz Liszt". 1. Huldigungsmarsch. 2. Der Tanz in der Dorfschenke (Erster Mephistopalzer). 3. Ungarische Rhapsodie Nr. 13. 4. a) Es muß ein Wunderbares sein, b) O komm im Traum. 5. Tarantella. 6. Liebesträume. 7. Großer chromatischer Galopp.

17,00: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Paul Hombrecher: Das Land der künstlichen Seen. Rund um die bergischen Talsperren.

17,15: „Die Auslese". Wolfgang Amadeus Mozart (Köchel-Verz. Nr. 581). Klarinetten-Quintett in A-dur.)

17,50: Edgar M. Moog: Duisburg-Ruhrort. Arbeit und Brot durch Binnenschiffahrt.

18,20: Französische Unterhaltung.

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen III, Sportvorbericht.

19,00: Westdeutsche Wochenschau.

19,30: Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln, dazu Willy Schneider (Bariton). 1. Echtes Wiener Blut, Marsch — Komzak. 2. Du sollst der Kaiser meiner Seele sein, Lied — Stolz. 3. Liebelei, Walzer — Berger. 4. Annenpolka — Strauß. 5. Praterlied — Stolz. 6. Unter weißblauem Himmel, Ländler — Raasch. 7. Wiener Bürgermeister, Marsch — Komzak. 8. Weißt du, Mutterl, was i träumt hab, Lied — Kutschera. 9. Nach echt Wiener Manier, Walzer — Schrammel. 10. Kärntner Liedermarsch.

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,15: Von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. Die Wartburg. Schicksal einer deutschen Veste. Ein Funkbild von Alfons v. Czibulka und Balduin Naumann.

21,00: Schöne Stimmen auf Schallplatten.

21,20: Vom Deutschlandsender: Wir suchen und finden. Szenen aus neuen dramatischen Werken.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Tanzmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: L. Eysoldt. Mitwirkende: Melitta Wittenbecher (Sopran). Als Einlage: „Der Sommergast". Eine lustige Szene von Jo Hanns Rösler. Leit.: Curt Baumgarten.

18. September
Dienstag

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).

6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

6,25: Von Leipzig: Morgenkonzert. Blasmusik. Ausgeführt von dem Musikzug der Standarte 107, Leitung: MZ-Führer Albin Peterlein. 1. a) Marsch der Hannoverschen Garde du Corps; b) Standartenweihe, Marsch — Havemann. 2. Melodien aus der Operette „Prinz Methusalem" — Millöcker. 3. Alle Hampelmänner tanzen, Intermezzo — Lindemann.

6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.
4. Glückauf, der Steiger kommt, Marsch — Faust. 5. Luna-Walzer aus der Operette „Frau Luna" — Lincke. 6. Paraphrase über Lortzings Lied „Es war eine köstliche Zeit", aus der Oper „Der Waffenschmied" — Wiedecke. 7. Das ehemalige Karabiner-Regiment auf dem Exerzierplatz in Borna: a) Aufstellungsmarsch — Berndt; b) Parademarsch im Schritt — Simon; c) Parademarsch im Trabe — Parlow; d) Parademarsch im Galopp — Nitschke. 8. Soldatenlieder-Potpourri — Kunze. 9. Bogenschützenmarsch — Kunze. 10. Sedanmarsch — Lange.

8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.

8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.

10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

10,10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.

10,30: Schallplattenkonzert; darin: Von Hofnarren und ihren Späßen. Eine Plauderei von M. Maria Ströter.

11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame. 11,45: Luhns Werbefunk: Lustiges Allerlei (ohne Verantwortung des Intendanten).

12,00: Musik am Mittag.

12,00: Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: R. Hartmann. 1. Vorspiel zur Oper „Die weiße Dame" — Boieldieu. 2. Puppenwalzer — Bayer. 3. Die Fabeln von La Fontaine — Mouton. 4. Melodien aus der Oper „La Boheme" — Puccini.

12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
5. Melodien aus der Operette „Wenn Liebe erwacht" — Künneke. 6. Münchner Kindl, Walzer — Komzak. 7. a) Einzug der Frühlingsblumen. b) Tanz der Schmetterlinge — Kockert. 8. Im gleichen Schritt — Sudessi

13,45: Mittagsmeldungen II.

14,00: Was spielt man heut' zum Tanz (Schallpl.)

15,15: Bernh. Köhler: Das Recht der Arbeit (1).

15,30: Wirtschaftsmeldungen I.

15,45: Selma Lagerlöf, die große nordische Erzählerin von Christian Jenßen.

16,00: Aus der Westdeutschen Funkausstellung, Köln: Das Klein-Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Solistin: Melitta Wittenbecher-Neumann (Sopran). „Operettenmusik". 1. Vorspiel zur Operette „Nakiris Hochzeit" — Lincke. 2. Walzer aus der Operette „Das süße Mädel" — Reinhardt. 3. a) Du sollst der Kaiser meiner Seele sein, Lied — Stolz; b) Auftrittslied der Resi „Wenn der Mond erwacht", aus „Das Dorf ohne Glocke" — Künneke. 4. Melodien aus „Der Page des Königs" — Goetze. 5. Walzer aus „Der Opernball" — Heyberger. 6. Fliegermarsch aus „Der fliegende Rittmeister" — Dostal.

17,00: An Save und Drau. Ein Besuch bei den Auslandsdeutschen von Elfriede Michels.

17,00: Kleine Musik. Ausführende: Friedrich Eugen Engels (Tenor), Begleitung: E. Grape, Else Mühlen (Klavier). 1. Folge: Im Lande des Pan — Strong. 2. Lieder nach Texten von H. Löns. 3. Aus „Aquarellen", Werk 19 — Gade.

17,45: Die Welt im Buch. Eduard Schröder: Deutsche jenseits der Grenzen.

18,00: Nur ein Streichholz! Hörspiel zur Feuerschutzwoche von Theo Rausch.

18,20: Arbeitsbeschaffungsfront. Obering. Schrader: Geschäftshaus- und Schaufensterbeleuchtung.

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.

19,00: Stunde der Heimat. Mit dem Mikrofon im Siegerland. Aufnahmeleitung: Hermann Probst.

19,30: Musik der Landstraße. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Hubert Kirsch (Bariton), Willy Schneider (Baß), Willy Jansen (Akkordeon); der Männerchor des Reichssenders Köln. Leitung: Josef Breuer; Willi Stassar — Hanns August Herten (Sprecher).

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,45: Wasserturm. Eine Tragödie aus dem roten Terror an der Ruhr von Artur Kemmer. Spielleitung: Curt Baumgarten. Die Handlung spielt im März 1920 in der Stadt Essen.

21,30: Johannes Brahms. Quartett Werk 25 g-moll für Klavier, Violine, Viola und Violoncello. Ausführende: Karl Delseit (Klavier), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Violoncello)

22,00: Zeit, Nachrichten, Wetter.

22,20: Dr. van Nüß: 10 Minuten Schach.

22,30: Funkstille.

Nummer 37 Sonntag, den 16. September 1934 16. Jahrgang

Erholungsstunden

Sonntagsblatt für die Pfarrgemeinden des Kreises Ahaus

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahaus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnhofstr. 2. Verlag Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Dortmund.

Vom Geheimnis der Rose und des Rosenkranzes.

In unseren Gärten blühen die letzten Rosen, die der Sommer uns geschenkt hat. Gefühlvolle Menschen empfinden leise Wehmut bei ihrem Anblick. Nicht mit Unrecht. Die Rose ist es, die den Sommer am schönsten verherrlicht hat. Sie ist die Königin unserer Gärten. Mit ihrem lieblichen Duft verbindet sie eine Farbenglut und Schönheit, eine Tiefe und Fülle, wie sie keiner anderen Blume eigen ist. Sie galt den Alten als das Sinnbild der Jugend und Lebensfreude, der Unschuld und Anmut, aber auch als Zeichen der Pflichterfüllung und des Mutes. Mit Rosen schmückten sie ihre Tempel und Altäre, mit Rosen ihre Grabmäler. Im heidnischen Rom wurde ein Rosenfest (Rosalia) als Gedenktag der Toten gefeiert. Heimkehrende Sieger und gefallene Helden wurden mit Rosenkränzen geehrt. „Wenn Zeus den Blumen eine Königin hätte geben wollen, so würde es die Rose geworden sein; sie ist der Erde Zierde, der Pflanzen Stolz, der Blumen Krone, der Abglanz alles Schönen," sagt Achilles Tatius. Auch die alten Germanen in ihrem rauhen kriegerischen Sinn liebten diese Blume und nannten ihre guten Schwerter Rose, ebenso die Todeswunden; das Schlachtfeld nannten sie einen Rosengarten. Von den Volksdichtungen des Mittelalters (neben den großen Epen des Nibelungenlieds und der Gudrun), die sich um die Gestalt Dietrichs von Bern ranken, ist der „Kleine Rosengarten" mit dem Zwergenkönig Laurin und der „Rosengarten von Worms" bekannt. Einen ähnlich kriegerischen Anklang wie bei den alten Germanen hat die Rose in der haß- und kampferfüllten Geschichte der beiden großen englischen Stämme und ihres Anhangs, der Häuser York und Lancaster, die in ihren Wappen eine weiße und eine rote Rose führten und einen Krieg miteinander ausfochten, in dem sich der englische Feudaladel völlig aufrieb und seine selbständige politische Bedeutung einbüßte.

Die Rose als Wegzeiger für Gottsucher hat schon in frühen Jahrhunderten zum Vorstellungskreis nichtchristlicher Völker gehört. Der persische Dichter und Korangelehrte Hafis, der Poet der Frohbeschaulichkeit, der im 14. Jahrhundert lebte (und dessen weisheitsvolle Lehrgedichte, von dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstaller 1814 in deutscher Uebersetzung herausgegeben, dem schaffenslustigen Goethe die Veranlassung zum „Westöstlichen Diwan" gaben), schrieb von der Rose:

Siehe da, der Busch der Rose
brennet dir mit hell'ren Gluten
als der Feuerbusch des Mose.
Und aus ihm, wofern du nämlich
nicht du dumpfe, seelenlose
Sinne hast, wie lind und lieblich
spricht zu dir der Herr, der Große.

Mit der Einführung des Christentums wurde die Rose der Jungfrau Maria geweiht, der Rose ohne Dornen; sie war das Sinnbild ihrer Anmut, wie die Lilie das Abbild ihrer Reinheit. Ueber einen Rosenstrauch, sagt die liebliche Legende, breitete Maria die Kleider des Christkindes. („O, seht des Rosenstocks Geäst ein Lilienblütlein tragen.") Die symbolische Beziehung der Rose zu Maria hat wohl ihren Grund in der biblischen Stelle: „Ich wuchs auf wie eine Rosenstaude von Jericho." Worte, die anfangs freilich von der göttlichen Weisheit gelten, von der Kirche aber mit Vorliebe auf die „geheimnisvolle Rose" übertragen werden.

Im Zeitalter des Rittertums geleitete der Papst den Kaiser nach der Krönung in Rom bis an die Tiberbrücke, wo er ihm eine goldene Rose verlieh; hierauf ließ man das Banner des Reiches fliegen und das Fähnlein des hl. Georg, und der Kaiser schlug Ritter, oft bis zum späten Abend. Eine gleichfalls goldene Rose, die „Tugendrose", führten im Mittelalter die Päpste ein als Geschenk für Fürstinnen, die sich um die Kirche verdient gemacht hatten. Die letzte Regentin, die diese Auszeichnung erhielt, war Isabella II., Königin von Spanien (1830—1860), die letzte der spanischen Bourbonen, die in ihrem Kampf gegen die Karlisten und schließlich auch gegen die Revolution nach Frankreich flüchten mußte. Papst Hadrian IV. ließ an Beichtstühlen Rosen anbringen, wohl als Sinnbild für die Annehmlichkeit der harten Pflicht des Sündenbekenntnisses und als Zeichen der Verschwiegenheit, weil die zahlreichen Blätter der Rose das duftige Innere verschließen; auch der Ausdruck „sub rosa", d. h. im Vertrauen, ist auf diese Idee zurückzuführen.

Im frühen Mittelalter entstand ein besonderes Gebet, das die Geheimnisse des Lebens und Leidens der allerseligsten Jungfrau und ihrer Verherrlichung in sinnreicher Weise zu einem Kranz von je 50 Ave Maria und 5 Vaterunser verband, das sogen. Rosenkranzgebet. Der Name stammt aus der Marienlegende des 13. Jahrhunderts, wonach ein Zisterzienser, der oftmals 50 Ave Maria betete, diese in einer Vision als Kranz von Rosen auf dem Haupte Marien sah. Um die Verbreitung des Gebetes bemühten sich besonders die Dominikaner, die sich seiner besonders in der Bekehrung der geistesverwirrten Albigenserscharen, damals eine beinahe tödliche Gefahr für das Christentum des Abendlandes und dessen gesamte Kultur, bedienten. Ursprünglich pflegte man zum Beten einer größeren Anzahl von Vaterunsern eine Schnur von aneinandergereihten Kügelchen aus kleinen Fruchtkernen zu benutzen. Seit dem 12. Jahrhundert betete man so auch eine Anzahl Ave Maria, bisweilen zusammen mit Vaterunsern. Bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts pflegte man 50 und mehr Geheimnisse im Rosenkranzgebet zu umranken; später wurde ihre Anzahl allmählich auf 15 beschränkt. Die heutige Form des großen Rosenkranzes erhielt allgemeine Bedeutung erst im 16. und 17. Jahrhundert, in der Zeit zwischen der Reformation und dem 30jährigen Krieg. Maßgebend für die Zahl der 150 Ave war die Zahl der 150 Psalmen. Gegen den Vorwurf, das Rosenkranzgebet sei einseitig, sagte ein Franzose geistreich: „Die Liebe hat nur ein Wort; sie sagt es immer wieder, und doch ist es keine bloße Wiederholung."

Wie sehr das Mittelalter in der Rose die Blume Mariens sah, beweisen die vielen lieblichen Darstellungen der „Madonna im Rosenhaag". Bekannt ist Schongauers Gemälde dieses Namens in der Kirche zu Kolmar im Elsaß und Dürers berühmtes Rosenkranzbild. In einem Dorf Otterskirchen bei Passau ist ein ganzer Marienaltar als Rosenstrauch in feinster Weise geschnitzt.

Auch im Aberglauben spielt die Rose eine Rolle. Schon dem Albertus Magnus war es aufgefallen, daß die Rosenknospe außer jenem Geheimnis, das jede Knospe in ihrem Innern birgt, noch ein äußeres Geheimnis darbietet. Er sagt, es sei ein wunderbares Beispiel von der Weisheit der Natur, daß die Rose von fünf Kelchblättern eingeschlossen werde, die auf ihren nach außen liegenden Seiten mit einem Barte versehen, auf ihren nach innen liegenden, d. h. von den Nachbarblättern bedeckten Seiten dagegen kahl seien, und daß die fünf Blumenblätter der wilden Rose in den Zwischenräumen der Kelchblätter ständen, um so das Eindringen aller schädlichen Einflüsse von außen zu verhüten. Das alte Rätsel von den fünf Brüdern, die zu gleicher Zeit geboren, doch verschieden dem Aussehen nach sind, gründet sich auf die fünf so verschiedenen Blätter des Rosenkelches. Ihre Reihenfolge ist so, daß man immer einen oder zwei Zipfel überspringen muß, um zum nächstfolgenden zu gelangen. Das ist jene uralte Hieroglyphe, welche die pythagoräischen Philosophen über ihre Briefe setzten, die Druiden auf ihrer priesterlichen Kleidung gestickt trugen und die Baumeister des Mittelalters in die Fensterrosen der gothischen Dome zeichneten: das Pentagramma oder der Druidenfuß.

Im Mittelalter hat auch einmal ein Rosenroman eine gewisse und nicht sehr rühmliche Rolle gespielt. Ein leichtfertiger Franzose, Jean Clopinel de Meun, hatte einen „Rosenroman" geschrieben und darin die christliche Sitte, die Ordensgelübde, das Königtum und den Adel verhöhnt, insbesondere aber in zynischer Weise ohnegleichen der Frau von Natur aus alles Schlechte angedichtet. Ihm trat eine Frau entgegen, Christine von Pisan, die die erste gelehrte Frau des Mittelalters war. Sie war (um 1390) die erste Schriftstellerin, die von ihrer Feder lebte (und die somit von ihrer bedauernswerten Schicksalsgefährtin als Patronin verehrt zu werden verdient); sie legte in einem poetischen Brief öffentlich Verwahrung ein gegen die Schmach, die den Frauen durch den Rosenroman angetan worden war und entfachte dadurch einen großen öffentlichen Streit. Viel ausgerichtet hat sie nicht; denn das Beispiel, das die Fürsten und der Adel gaben, war zu schlecht.

Ihre schönste Verherrlichung hat die Rose durch den Rosenkranz erfahren, eine Ehre, wie sie keiner anderen Blume zuteil geworden ist. Auch in der Heiligenlegende spielt die Rose vielfach eine liebliche Rolle; so im Rosenwunder der hl. Elisabeth.

Das grosse Vergessen.

Es wird wahrscheinlich sehr vielen so gehen wie mir. Manchmal, wenn ich an Büchern vorbei komme, die einmal mein Leben durchstreift, wenn Namen in mein Ohr fallen, die einmal für mich Wirklichkeit besaßen als Gestaltung einer Welt: dann schäme ich mich . . . Denn Bände leuchten auf, Namen fordern etwas, und ich kann ihnen nichts anderes geben als das große Vergessen mit ein paar winzigen, nebensächlichen Erinnerungsstücken. . . Und es kommt mir vor, als ob ich ein großes Unrecht auf mir trüge, als hätte ich versagt einem mehr oder weniger bedeutungsvollen Erleben gegenüber. . . . Manchmal tauchen dann Brocken auf, irgendwoher aus dem Unbewußten, und ich spüre, daß sie das wirkliche Erleben verraten, das wirkliche Erinnern der Seele. . . . Sie bleiben Brocken, sie geben nichts preis . . .

Man sagt, nichts ginge verloren, das einmal unsere Seele streift, es setze sich fest und arbeite fort und werde zu einem großen, nie aus dem Menschen fortzunehmenden Reichtum. . . . Da, wo die dunklen Teiche des Unbewußten gegen die helleren Ränder der wissenden Seele stoßen, ist das Tor, das Einfalltor zu allem erlebten und aufgesammelten Reichtum. Wir finden aber nicht das Wort, das ihn allen auf einmal zu seiner Fülle erstehen ließe. Das Sesamwort fehlt uns, und deshalb stehen wir der prüfenden Wirklichkeit ängstlich und beklommen gegenüber . . .

Dieser unbewußte Mensch: er müßte der interessanteste sein, der Schatzgräber, der Lebensgereifte, weil tausendfach Wissende. Er wäre nicht um Antwort verlegen, er hätte überall einen Vergleich . . .

Wäre es so in Wirklichkeit? Würde nicht eine Fülle angesammelten Wissens wahllos herausfallen, höchstens geordnet durch Gesetze der Gewohnheit. . . . Ich fürchte, es stünde auf: der immer Bereite, der immer Bewußte: l'homme machine. . . . Der Mensch mit dem großen Vielerlei und ohne das durchkämpfte Viele . . .

Nein, ich will mich nicht mehr schämen, ich will dankbar sein, daß der Bücher Leben in mich einging, wie die tausend nur halb gewußten Dinge: das Wesenhafte der Erde und der Sonne, das Werden der Brotfrucht und der verschlungene Kampf allen Seins. Ich will stark besahen die tiefste Stelle, an der Mensch und Wissen und Werden zusammenstoßen zu einer Harmonie, die weitaus am größten ist in ihrem unbewußten Lauf der Gezeiten . . .

Groß ist der Reichtum, den ich ahne, es klingen Glocken einer wesenhaften Welt hinein. Nicht verfügbar ist er im Ganzen. . . . Nur seine Zinsen gibt er ab, die kleinen Erinnerungsbrocken, die unscheinbaren Zusammenhänge — dann und wann. Nein, ich schäme mich nicht mehr vor Büchern. Losgelöst von Namen und Ereignissen, ströme ihr Sein in die dunkle und satte Tiefe. Daß es dort wachse und werde . . .

Ilse Brugger.

Goldstaub.

Ein Falter flog am Wiesenrand.
Nur Herzschlag lange wollt
Ihn lose halten meine Hand.
Da trug sie bald ein wenig Gold.
Der Falter floh. Schon war er weit.
Ich aber sann im Hag:
Strahlt nicht an unserm Seelenkleid
Goldstaub von manchem fernen Tag?

Stephanie Seubert.

Anfangen.

Keiner liebe das verheißungsvolle Anfangen mehr als die Jugend. Besitzt sie ja alles, was zu einem rechten Anfangen gehört: fröhlichen Eifer, heilige Begeisterung, zuversichtlichen Mut und angriffsfreudige Kraft.

Eines jedoch übersieht sie gern: daß ein wackerer Anfang nichts wert ist ohne tapfere Fortsetzung, und daß zum Ausharren nicht nur Begeisterung gehört, sondern vor allem Geduld.

Denn das Jahr hat zwischen den Höhepunkten der Sonntage lange Strecken Werktagslandstraße. Wer da den fröhlichen Mut des Anfangs behalten will, der muß alle Tage von neuem anfangen. Jeden einzelnen in der langen Reihe muß er wie eine Gnade ansehen und wie ein kostbares Geschenk. Es liegt der Jugend wenig, auf das Ende zu schauen. Und doch ist jeder Tag nur dann reicher Erfüllung voll, wenn wir ihn als einmalig und einzigartig sehen. Als ein Erlebnis, das nie wiederkehrt, als einen Mosaikstein im Bilde unseres Daseins.

Klara Wirtz.

Zwei Gebote, die sich gleichen.

Zum Evangelium des 17. Sonntags nach Pfingsten.

In seiner Volksgeschichte „Zwei Greise" erzählt Tolstoi von zwei frommen alten Bauern, die eine gemeinsame Pilgerfahrt ins Heilige Land beschließen. Auf dem Weg durchs weite Rußland kommt der eine in ein Bauernhaus, wo er einen Trunk Wasser sucht, aber eine unbeschreibliche Not vorfindet. Den armen Leuten fehlt es an einem sorgenden Hausvater. Da muß ein tüchtiger Mann nach dem Rechten sehen! Der Gute beschließt, dem Gefährten ein paar Tage Vorsprung zu lassen. Aus den Tagen werden Wochen. Der Freund hatte indessen, daß verwundert, allein die Wanderung fortgesetzt. Ueber Land und Meer kam er glücklich nach Jerusalem. Aber, wie war das nur möglich? Welches Heiligtum er auch betrat, immer kniete schon zuvorderst in der Menge sein Alterchen, mit glühender Andacht betend. Sobald er ihn aber anzusprechen suchte, wer er ihm aus den Augen entschwunden. Es war doch kein anderes Schiff aus der Heimat abgegangen. Wie war er nur hergekommen, wo kam er nur immer hin? Auf der Rückkehr fand der Pilger nun den Kameraden im gleichen Gehöfte wieder, in dem er ihn zurückgelassen hatte. Und siehe: Der Gute hatte das Gehöft überhaupt nicht verlassen, sondern wacker aller Not abgeholfen, ein wahrer Vater für wildfremde Leute!

Der tiefe Sinn dieser wunderschönen Legende ist leicht zu erraten: Bedrängten Menschen beistehen, heißt auch wallfahrten ins Heilige Land. „Das andere Gebot ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wer den Bruder sieht, der sieht den Herrn. Denn der Herr selbst ist da, wo ein bedrängter Mensch da ist: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan." Daß Jesus vor 2000 Jahren in Menschengestalt durch fernes Morgenland zog, das wissen wir alle. Und wir beneiden die Glücklichen, die seinen Weg des Wohltuns mitwandern durften. Daß Jesus im Himmel lebt, um unser Fürsprecher zu sein und jedem eine Wohnung zubereitet, der sich nach dem bleibenden Haus in den Höhen sehnt, das ist die Zuversicht, die uns Lebensmut gibt im Tal der gebrechlichen Zelte und Pilgerfreude auf unwegsamen und wasserarmen Lebensstrecken. Daß Jesus im Heiligsten Sakrament gegenwärtig ist, das ist unser felsenfester Glaube, der uns innig tröstet, wenn wir in seine Gegenwart flüchten und alle Welt darüber vergessen. Einer anderen wahren Gegenwart, einer förmlichen Allgegenwart Jesu aber erinnern wir uns gerade dann nicht, wenn sie mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen ist. Das ist seine Gegenwart, die wir sehen und greifen, so oft ein Mitmensch in unseren Lebensweg tritt, der ein Wort der Teilnahme, einen Gruß des Wohlwollens, einen Blick des Interesses, ein Werk der Hilfe von uns erbittet, und wäre es nur, daß wir ihm einen Trunk Wasser reichen sollen. „Wer ist unser Nächster?" so fragt der Kinderkatechismus, und er antwortet: „Ein jeder Mensch, er sei Freund oder Feind." Wer nun Freund ist, und wer Feind, das wissen wir ganz genau zu unterscheiden. Freund und Feind stehen da vor uns wie zwei Pfeiler. Der Bogen aber, den der Katechismus zieht, um beide Pfeiler zu verbinden, den Bogen, der uns erst beide Pfeiler dienstbar macht als zwei Pfosten unserer Türe zum Himmel, den sehen wir nicht. Was beide eint, das ist, daß jeder eben ein „Nächster" für uns ist. Freund und Feind stehen vor uns wie die Gegend des Sonnenaufgangs und die Gegend des Sonnenuntergangs. Der Vater im Himmel läßt seine Sonne der Liebe und Fürsorge vom einen zum anderen wandern. Aber unser Auge kennt nur einen engen, flachen Horizont: im Osten wird ihm alles hell, im Westen wird ihm alles dunkel. Und doch sollten wir jeden Menschen mit genau derselben Liebe umfassen, mit der der himmlische Vater seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte. Vor 2000 Jahren schon hat uns Jesus mit Wort und Beispiel gelehrt, alle Menschen zu lieben, weil jeder uns ein Nächster, ein Nächster zu allererst und immer wieder, und nichts als ein Nächster ist. Und heute noch unterscheiden wir wie unverbesserliche Urheiden auf den ersten Blick den Freund und Feind, den Bekannten vom Gleichgültigen, den Sympathischen vom Unsympathischen, den Willkommenen vom Unwillkommenen. So stehen sie einer neben dem andern in unserm Augenbild, für das die Welt nur ein flacher Teller ist, auf dem jeder um seinen Platz kämpft. Daß darüber der Schöpfer eine unendlich hohe Sonnenbahn gezogen hat, die allem gleich wohl will, darauf müssen wir uns erst mühsam besinnen, daran muß uns die christliche Katechismuspredigt immer wieder eigens erinnern. So kommt es, daß wir den einen Menschen mit einem Schwall Herzlichkeit überschütten, den andern aber nach einem Tröpfchen Liebe vergeblich lechzen lassen! Gewiß hat nicht jeder gleiche Rechte auf unsere dauernde Hingabe. Aber in jedem Augenblick ist es immer wieder ein Mensch, nur Einer, dem wir etwas ganz Bestimmtes schuldig sind, Liebe oder Dank, Anerkennung oder Hilfe, Interesse oder Erbarmen, Gehorsam oder Weisung, zuweilen auch einen wahren Dienst durch ernsten Tadel, durch vernünftige und heilsame Härte. Was wir aber jetzt und hier grade diesem Menschen schulden, sagt uns die Nächstenliebe, die etwas von der Allwissenheit, Weisheit und Unfehlbarkeit Gottes hat, wenn sie nur echt und ernst ist. Solche Nächstenliebe erscheint uns wie die höchste Kunst und erhabendste Wissenschaft. Und doch erlernt der einfachste Mensch wunderbar leicht, wenn er sich an Jesu Beispiel hält, wie er einem jeden Mitmenschen richtig begegnet, wenn er ihn nur im Herzen hochachtet als Kind des gleichen himmlischen Vaters, als Miterlösten durch Christi Blut, als Gleichbegnadeten im Heiligen Geist, als Mitbürger im Reiche Gottes, als Mitberufenen zu gleicher ewiger Seligkeit. Nur wer das zweite Hauptgebot treulich hält, der wird auch das erste befolgen können: „Wie soll einer Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er den Bruder nicht liebt, den er sieht?"

P. Hugo Lang, O. S. B.

Letzte Sommertage.

Noch find' ich Blumen weit und breit,
Und Sommerlust und Lieder
Singt hoch aus Himmelsherrlichkeit
Noch eine Lerche nieder.

In Sonnenglanz strahlt Flur und Au,
Noch schenkt der Schöpfer Gnade,
Noch lacht des Himmels heitres Blau
Ob sommersel'ger Pfade . . .

Erfüllt ist alles noch von Glanz,
Erfüllt von Lust und Leben.
Doch über all dem bunten Tanz
Des Todes Schatten schweben.

Werner Rudloff.

Zurück zu den Quellen.

Von Friedrich Stammer.

Je mehr sich im Laufe der Zeit die liturgische Bewegung beim katholischen Volk durchzusetzen wußte, desto mehr verschwanden die oft so süßlichen Andachtsbücher, mit denen der katholische Büchermarkt früher überschwemmt wurde. Was wirklich an Gutem geboten wurde, litt mit unter der Masse des weniger Wertvollen. Heute leben wieder Hunderttausende mit der Kirche, indem sie nicht in der heiligen Messe, sondern die Messe selbst beten. Nicht anders stand es lange mit dem Ersatz der Heiligen Schrift, die für viele Katholiken ein „Rührmichnichtan" war, durch Erbauungsbücher aller Art. Gab es da nicht auch einen Weg zur Besserung?

Einsichtige Kreise haben ihn vor einigen Monaten gefunden. Sie riefen in Stuttgart die Katholische Bibelbewegung ins Leben, um durch einen geschlossenen Verein, der sogleich die Billigung der geistlichen Behörde fand, der zeitgemäßen Bewegung die nötige Stoßkraft zu verleihen. Nachdem schon vor 121 Jahren das große protestantische Bibelwerk in Stuttgart geschaffen war, das für seine Kreise unendlich viel geleistet hat, ist als Gegenstück auf katholischer Seite der neue Verein durch Erlaß vom 4. November 1933 vom Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg genehmigt worden. Zwar liegt der Vorsitz naturgemäß in geistlichen Händen (Pfarrer Dimmler, der bekannte Bibelverdeutscher, und Msgr. Dr. Straubinger in Stuttgart), aber in stärkster Art sollen gerade willige Laien herangezogen werden, die nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung haben, am hierarchischen Apostolat der Kirche lebendig teilzunehmen. Gemäß den Weisungen der kirchlichen Autoritäten will die Bibelbewegung dem katholischen Volke, und zwar allen Schichten, die ewigen Werte des „Buches der Bücher" erschließen. Kann man nicht auch bei gebildeten Katholiken oft noch die Meinung hören, die Schriftlesung sei uns Katholiken verboten? Aber nur Unwissende könnten es wagen, uns als Gegner der Bibel hinzustellen. Ein Katholik müßte es besser wissen! Als Gnadenquell für alle Völker und alle Zeiten findet sich kein besseres Buch auf der ganzen Welt. Allerdings bedarf der Katholik einer kirchlich approbierten Bibel, da das Gotteswort nicht allen verständlich ist.

Päpste und Bischöfe haben das Lesen, zumal in Bibelkreisen und in Familien, nicht nur gebilligt, sondern warm empfohlen und gefordert. Schon Innozenz III. empfahl im Jahre 1199 die Schriftlesung in der Muttersprache. Leo XIII. verlieh auf das Lesen der Heiligen Schrift Ablässe. Gerade der so konservativ denkende Pius X. wünschte das tägliche Lesen der Bibel in der Muttersprache. In seiner berühmten Hieronymus-Enzyklika „Spiritus Paraclitus" vom 15. September 1920 schrieb sein Nachfolger auf Petri Stuhl, Benedikt XV., wörtlich, es dürfe keine christliche Familie geben, in der nicht täglich im Neuen Testament gelesen werde. Papst Pius XI. schrieb an die im Jahre 1928 zu Turin versammelte Hieronymusgesellschaft, sein Leitwort sei, das Evangelium kennen zu lernen, zu leben und zu verbreiten. Auch seitens der deutschen Bischöfe liegen gewichtige Stimmen zugunsten der Schriftlesung vor. Erwähnt von allen sei nur, was Bischof Dr. Nikolaus Bares von Berlin schrieb: „Wie schön wäre es, wenn zu dem gewaltigen protestantischen Bibelwerk in Stuttgart ein katholisches Gegenstück geschaffen würde, das aber meines Erachtens auch vom ganzen katholischen Deutschland getragen und gefördert werden müßte!" Inzwischen haben bereits die meisten Bischöfe durch ihren Beitritt zur Bibelbewegung ihr starkes Interesse bekundet. Zahlreiche Prälaten, Geistliche und auch zahlreiche katholische Laien aus allen Schichten sind dem Rufe gefolgt. Mehr als ein kirchliches Amtsblatt

Liturgischer Kalender

Sonntag, 16. Sept. 17. Sonntag nach Pfingsten, semidupl. (723). Grün. Gl. 2. Geb. v. d. hl. Cyprianus u. Kornelius, M. (1150/791). 3. v. d. hl. Euphemia u. Gef., M. (1151).

Montag, 17. Sept. Wundmale des hl. Franz v. Assisi, Bek., dupl. (1151). Weiß. Gl.

Dienstag, 18. Sept. Hl. Joseph v. Copertino, Bek., dupl. (1153). Weiß. Gl.

Mittwoch, 19. Sept. (Quatembermittwoch.) Hl. Januarius u. Gef., M., dupl. (1155/797). Rot. Gl. 2. Geb. (728) u. Schlußev. (730) v. d. Quatember — oder Quatembermesse. Violett (726). 2. Geb. v. d. hl. Januarius u. Gef.

Donnerstag, 20. Sept. (Vigil d. hl. Matthäus, Apost. u. Ev.). Hl. Eustachius u. Gef., dupl. (1154). Rot. Gl. 2. Geb. (769) u. Schlußev. (770) v. d. Vigil — oder Vigilmesse. Violett (769). 2. Geb. v. d. hl. Eustachius u. Gef.

Freitag, 21. Sept. (Quatembersreitag.) Hl. Matthäus, Ap. u. Evang., dupl. II. classs. (1156). Rot. Gl. 2. Geb. (732) u. Schlußev. (350) v. d. Quatember. Cr. Apostelpräf. (65).

Samstag, 22. Sept. (Quatembersamstag.) Hl. Thomas v. Villanova, dupl. (1158). Weiß. Gl. 2. Geb. (734) u. Schlußev. (741) v. d. Quatember. 3. Geb. v. d. hl. Mauritius u. Gef, M. (1158)) — oder Quatembermesse. Violett 2. Geb. v. hl. Thomas v. Villanova, 3. v. d. hl. Mauritius u. Gef.

17. Sonntag nach Pfingsten

Epistel (Eph. 4, 1—6).

Brüder! Als Gefangener des Herrn bitte ich euch, wandelt würdig der Berufung, die euch zuteil geworden, in aller Demut und Sanftmut. Seid geduldig und ertraget einander in Liebe; seid eifrig bestrebt, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens: ein Leib, ein Geist, wie ihr ja auch in eurer Berufung zu einer Hoffnung berufen seid; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in uns allen. Er sei gepriesen in alle Ewigkeit. Amen.

Evangelium (Matth. 22, 34—46).

In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn versuchen und fragte ihn: Meister, welches ist das Hauptgebot im Gesetze? Jesus antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüte. Das ist das höchste und erste Gebot. Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Auf diesen zwei Geboten beruht das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus: Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten ihm: Davids. Da sprach er zu ihnen: Warum nennt ihn dann David, vom Geiste erleuchtet, Herr, indem er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich hinlege deine Feinde zum Schemel deinen Füßen? Wenn also David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn? Niemand konnte ihm darauf etwas antworten, und niemand wagte es von diesem Tage an, ihn wieder zu fragen.

---

hat die Bewegung warm empfohlen; nicht bloß auf Dekanatskonferenzen wird das Thema der Katholischen Bibelbewegung behandelt, auch in Vereinen aller Art; nur eine starke Zahl tätiger Mitglieder wird das edle Werk lebensfähig erhalten! Fern jeglicher Politik sollen im Kampfe der Geister zum Nutzen von Kirche und Nation geschulte Menschen das Wort Christi durch die Bibel allen Kreisen des Volkes nahebringen, als eine wahre Garde katholischen Lebens und katholischer Arbeit.

Es wäre Undank, wollten wir nicht auch rühmend der Gelehrten denken, die seit Jahren in eindringlichster Form die Gründung einer katholischen Bibelbewegung zur Verbreitung der Heiligen Schrift gefordert haben. Vor allem sind zu nennen der Paderborner Professor Dr. Peters, der lange Jahrzehnte ganze Scharen Theologen in die Wissenschaft eingeführt hat („Unsere Bibel, die Lebensquellen der Heiligen Schrift") und Dr. A. Stonner in München („Bibellesung mit der katholischen Jugend"). Peters erinnert bewegt an unsere Vorfahren, die mit ganz anderem Nachdruck für die Schriftlesung eintraten, und bemerkt nicht mit Unrecht, daß, wenn nach dem Urteil des Papstes die Verbreitung der Bibel in der Landessprache in Italien keine Gefahr bringe, dies noch weit weniger in Deutschland mit seiner wesentlich besseren Volksbildung der Fall sei.

Als Mittel zu ihrem hohen Zweck erstrebt die Stuttgarter Zentrale stetige Hinweise in Presse und Schrifttum auf die kirchlichen Mahnungen zu regelmäßiger Schriftlesung, die planmäßige Verbreitung der Heiligen Schriften (durch Verleger und Buchhandel) in Familien, Heimen, Krankenhäuser und Vereinen, die allmähliche Verbilligung der von den Bischöfen zur Massenverbreitung besonders empfohlenen Volksbibeln, die Bekanntmachung von Literatur über alle Bibelfragen, die Herausgabe einer besonderen Zeitschrift, die an alle Mitglieder kostenlos abgegeben wird, die Einrichtung von Bibelstunden, ferner die Zusammenstellung von Anschauungsbildern und Lichtbildreihen, Filmen und Schallplatten, Vorträgen und Konferenzen für praktische Bibelarbeit, endlich die Förderung verwandter Bestrebungen, z. B. die Liturgie volkstümlich und dem ganzen Volke vertraut zu machen, nicht zuletzt noch eine besondere Förderung aller Künste, die dem Religiösen dienen. Ein großes, wahrhaft katholisches Programm. — Da zu dessen Verwirklichung eine Organisation nötig ist, werden für größere Bezirke geeignete Vertrauensleute gewählt, die die Gründung von Bibelkreisen anregen, in Vereinen Vorträge halten, in allen katholischen Kreisen werben, auch Pfarrabende mit seelisch wertvoller Gestaltung vorbereiten, mit einem Wort zu ihrem Teil dazu beitragen, daß durch die Quellen das religiöse Leben tatkräftig befruchtet werde. Jeder Katholik muß es als liebe Pflicht betrachten, für die in ihrem Wachstum sichtlich gesegnete Bibelbewegung zu werben, in seinen Kreisen ein Apostel zu sein. Der Beitrag für die Einzelperson beträgt pro Jahr 3.— RM, für körperschaftlichen Beitritt 5.— RM; für lebenslängliche Mitgliederschaft, die besonders den wohlhabenden Katholiken dringend ans Herz gelegt wird, einmalig 100 RM. Wer nicht ohne Verständnis und Liebe fernstehen will, kennt seine Aufgabe: Anmeldung zur Katholischen Bibelbewegung in Stuttgart (Kronenstr. 46 oder Weißenburgerstraße 13, Postscheckamt Stuttgart Nr. 27 398). Es liegt an uns deutschen Katholiken, ob diese Bewegung sich für Kirche und Vaterland segensreich auswirken oder wieder ergebnislos untergehen soll. Die bisherige Entwicklung zeigt gottlob, daß das katholische Volk gewillt ist, am großen Werke tatkräftig mitzuschaffen.

Römische Begegnung.

Von Werner Oellers.

Wir saßen, auf Bänken den Wänden entlang, in der prachtvollen Salla Clementina des Vatikans, ungefähr hundertfünfzig Menschen, Frauen und Männer aus vielen Ländern der Erde. Ein gedämpftes Flüstern rauschte durch den Raum, hin und wieder überlagert und unterbrochen von dem „Achtung!" eines Offiziers der Schweizergarde und von dem Klirren ihrer mittelalterlichen Waffen, wenn ein hoher Würdenträger durch den Saal ging. Der Papst hatte noch private Audienzen, so mußten wir warten.

Plötzlich steckten sie in meiner Nachbarschaft die Köpfe zusammen. Aufmerksam geworden, hörte ich eine Dame fragen, ob nicht ein Deutscher da sei. So wurden wir miteinander bekannt. Sie hatte, vielleicht in der Aufregung und Zerstreutheit, die solche Stunden mit sich bringen, ihre Handschuhe verloren oder irgendwo liegen gelassen, im Petersdom oder im Vatikan, und nun fürchtete sie, zur Audienz nicht zugelassen zu werden. Es fiel mir nicht schwer, sie zu trösten, da nach meiner Kenntnis der Dinge die Vorschrift gerade dahin ging, den Heiligen Vater mit unbedeckten Händen zu begrüßen.

Wir blieben zusammen auch während der Audienz und verließen nachher gemeinsam den Vatikan. Das Erlebnis der Stunde, in der wir dem Oberhaupt der Christenheit hatten nahe sein dürfen, in der vor uns die hehre Greisengestalt des elften Pius, des Statthalters Christi und Nachfolgers Petri, gestanden und uns die Vaterhand zum Kusse gereicht hatte, zitterte noch in uns nach. „Wenn man wie ich aus Berlin kommt, aus dem Taumel und der Verwirrung", sagte die Dame, „dann spürt man es doppelt mächtig: Hier ist der ruhende Pol. Hier ist die Achse."

Sie mochte etwa 45 Jahre alt sein, aber ihr Haar war schon ergraut. Sie war in einem einfachen, blütenweißen Jackenkleid, das ebenso wie ihr ganzes Gehaben von Vornehmheit zeugte.

Es war ein wolkenloser Sommertag; die Ewige Stadt war zum Backofen geworden, in dem sich zwischen ihren Hügeln und in den Schächten der Straßen eine mörderische Hitze schier ausweglos gefangen hatte. Meine Begleiterin klagte, ihre Stube in einem teueren Hotel an der Via Vittorio Veneto sei nicht abzukühlen, sodaß sie die vergangenen Nächte kaum geschlafen habe und den kommenden mit geheimer Angst entgegensehe. So geschah es denn, daß sie meinen Vorschlag begrüßte, ihr teueres Zimmer mit einem billigeren und luftigeren auf der Höhe des Pincio zu vertauschen. Noch am Spätnachmittag desselben Tages zog sie um.

Nicht, weil ich etwa Lust verspürt hätte, mein selbstgewähltes und stets bewährtes Alleinsein in der Fremde plötzlich aufzugeben, sondern weil ich mich verpflichtet fühlte, der einsamen Landsmännin ein wenig zur Seite zu stehen, trug ich ihr an, unsere römischen Ausflüge, soweit es ginge, gemeinsam zu machen. Es bedeutet keine Enttäuschung für mich, als sie mit herzlichem und warmem Dank erwiderte, daß sie die Morgenstunden für sich selber, für ihr Alleinsein haben möchte. Was hingegen die Nachmittage anging, so hielte ja bis in die sechste Stunde die Sonne allein Rom besetzt und es sei für eine alte Frau — dabei lächelte sie — nicht ratsam, eine solche Besatzung ohne Not anzugreifen. In den Abendstunden aber wäre sie bereit — gerne.

So trafen wir uns am nächsten Abend. Wir verweilten einige Augenblicke vor der Chiesa della Trinita dei Monti, sahen von der Höhe herab verzückt auf die Stadt, die mit ihren Türmen und Kuppeln, Säulen und sonnenbraunen Palästen und mit den sanften Rundungen ihrer Hügel sonnentrunken da lag und die Fülle des erlahmenden, aber immer noch heißen Lichts über den Tiber weg in sich aufsaugte. Drüben, rechts von der flacheren Wölbung des Pantheon, schwebte die Kuppel St. Petri, alles beherrschend, vor dem Hintergrund des flimmernden Himmels.

Langsam gingen wir die unvergleichlich schöne, über die Maßen imposante und entzückende Freitreppe zur Stadt hinunter. Stufe um Stufe. Ihr breiter Fuß an der prachtvollen Piazza di Spagna war rechts und links von den zu ihr gehörenden Blumenverkaufsständen bedeckt, die das bunte Spiel ihrer Farben und Formen, die Süße ihres berauschenden Duftes den Fremden verlockend darboten. Zwei Verkäuferinnen standen dabei, jung und schön wie ein römischer Frühling und der Ruf seiner Frauen, mit schmalen, gebräunten Gesichtern und dunkel glutenden Augen. Meine Begleiterin öffnete ihre Börse und gab ihnen. Blumen nahm sie nicht. In ihren Augen sah ich einen seltsamen Ausdruck von Wehmut und geheimer Bedrängnis. „Wie schön", sagte sie, „die Mädchen zwischen den Blumen. Junge Mädchen und frischerblühte Blumen, das ist alle Schönheit der Welt. Tausendfach schöner als alle Architektur, als alles Menschenwerk. Finden Sie nicht auch?"

Wir gingen über den verkehrsdurchtobten Umberto, über die herrliche Piazza Venezia, zwischen den Fori der Republik und des Kaiserreiches über die Via dell' Impero Mussolinis, an deren Ende, monumental und überwältigend, das gewaltige Gemäuer des Kolosseums den Blick fängt. Viel Fremde waren im Kolosseum, saßen umher auf dem alten Gestein und ließen die Erinnerung des gewaltigen Geschehens, das diese Mauern gesehen, über sich kommen. Ich wies auf einen Stein der Peripherie der Arena, wir sollten uns dort hinsetzen.

Erst als ich am Stein war, bemerkte ich, daß meine Begleiterin weg war. Aber ich fand sie sogleich, die mit einem Male die Blicke aller Besucher auf sich gelenkt hatte. Sie kniete vor dem Kreuz, das in der Mitte hochaufragt, und betete.

Jahrhunderte hatte das Kreuz an dieser Stelle gestanden, ein Zeichen des Gedenkens an das Blut, das hier geflossen ist, an den größten Bekennermut, den herrlichsten Heroismus und die alleräußerste Treue, die die Geschichte der Menschheit und der Welt jemals gesehen haben, des Martyrertodes der ersten Christen. Als ein Zeichen auch hatte es sich emporgereckt des stolzesten Sieges, eines immerwährenden und täglich erneuerten. Jahrhundertelang. Bis die Schlammflut der „Aufklärung" sich über Europa wälzte und das Kreuz aus der Arena entfernt und in Sicherheit gebracht werden mußte. Mussolini gebührt die Ehre, daß er von sich aus befahl, das Kreuz an seiner alten Stelle wieder aufzurichten.

Jetzt kniete da, das Haupt gebeugt, still und versunken, ungeachtet des Getriebes um sie her,

---

menstoß kam? . . . Ich habe ihn fortgeschickt", sagte sie dann leise hinterdrein, als müsse sie ihr Interesse an der Sache begründen.

„Ja, ich war dabei", wandte sich die Gefragte voller Eifer. Und ihre Augen leuchteten, daß sie diese Angelegenheit, die ihr einsames Dasein so interessant unterbrochen, nochmals durchhecheln konnte.

„Aber bleiben Sie streng bei der Wahrheit", gebot Ruth, die ihre allzufreudige Bereitwilligkeit unangenehm empfand, herbe. Denn sie war wahrhaftig nicht geneigt, diese Sache vom Standpunkt eines Sensationsdenes anzusehen.

„Warum sollte ich denn lügen? . . . Mein Gott, ich sage, was ich gesehen habe und weiter nichts: Ihr Bruder war erst gegen Morgen nach Hause gekommen. Und wie er dann ist, wenn er die ganze Nacht geschwärmt hat, wissen Sie doch selbst. Es war schon gegen Mittag, als er mir ununterbrochen schellte. Ich war ärgerlich über das hysterische Geklingel und stellte die Schelle einfach ab. Ja, wenn er noch krank gewesen wäre, aber so kann er nicht von mir verlangen, ihm den Kaffee an das Bett zu bringen.

„Und schließlich kam er schimpfend die Treppe herab. Ich eilte auf den Flur, um ihm zu sagen, daß ich den Kaffeetisch bereits für ihn gedeckt hätte. Aber da hätten Sie mal sehen sollen, wie er mich geschüttelt hat. Sehen Sie nur hier die blauen Flecken, die rühren von seinen unverschämten Pranken her!!

„Na, und da hab ich denn geschrieen und atmete erlöst auf, als Dr. Rieffenstahl herzukam.

Ihr Bruder ließ mich sogleich los. Und da sagte der Herr Doktor etwas zu ihm. Ich weiß nicht mehr genau was. Es war aber ganz etwas Harmloses, vom Studium oder so.

„Und da packte Herbert ihn vor die Brust und schüttelte den Herrn Doktor. Ich verstehe bis jetzt noch nicht, was ihn nur so hat aufbringen können. Ja, wenn der Herr Doktor ihn noch gereizt hätte, aber nichts, gar nichts!!" Minna schüttelte den Kopf und blickte fragend auf Ruth, als könne diese ihr darüber Auskunft geben.

Aber Ruth, die bei ihren Worten erbleicht war, drängte nur hastig: „Nun erzählen Sie doch weiter!!"

„Ich selbst", nahm Minna ihren Bericht wieder auf, „war inzwischen wieder ins Eßzimmer geeilt, um dem wütenden jungen Herrn doch noch den Kaffee heraufzubringen. Aber kaum trat ich auf den Flur, als Ihr Bruder auf mich prallte, daß alles Geschirr am Boden zersplitterte. Ich schrie auf vor Schreck, denn Herbert riß einen schweren Knüppel aus dem Garderobenständer und schlug den Herrn Doktor damit auf den Kopf. Ich dachte schon, ihn zusammenbrechen zu sehen, aber er mußte den Schlag wohl abgewehrt haben. Und dann, ja, ich kann aus dem Verwundern nicht heraus, wurde Herbert überwältigt, als wenn er ein kleines Kind gewesen wäre."

„Hat er ihn denn geschlagen?" forschte Ruth gespannt.

„Nein, nur den Kopf hat er ihm zu Boden gedrückt und gefragt, ob er sich nicht entschuldigen wolle. Und dann, als Herbert das tat, hat er ihn losgelassen."

„Und dann?" . . .

Nichts! Ja, das war alles!

Ruths Verwirrung steigerte sich. „Aber so kann es ja nicht gewesen sein!" rief sie ein über das andere Mal. Gerda hat es mir doch ganz anders erzählt . . ."

„Wie? . . . anders? . . . fragte Minna verblüfft. „Das kann . . . Ach, Sie zweifeln doch nicht etwa an meinen Worten? Ich bin doch selbst dabei gewesen und Fräulein Gerda war doch gar nicht hier, als es passierte. Und ich selbst erst habe es ihr gesagt, als sie kurz darauf vom Park in die Küche kam. Und dann ist sie spornstreichs zu Herberts Zimmer gelaufen. Ich weiß nicht, aber wie hat sie es denn erzählt? . . ."

Ruth stand immer noch entgeistert da. Und endlich, als sie begriffen hatte, schritt sie, ohne Minnas Fragen noch weiter zu beachten, die Treppe herauf. An Herberts Zimmer, das mit dem des Doktors in der gleichen Etage lag, klopfte sie an, und war nicht erstaunt, Gerda antworten zu hören.

Gerda saß mit angezogenen Knien auf einem Sesselrand und schaute lächelnd auf Herbert, der sich faul auf einem Chaiselongue rekelte. Auch bei Ruths Eintritt machte er keine Miene, sich zu erheben und feixte ihr nur mit geschwollenen Lippen zu: „Ist er nun weg, Ruth?" . . .

„Wie hast du dich nur wieder aufgeführt?" fragte sie, ohne seine Worte zu beachten.

„Aber Ruth", fiel Gerda erstaunt ein, „was hast nur nur?" . . .

„Dir das zu sagen, bin ich eben heraufgekommen. Aber ich will mir die Worte lieber sparen. Nur eines: Ich werde Sorge tragen, daß Herr Doktor Rieffenstahl wieder zurückkommt."

„Ach nein, was du sagst . . . Und wenn er nun nicht mehr will?" . . .

Ruths Augen blitzten vor Empörung. Ach, die Gerda. . . Wie hatte sie sich nur so von ihr ins Bockshorn jagen lassen können? . . Ihr Charakter war auch nicht der beste. Nein, es war ihr ganz unbegreiflich, wie ein Mensch nur so skrupellos lügen konnte. Und als sie ihr die Meinung unverblümt sagte, tat Gerda noch beleidigt.

Was, sie solle gelogen haben? . . . Und was sie denn gesagt hätte: Daß der Doktor Herbert verprügelt habe, weiter doch nichts! Und ob das etwa nicht stimmte? . . . Sie solle sich doch nur einmal seine Lippen ansehen! Wie geschwollen die seien! Und Herbert selbst könne es ihr bestätigen!

„Aber daß Herbert den Doktor zuerst angegriffen und dieser sich nur verteidigt hat, hast du mir verschwiegen. So standen deine Worte in einem ganz andern Licht und . . ."

„Ach errege dich doch nicht, meine Liebe! Als ob es nicht schon schlimm genug wäre, daß so einer überhaupt die Hand gegen Herbert zu erheben wagt . . ." Und Gerda zeigte eine Miene, die vor Hochmut schon dumm wirkte. Und dann: „Wenn du ihn wiederholen willst, nur zu! Die ganze Angelegenheit interessiert mich bereits nicht mehr."

„Aber mich!" begehrte Herbert auf. „Ich laß es mir nicht bieten . . ."

„Du wirst dir noch manches bieten lassen! Wenn du noch ein Widerwort gibst, gehe ich geradenwegs zu Onkel Karl und erzähle ihm den ganzen Vorfall. Was dir dann blüht, wirst du wohl wissen. Vergiß nie, daß du einen Schritt vor dem Erziehungshaus stehst. Und eigentlich gehörst du schon lange dorthin!"

„Das wird Mutter niemals zugeben", kam es etwas kleinlaut zurück.

„Hüte dich! Auch ihr könnte es zuviel werden! Du hast uns lange genug maltraitiert!"

Herbert grinste, zog es aber doch vor, nicht zu antworten. Und als Ruth das Zimmer verließ, stöhnte er befreit auf.

Sie schritt nun quer über den Flur in die jetzt verwaisten Zimmer des so zu Unrecht behandelten Doktors. Ja, Gerda hatte nur zu recht, als sie Zweifel äußerte, daß er nun noch zurückkommen würde. Wie raffiniert sie ihren Plan nur durchdacht hatte, als sie sie vorschickte, ihn davonzujagen. Nur zu gut wußte sie, daß Dr. Rieffenstahl in diesem Hause nur sie ernst nahm. Und wahrhaftiger Gott, er hatte Grund dazu . . .

Und was er jetzt wohl denken mochte? . . . Wie mußte sie ihn getroffen haben mit ihren harten, ungerechten Worten. Nein, mochte er sich entscheiden wie er wollte, sie mußte ihn aufklären und Genugtuung leisten, wenn sie nicht an ihrer eigenen Ungerechtigkeit ersticken sollte. Und zwar sofort! Anton sollte sogleich zur Bahn fahren und ihn mit der Kutsche zurückholen. Oder sie wollte selbst hin. Aber nein, das ging doch nicht gut. Was sie zu reden hatten, war nicht für die Ohren anderer Leute bestimmt. Aber was sollte sie tun? Ihm schreiben? Ja, das mochte gehen. Sie wollte ihm sogleich alles erklären.

Und sich im Zimmer umsehend, setzte sich an den Sekretär und warf hastig folgende Zeilen auf das Papier:

„Ich habe Ihnen heute morgen großes Unrecht getan. Das tut mir weh und ich bitte Sie, mir zu verzeihen. Gerda hat mir alles berichtet überhaupt, und erst von Minna erfuhr ich, daß Sie Herbert gegenüber voll im Rechte waren. Wenn Sie mir nicht allzusehr zürnen, kommen Sie bitte wieder zurück, und ich werde Sorge tragen, daß sich solche Vorfälle nie wiederholen.

Ihre ergebene Ruth Lichtenau."

Eiligst steckte sie das Schreiben in einen Umschlag und eilte damit die Treppen herab. Sie traf den Kutscher vor der Remise und trug ihm auf, den jungen Herrn ausfindig zu machen.

Langsam schritt sie dann wieder ins Haus zurück und wartete klopfenden Herzens von Stunde zu Stunde bis zum Abend. Endlich erschien die Kutsche wieder am Waldessaum und ohne zu zögern lief sie ihr entgegen.

„Hat er Ihnen Antwort gegeben?" fragte sie freudig, als Anton einen Brief hervorkramte.

Aber der Kutscher schüttelte den Kopf: „Das ist derselbe Brief, den Sie mir gaben. Ich habe den jungen Herrn nirgendwo finden können . . ."

Gerda macht sich beliebt.

Um die Mitte der nächsten Woche reichte Minna ein Schreiben, das an der Tür von einem Boten abgegeben war, in das Eßzimmer.

„Von einem Boten?" sagte Frau Lichtenau erstaunt und blickte fragend auf Gerda, mit der sie heute allein die Abendmahlzeit einnahm.

„Vielleicht stammt er von unserm verschwundenen Doktor", vermutete Gerda voller Ironie, ohne jedoch ihr brennendes Interesse verbergen zu können. „Er will sicher seine Sachen, die immer noch oben stehen, abholen lassen."

Sie bekam keine Antwort. Denn ihre Mutter hatte bereits den Brief geöffnet, dessen Inhalt sie schnell überflog.

„Lies doch laut, Mutter! Ist das Schreiben von ihm?" drängte Gerda ungeduldig.

Die Angeredete nickte: „Ja, tatsächlich, du hast richtig vermutet."

„Aber so lies doch bitte, Mutter!"

„Da lies selber!" Und sie reichte der Ungeduldigen das Schreiben über den Tisch.

Gerda griff gleich zu und machte ein enttäuschtes Gesicht. Denn da stand nur sehr wenig:

Ich bitte Sie, dem von mir gesandten Boten meine Sachen auszuhändigen. Für Ihre Mühe meinen Dank!

Dr. Rieffenstahl.

„Nun?" forschte die Hausfrau lächelnd.

„Nein, Mutter, wir geben ihm die Sachen nicht. Er soll doch wiederkommen!" sagte Gerda bestimmt.

Ihre Mutter war erstaunt. „Und das sagst Du? . . ."

„Ruth will es doch", wehrte sie sich ein wenig verlegen.

Frau Lichtenau lächelte spöttisch. „Seit wann ist dir denn an Ruths Meinung so viel gelegen? Seid ihr neuerdings Freundinnen geworden? . . ."

Gerda senkte unter dem forschenden Blick der Mutter den Kopf. Und dann meinte sie fast trotzig: „Und dann bin ich auch der Meinung, daß wir für Herbert keinen geeigneteren Lehrer finden können als ihn. Der läßt sich von diesem Wildling wenigstens nicht vergewaltigen. Im Anfang ja, da war ich empört. Aber wenn ich es mir näher überlege: Er hat doch gehandelt wie ein Mann."

„Und Herbert? . . ." fragte ihre Mutter.

„Dem wäre es allerdings lieber, wieder solche Waschlappen wie früher im Hause zu haben. Aber er wird sich endlich schicken müssen. Und Dr. Rieffenstahl scheint mir die einzige Gewähr, noch etwas aus ihm zu machen."

„Wie vernünftig du nur redest auf einmal . . . Aber auch mir wäre es lieb, wenn er wieder zurückkäme. Es bleibt aber noch die Frage, ob er auch will? . . ."

„Daran zweifelst du doch nicht etwa?"

„Aber sehr!"

Gerda wurde nachdenklich. Und nach einer Weile des Sinnens, bot sie sich an, ihn selbst wieder zurückzubringen. Denn Ruth zu schicken schien ihr nach der herben Abfuhr, die sie ihm erteilt hatte, untaktisch. Die Ruth wäre an dem fraglichen Tage überhaupt so erregt gewesen.

„Dann versuche es", sagte ihre Mutter da und erhob sich gleich ihrer Tochter. „Ich selbst mag mich mit dieser Angelegenheit nicht weiter befassen."

Gerda aber eilte gleich dem Hauseingang zu, wo der Bote wartete.

Sie war nicht wenig erstaunt, den jungen Wiesenkamp zu sehen, dessen elterliches Gut ihrer Besitzung benachbart war.

Albert Wiesenkamp war nur wenig älter als sie und hatte mit ihr vor Jahren die gleiche Schule besucht. Er hatte gleich nach der Schulentlassung auf dem väterlichen Gute gearbeitet und seine starken, etwas schwerfälligen Glieder bezeugten, daß er daheim ordentlich zupacken mußte. Vor Jahren waren sie mal gute Kameraden gewesen und die Zuneigung des jungen Burschen zu dem schönen Mädchen schien noch gewachsen zu sein. Er gebrauchte ihr gegenüber nicht mehr das alte trauliche „du" und wurde jedesmal rot, wenn er das Wort an sie richtete. Ja, die Gerda war eine vornehme und feine junge Dame geworden, und er kam sich in ihrer Gegenwart immer so täppisch und plump vor.

„Ach, Albert, Sie sinds!" sagte sie gleich freundlich und streckte ihm die Hand entgegen „Sie lassen sich so selten bei uns sehen."

Er wolle für Herrn Doktor Rieffenstahl die Koffer holen, sagte er und blickte dabei starr zu Boden. Wagen und Pferd hätte er gleich mitgebracht.

„Das ist schön, Albert! Aber nun sagen Sie mir doch erst, wie Sie an den Doktor kommen oder der Doktor an Sie . . ."

„Na, das ist sone Geschichte. Ich sollte nichts darüber sagen."

Gerda stutzte. Und dann fragte sie mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln: „So geheimnisvoll, Albert? Na, Ihrer alten Freundin werden Sie sich doch nicht so verschlossen zeigen. Ist der Doktor bei euch?"

„Er ist . . ."

„Dann laß uns nach draußen gehen. Wissen Sie, Albert, ich möchte ihn gerne einmal sprechen. Ich fahre mit nach euch. Sie geben mir doch keinen Korb?" lächelte sie ihn an.

Der Bursche wurde flammend rot. „Doooch, mir solls ja gleich sein. Aber die Koffer will ich dann doch gleich mitnehmen."

„Nein, Albert! Ich möchte zuvor noch mit Herrn Rieffenstahl sprechen. Also fahren wir ab!"

„Meinetwegen", sagte er da und begab sich schweren Schrittes nach draußen.

Mit erstaunlicher Behendigkeit schwang Gerda sich auf den Bock des kleinen Wagens und lachte lustig, als er mit großer Schnelligkeit davonfuhr. Dann aber wurde ihr das Tempo unbequem und sie bat ihn, langsamer zu fahren.

Albert zügelte nur mürrisch das feurige Tier und verhielt sich sehr schweigsam. Vielleicht wollte er sich von seiner reizenden Nachbarin nicht auslachen lassen und durch eine rasende Fahrt jegliche Gelegenheit dazu unterbinden. Aber da hatte er die Rechnung ohne ihre Hartnäckigkeit gemacht. (F. f.)

schlecht gelang es Bernd, den Schlag abzuwehren und darüber erbittert knallte er seinem Angreifer die rechte Faust unter die Kinnlade, daß er stöhnend in die Knie brach. Und dann packte er ihn ins Genick und drückte ihm das Gesicht mitten in die Kaffeelache hinein. „Wollen Sie sich entschuldigen?“ fragte er ihn dabei kalt und seine Worte waren so ehern wie seine Fäuste, gegen die alles Sträuben nutzlos war.

Aber nur ein dumpfes Stöhnen war die Antwort.

Da preßte er seinen Gegner zu Boden, daß er alle Viere von sich streckte. „Antworten Sie mir! Wollen Sie sich jetzt entschuldigen?“ Und sein Griff wurde so stählern, daß dem Geknebelten die Halsadern fast zu platzen drohten.

„Ja, ja . . .“, kam es da kläglich heraus; und Bernd merkte, wie der Widerstand nachließ.

Sogleich löste er seinen Griff und riß den Missetäter wie einen nassen Pudel hoch. Aber widerstandslos fiel er wieder in sich zusammen.

„Sie haben ihn tot gemacht, oooh, Sie haben ihn tot gemacht . . .“, heulte Minna, die erst jetzt aus ihrer Erstarrung erwachte, auf.

„Halten Sie den Mund!“ fuhr er sie an, daß sie erneut zusammenfuhr. „Holen Sie lieber einen Eimer und gießen ihn den über den Kopf. Das hat weiter nichts zu bedeuten.“

Schnell eilte sie davon und war bald wieder zurück. Klatschend ergoß sich der Wasserstrahl über den am Boden Liegenden.

„Sehen Sie, wie das hilft!“ sagte Bernd, sobald der andere die Augen aufschlug. „Und nun machen Sie den Flur rein.“

„Ja, ja“, sagte sie dienstbeflissen. „Aber der Kaffee . . . Nun muß ich ihm neuen Kaffee holen.“

„Das können Sie. Aber Sie bringen ihn nicht auf sein Zimmer!“

„Ja, aber wenn er mich doch ruft . . .“

„Sie betreten niemals mehr sein Zimmer, wenn sich dieser Kerl noch in seinem Bett herumflegelt!!“

„Ach, ich bin ja so froh, wenn ich es nicht brauche.“

„Haben auch Sie gehört, was ich von Ihnen will?“ wandte er sich an den Sohn des Hauses.

„Ja, ja“, sagte der immer wieder. Man konnte ihm deutlich ansehen, daß er noch nicht dabei war. Und ganz mechanisch fuhr er sich mit der Hand über die schweißbedeckte Stirn.

„Und heute nachmittag um vier Uhr erwarte ich Sie auf meinem Zimmer! Wie schwer Sie einem doch eine so harmlose Mitteilung machen . . .“

„Ja, ja“, sagte Herbert wieder und wankte dann die Treppe herauf.

„Der hat seinen Denkzettel weg!“ triumphierte Minna mit leuchtenden Augen. „Ha, daß ich das noch erleben konnte. Dieser Leutelschinder. Ich kann schon gar nicht mehr begreifen, warum ich mich nur so von ihm malträtieren ließ.“

„Ihre Kommentare können Sie sich unbesorgt sparen!“, wies Bernd sie zurecht und schritt ohne sich zu wenden in den Park hinaus.

Da draußen atmete er tief, und die Ruhe der lieblichen Umgebung ließ ihn das gehabte Erlebnis ganz unwirklich erscheinen. Wie hatte das alles nur so kommen können, wie war so etwas überhaupt möglich? . . . Wirklich, dieser Bursche war noch mehr als wild. Da gab es schon bald keinen Ausdruck mehr für. Aber den Kürzeren hatte er doch gezogen und er würde sich in Zukunft wohl hüten, seinen Lehrer mit der Faust an die Brust zu fahren. Ueberhaupt dem wollte er noch Anstand beibringen, auch wenn es noch öfter kommen sollte wie heute. Ein solcher Zusammenprall würde sich aber nach seinem Empfinden nicht wiederholen. Denn diese Rohlinge waren die Feigheit selbst, wenn sie einmal ihren Meister gefunden. Gegen Schwächere und Harmlose spielten sie sich auf. Aber auch das wollte er ihm austreiben! Vielleicht, daß noch nicht alles an ihm verdorben war, daß sich bei seiner Jugend noch etwas an ihm bessern ließ . . .

Wie seine Hände nur zitterten . . . Das war doch eben nicht . . . als er noch mit ihm kämpfte. Aber so war es immer mit ihm gewesen: Im Augenblick der Gefahr war er von einer stählernen Gelassenheit. Und erst nachher, wenn alles vorbei war, wenn die Spannung sich löste, dann kamen die Nachwirkungen. Uebrigens der Hieb mit dem Stock war auch nicht so ganz harmlos gewesen. Er merkte es an der Schwellung der linken Kopfseite, als er mit der Hand darüber fuhr. Und Blut war auch daran.

Unsinn das alles! Es würde schon vorübergehen! Nur ein wenig setzen wollte er sich. Auf jene Bank da! Es war doch gut, daß es Bänke gab. Man konnte sich gut ein wenig dort anlehnen, wenn es einem nicht so besonders war, wenn es einem so etwas schummelich wurde, ja, so schwu . . . mu . . . melich . . .

Ach, da kam doch schon jemand . . . da . . . es . . . war ein weißes Kleid. Nein, die Ruth hatte doch ein rosa Kleid an! Er wußte es doch ganz genau und ließ . . . ließ sich nichts weismachen. Das hier mußte ja wohl Fräulein Gerda sein . . .

„Ja, Fräulein Gerda, nun?“ rief er ihr mit verzerrtem Lächeln entgegen, als sie näher gekommen war.

Aber Gerda warf ihm nur einen haßerfüllten Blick zu und lief spornstreichs davon. „Ruth! . . . Ruth! . . .“ rief sie laut durch den Park. „Ruth! . . . Da sitzt er ja! . . . Auf der Bank am See! . . .

Ach die Ruth . . . War die denn auch schon hier?! . . . Wie doch die Zeit verging in diesem schönen Hause. Ja, das konnte man wohl sagen. Und Bernd riß sich mit äußerster Willenskraft zusammen und suchte mit dummem Blick den Zeiger seiner Uhr. Ah, das stimmte schon noch in seinem Kopfe. Da — der Zeiger zeigte auf ein Uhr. Ja, das war doch Mittagszeit . . .

„Ah, Fräulein Ruth . . .“

„Bin ich das, ja? . . . Ich wüßte nicht, wann ich Ihnen diese vertrauliche Anrede gestattet hätte . . .“, begann sie mit zornbebender Stimme. „Aber damit wir keine unnütze Zeit vergeuden: Für Raufbolde haben wir in unserem Hause keinen Platz. Mein Bruder mag sein, wie er will, daß er sich aber von Ihnen prügeln lassen soll, haben wir nicht abgemacht. Pfui, wie unwürdig! Eine Schlägerei zwischen erwachsenen Menschen und dann in unserm Hause!! Nie hätte ich geglaubt, daß Sie mich so enttäuschen würden! Also holen Sie Ihre Koffer und verlassen gleich wieder das Haus! Wenn Mutter zurückkommt, könnte sie leicht die Polizei verständigen! . . .“ Und ihn nochmals mit ihrer ganzen Entrüstung ansprühend, schritt sie wieder davon. „Laß gut sein, Gerda!“ mahnte sie dann ihre Schwester. „Was er hören sollte, weiß er. Und sonst wollen wir keine Worte mehr an ihn verschwenden. Komm!“

Bernd kam gar nicht dazu, ihr eine Antwort zu geben. Es war ihm so komisch im Kopfe. Der Schlag mußte doch gut getroffen haben. Wie das nur alles so schwamm vor seinen Augen . . . Hatte da eben nicht Fräulein Ruth gestanden . . . Und hatte sie nicht was gesagt . . . Ja, was war denn? Er sollte das Haus verlassen! . . . Weggehen sollte er! . . . Und was Fräulein Ruth sagte, das . . . mußte man ja wohl auch tun . . . In Gottes Namen denn: Er wollte weggehen . . . Nicht mehr in das Haus, nein, durch . . . durch den Park und um den See und dann weiter, immer weiter. Ja, wenn man wegging, dann ging man fort, ja . . . ja . . . ja . . .

Und mit glühenden Augen, aus denen das Bewußtsein immer mehr schwand, schleppte er sich immer weiter und weiter bis an den See und dann in die Felder hinein, Ja, da war es schön. So weiches, duftiges Gras wuchs an den Rainen und Blumen standen darin, Blumen, weiße, wie Ruth und ach . . . — — —

Dann sank er bewußtlos am Wegrain nieder.

Gerda.

Als Ruth mittags heimkam, lief ihr schon gleich am Hofeingang ihre Schwester Gerda entgegen.

„Ruth! . . . Ruth! . . .“ rief sie erbittert und brach dabei vor Zorn in Tränen aus. „Denke dir, dieser Neue, dieser fremde Mensch, er hat Herbert fast umgebracht. Geschlagen hat er ihn, daß ich vor Angst aus dem Hause rannte, um Hilfe zu holen. Ueber die Felder bin ich gelaufen und durch den Wald und nirgendwo traf ich einen Menschen. Ach die Angst, Ruth, die Angst . . . Herbert liegt in seinem Zimmer und kann kein Glied mehr bewegen. Er hat geweint, Ruth, denke dir, unser Herbert weint . . . Und ganz zerschunden ist er und verschwollen. Nein, so was . . . Ach, Ruth, jag ihn aus dem Hause, den Fremden, ich fürchte mich vor ihm. Nein, mit diesem gefährlichen Menschen will ich keine Stunde mehr unter einem Dache sein! Und wenn du es nicht tust, geh ich sofort ins Städtchen zur Polizei! Gerdas Worte überstürzten sich und eigenwillig stieß sie den Fuß in den flimmernden Kies des Gartenpfades. „Bei Gott, Ruth, ich tu's, ich tu's, ich hole die Polizei!“

Ruths Ueberraschung war so groß, daß sie die Schwester im Augenblick gar nicht verstand. Erschrocken und erstaunt ruhten ihre Blicke auf ihr und erst allmählich kamen ihr die so hastig herausgeschleuderten Worte zum Bewußtsein. Was hatte die Schwester gesagt?: Dr. Riessenstahl hätte Herbert verprügelt . . . und so, daß ihr Bruder barniederläge und kein Glied zu rühren imstande sei . . . Aber das war doch nicht möglich . . . Und doch . . . nein . . . ein Zweifel war ausgeschlossen . . . Gerda spielte keine Komödie . . . sie weinte . . .

Ach, wie lange es dauerte, bis sie sich in das Ungeheure der Wirklichkeit hineingefunden hatte . . . wie schwer es selbst diesen schrecklichen Tatsachen wurde, das Bild, das sie sich schon in kurzer Zeit von ihm gemacht, zu zertrümmern . . . Und wie schmerzhaft es ihr war, ihre Empfindungen und Ansichten so gewaltsam verdrängen zu lassen. Aber das war doch zu viel! . . . Herbert schlagen, ihren Bruder zu schlagen . . . Wie sich ihr Stolz aufbäumte, wie ihr Blut zu kochen begann . . . ihren Bruder . . . war er nicht ihrer Sippe, ein Lichtenau, Blut von ihrem Blut . . . hatte er sie, die Schwester, nicht mitgeschändet, wenn er es wagte, sich an Herbert zu vergreifen, o . . . der Schulmeister . . . dieser Angestellte . . . dieser von ihnen Bezahlte . . . und der wagte es . . .

„Wo ist er?“ fragte sie dann ihre Schwester mit nur mühsam beherrschter Stimme. „Sage mir, wo er ist? . . .“

Gerda, die ganz aufmerksam das Mienenspiel der älteren Schwester beachtet, lächelte bereits wieder. O, sie kannte ihre Ruth und wußte, daß es nichts Gutes zu bedeuten hatte, wenn sich über ihrer Nasenwurzel das kleine schräge Fältchen eingrub. Und schnell, als könnte sich Ruth noch eines andern besinnen, sagte sie: „Im Park, ja, im Park ist er! Ich glaube es wenigstens. Denn gleich nach seinen Ausfällen ist er dort hingegangen und zurückgekommen ist er nicht mehr.“

Und sie folgte klopfenden Herzens ihrer Schwester, die nun wortlos mit gepreßten Lippen auf das Haus zuschritt.

Und dann spielte sich jene Szene ab, die Gerda mit so großer Befriedigung erfüllte, daß sie es gar nicht mehr an der Seite der Schwester aushielt. „Ich will es Herbert sagen“, ereiferte sie sich mit leuchtenden Augen. „O, er soll es sogleich erfahren, daß der Verhaßte, der Rohling aus dem Hause ist. Wie er sich freuen wird! Nein, diese Genugtuung will ich ihm keine Minute länger vorenthalten.“ Und hastig, wie sie eben auf die Schwester zugestürzt, eilte sie jetzt davon.

Allein, fuhr sich Ruth mit der Hand über die Stirn. Ihr war plötzlich gar nicht wohl zu Mute. Was war das nur mit ihr? Waren denn alle in diesem Hause verrückt geworden? Und sinnend ließ sie sich auf der Partterrasse nieder, von wo sie den Blick frei hatte über den Park und bis zu jener Bank, wo er eben noch gesessen hatte.

Die Bank war leer . . .

Nein, die Bank war nicht leer. Etwas Weißes schimmerte ihr von dort entgegen. War es vielleicht ein Blatt Papier, ein paar erklärende Zeilen? . . .

Und da wallte wieder der Trotz in ihr hoch. Das fehlte auch noch, sich für solche Art zu entschuldigen, noch jetzt zu versuchen, sich wieder aufzudrängen. Das sah Leuten dieser Art ähnlich. Aber er hätte es sicher nicht gewagt, wenn er in ihrem Innern hätte lesen können. Nein, für solche Roheit gab es keine Entschuldigung. Die wurde mit einem rücksichtslosen Bruch quittiert. Und mit schnippisch aufgeworfenen Lippen wandte sie ihre Blicke wieder der entgegengesetzten Richtung zu.

Aber nicht lange verharrte sie so. Ihre Neugierde war geweckt und ließ ihr keine Ruhe mehr. Wie ein rastloses Nagetier untergrub sie ihren Widerstand, der um so schwächer war, als ihre Empörung mehr und mehr zu schwinden begann, seit sie ihm eben die Tür gewiesen. Oh, wie sie das mit Befriedigung erfüllte: Hatte er es doch nicht einmal mehr gewagt, in das Haus zurückzukommen, um seine Koffer abzuholen. Nun, die würden ihm nicht verloren gehen und sogleich wollte sie die Dinger aus dem Hause schaffen. Anton, der Kutscher, sollte sie zum Bahnhof bringen. Dort würde er ihn ja wohl treffen. Und das Gehalt für einen Monat sollte er auch haben, ja, und auch die Reisekosten wollte sie ihm ersetzen. Finanziell sollte er durch die Lichtenaus keinen Schaden leiden. Da mußte sie freilich zum Büro gehen, oder noch besser, sie wollte ihren Prokuristen telefonisch verständigen. Anton konnte das dann miterledigen. Aber ihr sollte er jedenfalls nicht mehr unter die Augen kommen . . .

Und entschlossen erhob sie sich. Schnell machte sie ein paar Schritte auf den Hauseingang zu und stockte dann doch wieder. Ach, der Bogen Papier auf der Bank ließ ihr keine Ruh. Wie albern von ihr. Nun, es konnte ja schließlich nicht schaden, wenn sie las, was er ihr noch zu sagen hatte. Vielleicht hatte er nur seine neue Anschrift hinterlassen oder sonst irgendeinen Hinweis, wohin sein Gepäck zu befördern sei. Ja, das mochte sein. Und da blieb ihr ja auch nichts anderes übrig, als nachzuschauen . . .

Und erleichterten Herzens schritt sie der Bank zu, nachdem sie sich zuvor aus irgendeinem, ihr unklaren Grunde vergewissert hatte, daß sie unbeobachtet war. Erst langsam und dann immer schneller schritt sie aus, um vor der Bank ihre Schritte wieder zu hemmen.

Aber was war das nur? . . . Das war ja gar kein Zettel . . . Ein Taschentuch war es, ein weißes Tüchlein, in dem es rötlich schimmerte.

„Blut . . .“, bebten da leise ihre Lippen. Ja, das Tuch war voll Blut . . .

Wie ihr Herz nur so stürmisch zu pochen begann. Was sollte das nur: Albern! Wer sich unterstand, ihren Bruder zu prügeln, mußte damit rechnen, daß auch er eine Schramme bekam.

Und unmutig über sich selbst wandte sie sich wieder ab und schritt auf das Haus zu.

Dort kam ihr Minna entgegen: Ob die Damen denn nicht zu Mittag speisen wollten?! Sie hätte bereits aufgetragen und wüßte nicht, wie sie die Sachen warm halten sollte.

Sie solle nur wieder abräumen, gab Ruth zerstreut zurück. Und als Minna mit enttäuschtem Gesicht abzog: „ Noch einen Augenblick, Minna! Waren Sie heute morgen zugegen, als es zwischen dem Fremden — sein Name wollte ihr nicht über die Lippen — und meinem Bruder zum Zusammenstoß kam?“

„Ja, Fräulein Ruth, ich war dabei.“

„Und was hat der Fremde gesagt?“

„Er hat gesagt, daß er sich nicht alles gefallen lassen könnte, daß er sich wehren müsse.“

„Und was hat mein Bruder gesagt?“

„Er hat gesagt, daß er ihn hinauswerfen würde, wenn er nicht sofort ginge.“

„Und dann?“

„Dann hat der Fremde

Vom Geheimnis des Vogelzugs.

Von A. Walter-Kottenkamp.

Wenn der Wind über die Stoppeln weht, wenn die Frühnebel steigen und in den Gärten die Pflaumen blauen, dann werden die Tage zusehends kürzer. Dann beginnt der deutsche Herbst all seine bunte Pracht zu entfalten, die unsere Herzen so seltsam unwiderstehlich gefangen nimmt. Aber so sehr der Herbst mit seiner Herrlichkeit auch lacht und lockt: es sind welche unter uns, auf die alle seine Anziehungskraft versagt. Vergebens reift in den Reben die Traube, blinkt aus dem grünen Strauchwerk die korallenrote Vogelbeere, behängt sich der Holunder über und über mit schwarzglänzenden Beerendolden: die lieblichsten unserer Gäste sind nicht mehr zu halten, die gefiederten und unter ihnen am wenigsten die Singvögel. Einige haben uns schon Anfang und Mitte August still und unbemerkt verlassen. Für die meisten Arten kommt um die Tage nach Mariä Geburt, an denen von altersher die Schwalben abreisen, die Zeit, in der sie mit einem Male von einer auffälligen Unruhe ergriffen werden, sich in bestimmten Strichen der Landschaft versammeln, meist unter ausgeregtem Gezwitscher, um dann plötzlich und unvermittelt die große Reise in die wärmeren Gefilde anzutreten.

Vom Vogelzug wußten schon die Alten. Bekannt ist die Sage von den „Kranichen des Ibikus." Ueber den Zug der Wildgänse und Schnepfen berichtet schon der große Naturforscher Albertus Magnus. In der Neuzeit sind unsere Kenntnisse über den Wanderzug der Vögel durch systematische Beobachtungen und durch Einführung der Markierung, besonders von der deutschen Vogelwarte Rossitten auf der kurischen Nehrung, namhaft bereichert worden.

Im allgemeinen stellt man sich vor, daß der Zug der Vögel geradewegs nach Süden geht. Das ist nicht ganz richtig. Einige Arten, wie die Krähen ziehen in südwestlicher Richtung nach Spanien. Die Störche Norddeutschlands wählen den östlichen Weg über den Balkan, den Bosporus und über Palästina, um nach Aegypten und Innerafrika zu gelangen. Die Blau- und Rotkehlchen ziehen meist allein; ebenso die Baum- und Wiesenpieper, einzelne Würgerarten, der Wiedehopf, der Kuckuck, die Nachtschwalbe. Das Merkwürdige dabei ist: die Jungen ziehen vor den Alten, die erst noch die zweite Brut besorgen. Die Schwalben, Feldlerchen, Drosseln, Finken usw. wandern in großen Scharen. Die Wildenten ziehen in geraden Reihen, in straff geordneter Zugkolonne; die Wildgänse in schräg entwickelter Linie, Kraniche in keilförmig gestaffelter Linie. Die vordersten Vögel wechseln regelmäßig ab. Die Reise geht meist sehr eilig vonstatten; man nimmt jetzt gegen 100 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit in der Stunde an. Die schnellfliegenden Schwalben, besonders die Mauer- und Turmsegler, dürften die Reise nach der afrikanischen Küste an einem Tag zurücklegen.

Die Winterquartiere unserer Zugvögel sind hauptsächlich das Mittelmeergebiet und Afrika. Manche Arten durchziehen den ganzen Mittagskreis bis nach Südafrika und Südamerika. Aber die Winterquartiere sind für unsere Zugvögel die Fremde; die Heimat ist ihnen unser Norden, wo sie ihre Nester bauen und ihre Brut großziehen. In der Fremde verhalten sie sich ungewohnt still, singen so gut wie garnicht und gehen lediglich ihrer Nahrung nach. Vergebens freut sich der Deutsche, weilt er in Afrika, auf ihre Ankunft; er hat nicht viel von ihnen. Es ist ihnen in der Fremde wie unseren Auswandern; wenn's nicht um das bischen Leben wäre, hätte man's lieber zu Hause ausgehalten. Aber recht froh werden kann man in der Fremde nicht; für die dunkelfarbigen Söhne Chams zu singen, hat keinen Zweck, sie haben andere musikalische Gesetze dort unten. Sobald man irgend kann und nach überschläglicher Berechnung der ärgste Winter vorüber ist, geht's wieder in die Heimat. Als Winterausenthalt gilt der Süden; aber ein ägyptischer Sommer ist eine Strafe Gottes. Bemerkenswert ist, daß die Vögel ihre ursprüngliche Heimat, ja das alte Nest wieder aufsuchen und finden. In England wurde ein Blaumeisennest in einem Tonkrug über hundert Jahre lang beobachtet. Aehnliche Wahrnehmungen macht der Naturfreund bald in jedem Dorfe; hin und wieder einmal macht eine besonders auffällige Mitteilung dieser Art die Runde durch die Tageszeitungen.

Wunderbar wie bei den Ameisen und Bienen ist die Lebensordnung mancher Vogelarten. Gelehrte Kirchenväter wie Ambrosius von Mailand, der Lehrmeister des heiligen Augustinus, meinten sogar, daß die Menschen vom Beispiel der Vögel gelernt und ihr Staatswesen danach eingerichtet hätten. Er schreibt in seinem Hexameron (Schöpfungswerk, lib. 5 c. 15.) beispielsweise: „Bei den Kranichen ist eine Art von freier Staatsverfassung und Militärverwaltung zu beobachten, während sie bei uns gezwungen und knechtlich erscheint. Wie halten sie ohne Befehl und freiwillig in der Nacht sorgsame Wacht! Die Wächter verteilen sich, und während die übrigen Genossen schlafen, gehen sie herum und geben auf jede Gefahr acht! Hernach, wenn die Zeit der Nachtwache vorüber ist, weckt der betreffende Wächter mit Geschrei den, der an seine Stelle treten soll. Auch beim Fliegen wahren die Kraniche eine bestimmte Ordnung und erleichtern die ganze Arbeit dadurch, daß sie in der Führung abwechseln. Was gibt es Schöneres, als wenn Mühe und Ehre von allen gemeinsam getragen wird." Brehm (VII. Bd. 4. Aufl. S. 187) gesteht, daß er mit wahrem Vergnügen beobachtete, wie vorsichtig die Kraniche zu Werke gehen, Kundschafter aussenden, sorgsam spähen und lauschen, ob sich nichts Verdächtiges zeige.

Leicht schwebt der Vogel in der Luft, bis in die neueste Zeit ein Gegenstand sehnsüchtigen Neides der Menschen, die immer wieder versucht haben, es ihm nachzutun. Die Vögel galten allen, die von ihnen begeistert waren, namentlich den Dichtern, Sängern und Künstlern, als Symbol jener unkörperlichen Geschöpfe, die als reine Geister, irdischer Schwere und Mühsal enthoben, Gottes Thron umgeben und als seine Boten auf die Erde schweben. Um die geistige Natur der Engel anzudeuten, hat man sie von jeher mit Vogelfittichen abgebildet, eine Symbolik, die auf göttliche Anordnung und Offenbarung (Exod. 25, 13—12) zurückgeht. Wie schön sind die Worte des Psalmisten: „Unter dem Schatten deiner Fittiche schirme uns, o Herr!" Dem Heiland dienen die Vögel als sichtbare Beweise der Güte Gottes: „Sehet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater ernährt sie doch." Was wunder, wenn die Vögel in der christlichen Legende eine besondere Rolle spielen! Sie sammeln sich um den heiligen Einsiedler, um ihn mit ihrem Gesang zu erfreuen, an seiner einfachen Mahlzeit teilzunehmen oder um ihm zu dienen. Sie hören die Predigt eines heiligen Franziskus oder Antonius an. Sie fliegen alljährlich auf das Grab der heiligen Katharina auf dem Berge Sinai, bringen Oelzweige und feiern ihren Todestag.

Sieht der christliche Gegenwartsmensch mit Gefühlen leiser Wehmut den fortziehenden Vögeln nach, dann denkt er nicht ohne Nutzen für sich und seine Seele an die weisheitsvolle Güte der göttlichen Schöpferkraft, die sich im Leben der Vögel so sinnvoll und anschaulich ausprägt.

„O Gott, wie groß, wie gut bist du! Wie wunder bar sind deine Werke!" . . .

Stark ist nur die religiöse Frau.

Dem oberflächlichen Blick mag es scheinen, als bedürfe es, um die Lebensstraße erfolgreich zu wandern, nur eines festen Sinnes und eines gesunden Selbstvertrauens. Für eine kurze Wegstrecke mag das allenfalls genügen, und wenn die Schicksalsschläge nicht hageldicht herniederprasseln. Es gibt eine sehr beliebte Redensart: Man muß sich nur immer selbst treu bleiben! Lautet großartig und sagt doch im Grunde so wenig, denn unser Selbst setzt sich zusammen aus guten und häßlichen Seiten, und vor allem steht es nicht fertig da, sondern Zeit und Umstände haben an ihm gearbeitet, und tun es ohne Unterlaß.

Einen sicheren Kompaß bei der Lebensfahrt gibt uns festes Gottvertrauen, das in der Ueberzeugung wurzelt, daß der ewige Gott unumschränkter Herr aller Zeitlichkeit ist und alles zeitlichen Geschehens. Und enge damit zusammenhängt die Gewißheit, vor seinem Angesicht dereinst Rechenschaft für alles Tun und Lassen ablegen zu müssen. Weltmenschen können zwar schön reden und mögen es auch ernst meinen, wenn sie sich aufs Verantwortungsgefühl berufen, aber diesem Gefühl fehlt Nachdruck und Rückhalt, wenn es nicht von oben her aus himmlischen Höhen gespeist wird.

„Das Gute um des Guten willen tun," ist eine leere Redensart. Was gut und böse ist, erfahren wir nur aus dem Wort Gottes und seiner Vermittlerin der Kirche, die „zu dem Himmel uns die Leiter baut".

Nicht fest genug kann die Frau sich diese Erkenntnis einprägen. Sie allein gibt ihrem Wesen Schwungkraft und Ausdauer für die Wechselfälle des Lebens. Religiösität ist nicht nur, wie manche meinen, ein schöner Schmuck am Bilde der Frau, mit dem auch Zweifler und Spötter allenfalls sich abfinden, sondern der Kern, aus dem heraus sich alles Wachstum entfaltet und glückspendend auf die Umgebung ausstrahlt. Der Aufgabenkreis der Frau hat sich nicht etwa verengt, er hat sich für sie ausgedehnt, wenn sie den Geist der Zeit richtig erfaßt. Dieser Geist aber verlangt von ihr, daß sie alles Eitle und Törichte abtut und anstelle von Nichtigkeiten echte Werte setzt, die dem Gesamtwohl zum Nutzen gereichen. Das kann aber nur geschehen, wenn sie die materiellen Güter und die äußeren Behaglichkeiten des Daseins nicht über Gebühr einschätzt und lernt, sich auch in Schweres zu finden. Nicht mit Resignation, die vielleicht auch das Weltkind einbringt, sondern mit Freudigkeit, weil sie sich eingestellt hat auf die himmlischen Güter. Vollziehen aber kann sich solche Einstellung nur, wenn der Mensch sein Dasein aufbaut auf dem von der Kirche festgelegten sicheren Gebäude. Vorübergehend religiöse Stimmungen, andächtige Schwärmerei, zu welcher weibliche Gemüter leicht neigen, reichen nicht aus für die Zeiten der Anfechtung und des Kampfes.

Im Bekenntnis und Dogma muß der Glaube verankert sein. Leute, die lange kirchlicher Zucht und Ordnung aus dem Wege gegangen sind, fühlen schon bei dem Wort „Dogma" ein starkes Unbehagen, als sollten ihnen untragbare Fesseln angelegt werden. Auf allen anderen Gebieten fordert man Formen und Bindung, nur im Religiösen möchte man der subjektiven Willkür weitesten Spielraum lassen und der Anpassung an die wechselnden Tagesmeinungen das Wort reden. Das müßte jedoch über kurz oder lang zum Zusammenbruch führen. Das Dogma ist aufgerichtet als Schranke gegen den Einbruch zersetzenden Zeitgeistes.

Die Lehre des Heilandes ist keinem Wandel und keiner Entwicklung unterworfen, sie ist zeitlos und ewig, und die auf sie gegründeten Dogmen beeinträchtigen nicht die eigene Kraft des Menschen, sie stärken und steigern sie vielmehr. Immer wieder können wir die Probe auf das Exempel machen, daß die religiöse Frau, mag ihre weltliche Bildung groß oder gering sein, eine sichtbare Ueberlegenheit in schwierigen Fragen aufweist, im Vergleich zu jenen Frauen, die wähnen, ohne Bindung mit den ewigen Mächten ihren Weg gehen zu können.

Dr. Ella Mensch.

Immer mehr offene Kirchentüren.

Durch die evangelische Fachpresse ging umlängst eine Mitteilung über die „Werktagskirche" in Amsterdam, die den ganzen Tag über geöffnet gehalten wird und einen überraschend großen Besuch aufweist. Ein protestantischer Geistlicher macht nun jetzt darauf aufmerksam, daß es auch in Deutschland eine „Werktagskirche" gibt; in Gelsenkirchen ist ein evangelisches Gotteshaus von früh bis abends geöffnet. Allabendlich findet sogar ein Abendgottesdienst statt. Die Kirche, die die Einrichtung bereits im Mai 1933 getroffen hat, soll sogar einen noch stärkeren Besuch aufweisen als die in Amsterdam. Interessant ist, daß eben jetzt das Konsistorium der Kirchenprovinz Ostpreußen von allen Kirchengemeinden über das Offenhalten der Kirchen einen Bericht eingefordert hat. Es müsse mit dem Offenhalten der Kirchen, so heißt es in der Berichtsaufforderung, viel mehr Ernst gemacht werden als bisher. „Wir wissen wohl, daß wir als Evangelische für die Erhörung unserer Gebete nicht an einen bestimmten Raum gebunden sind, aber wir wissen ebenso gut, daß ein großer Teil unserer Volksgenossen zumal am Alltag eine ruhige Stunde nirgendwo anders findet als in der Kirche."

Wohin wir immer wandern . . .

Wohin wir immer wandern —
zu Fuß, zu Schiff, im Schritt:
von einem Ort zum andern
wir nehmen uns selber mit.

Und jeder Ort wird schuldig.
Und jeder wird zur Qual.
Die Erde ist geduldig
und trägt es tausendmal.

Wir möchten es ergründen
und sinnen tief und schwer.
Doch ehe wir es finden,
da sind wir schon nicht mehr.

Was also willst du eilen?
Ein jeder Ort bist du.
So lern es, zu verweilen.
Und kehr dir selber zu.

Hermann Claudius.

Landsommer

Roman von Felix Meyer.

Nachdruck verboten.

2)

Aber so: Na, ein paar angenehme Wochen oder Monate kamen doch für ihn heraus, und warum sollte er die nicht mitnehmen? . . . Und aller Skrupel ledig, machte er einen kühnen Satz in den See hinaus.

Er schnaufte vor Wonne, als die Wasser klatschend über ihn zusammenschlugen. Dreimal durchtreuzte er den kleinen See, bevor er wieder ans Ufer sprang.

Er war kaum in seinen Anzug geschlüpft, als er zwischen den Bäumen das helle, sommerliche Gewand einer jungen Dame gewahrte. Es war Ruth, die ein Buch in der Hand laut lernend in den schattigen Gängen des Parkes auf und abschritt. Sie zuckte ein wenig zusammen, als sie Bernd auf sich zukommen sah und erwiderte dann um so freundlicher seinen Gruß. „So früh schon auf, Herr Doktor? Das ganze Haus schläft noch."

„Nur wir beide nicht", wandte er lächelnd ein. Nein, sie müßte noch ihr Schulpensum repetieren. Das täte sie jeden Morgen. Und dann sei sie ohnehin Frühaufsteherin.

Ihm ginge es ähnlich so. Und er hätte schon ein Bad im See genommen. Das Wasser sei ja noch kühl um diese Stunde, aber das mache ihm nichts aus.

„Fein!" lächelte sie. „Auch ich gehe manchmal dort schwimmen. Aber immer erst des Abends. Da ist das Wasser voller Sonne. Aber jetzt werden Sie sicher Hunger haben. Wir wollen gleich zur Terrasse gehen, wo Minna den Kaffee eingetragen hat.

„Gern, wenn es Sie in Ihrer Arbeit nicht stört", wandte er ein und warf einen bezeichnenden Blick auf ihr Buch.

Nein, sie sei bereits fertig. Und zu Zweien sei das Kaffeetrinken viel schöner.

Langsam, ein stummes Lächeln um die Lippen, schritten sie beide dem Hause zu, wo sie auf der Terrasse hinter Blattgewirr halb versteckt den gedeckten Tisch fanden. Sonnenstrahlen, durch die Lücken des Geästs hervorbrechend, flimmerten in goldenen Kringeln über die Dinge und ein frischer Morgenwind kühlte das heiße, dampfende Getränk. Bernd zündete sich eine Zigarette an.

Nein, er dürfe noch nicht so früh rauchen, schalt sie ihn. Zuerst wenigstens müsse er einiges zu sich nehmen. Und dabei wies sie mit lächelnder Strenge auf die leuchtenden Scheiben Weizenbrotes, auf die knusprigen Semmeln und die goldgelbe Butterwelle. Und solange er unter diesem Dache weile, müsse er sich ihre Besorgnis für sein leibliches Wohl gefallen lassen. Ihre Mutter sei geschäftlich so in Anspruch genommen, daß sie sich darum nicht kümmern könne.

Bernd blickte sie aus dankbaren Augen an. Wie wohl ihm ihre Sorge tat. Aber dann sagte er leise: Es sei ihm ganz unmöglich, so früh schon etwas zu essen. Höchstens eine Tasse Kaffee! Und an die morgendliche Zigarette sei er so gewöhnt aus der Studentenzeit.

„Aber warum nur solch ungesunde Gewohnheiten ? . . ."

Da lachte er. Er hätte in den letzten Jahren nicht immer zu essen gehabt, und die Zigarette sei ein gutes Mittel gewesen, das nagende Hungergefühl zu vertreiben. Na, und nachher hätte man sich so daran gewöhnt, daß man sie einfach nicht mehr entbehren könne.

Sie blickte ihn einen Augenblick erschrocken an. Dann aber bildete sich zwischen ihren Augen eine kleine Falte. „Da Sie nun bei uns sind, werde ich Ihnen das wieder abgewöhnen. Für die nächsten acht Tage gestatte ich Ihnen noch die Zigarette auf nüchternem Magen, aber nur unter der Bedingung, daß Sie auch gleich hinterher ein wenig essen."

„Wenn ich aber doch nicht mag", protestierte er voller Hartnäckigkeit.

„Auch dann, wenn Sie nicht mögen", schlug sie seinen Einwand nieder. Und dann strich sie ihm mit flinken Händen ein Brötchen und legte es auf seinen Teller.

„Es fällt mir so schwer, Ihnen einen Wunsch abzuschlagen", sagte er resigniert und griff langsam zu.

„Wann wird es in diesem Hause lebendig hier?", fragte er nach einer Weile. „Ich hätte gern auch mit Ihrem Bruder gesprochen. Wir müssen noch einen Stundenplan aufstellen und anderes mehr. Schon gestern besprach ich mit Ihrer Frau Mutter einiges. Aber die Zeit war doch zu kurz, um alles zu erledigen."

Ruth schaute auf ihre Armbanduhr und krauste die Stirn. „Ich muß jetzt zur Bahn", sagte sie dann. „Wenn Sie Lust haben, begleiten Sie mich ein Stück Weges. Wir können dann noch plaudern. Bis gleich!" rief sie dann und eilte dem Hauseingang zu.

Bernd schaute ihr lächelnd nach, wie sie da so elastisch und schlank über die Terrasse schritt. Sie war ein stolzes und schönes Geschöpf und es tat so gut, sich ein wenig von ihr bemuttern zu lassen. Wie eigenartig es doch war: Ihr, die ihn gar nicht beherrschen wollte, die ihn anerkannte, würde er gern jeden Wunsch von den Augen ablesen. Noch mehr, durchs Feuer wäre er für sie gegangen. Wie schade, daß sie einen Bruder hatte, der sich ihrer so unwürdig benahm und den Namen, den auch sie trug, herabzerrte. Und er fühlte es wie einen dumpfen Groll gegen diesen Unband in sich aufsteigen, wie eine flammende Entrüstung, die alle Gleichgültigkeit, die er eben noch gefühlt, hinwegfegte. Ja, schon ihrem vertrauenden, lieben Wesen gegenüber war er es schuldig, sein Bestes zu tun, und mochten es auch alle andern in diesem Hause nicht verdient haben.

Mit einer Büchertasche unter dem Arm trat sie in die Tür und winkte ihm zu. Und durch das Haus hindurch schlugen sie über den Hof den Weg zum Bahnhof ein.

Ruth war jetzt sehr ernst. Und erst nach einer Weile, in der sie sinnend zu Boden schaute, sagte sie: „Ich habe mich gestern gefreut, daß Sie sich von dem dummen Jungen nicht klein machen ließen. Das haben Ihre Vorgänger, die sonst tüchtige Leute sein mochten, nicht verstanden. Sie scharwenzelten um ihn herum: Herr Lichtenau hier und Herr Lichtenau da, und ob der Herr Lichtenau nicht die Güte haben wollte, und ja, wenn man das hörte, ganz übel konnte einem dabei werden. Und daß dabei nichts herauskam, stand schon für mich fest, als sie mit ihrer Arbeit erst anfingen. Nur daß Herbert immer noch aufgeblasener wurde, und seine Arbeit ebensowenig ernst nahm wie seine Lehrer. Den Schaden aber hatte er hinterher selbst."

Bernd sog nachdenklich an seiner Zigarette. Er freue sich, in ihr einen Bundesgenossen zu haben, der auch ihn richtig verstünde. Glaube aber, daß seine Mutter ihn nicht richtig behandelt hätte. Und schon gestern hätte er ihr gesagt, daß er an einen Erfolg seiner Arbeit unter den jetzigen Verhältnissen nicht glaube.

Ruth war verlegen. Und mit zu Boden gerichteten Blicken sagte sie leise: „Das haben Sie auch schon gemerkt?" . . .

Sie schritten jetzt durch den Tannenwald, den Bernd schon von seiner gestrigen Wanderung her kannte. Vogelsang schallte aus Baum und Busch, und ein Eichhörnchen, das sie begleitend von Ast zu Ast turnte, äugte sie so schelmisch an, als ob es sich über sie lustig machen wollte. Ruth hatte vom Wegrain ein paar Blumen gerissen, die sie schnell ausschreitend nervös mit ihren schlanken Fingern zerfaserte.

Auch Bernd entging nicht wie es in ihr kämpfte, und wie sie sich scheute, etwas Nachteiliges über ihre Mutter zu sagen, obwohl sich ihr die Worte auf die Zunge drängten. Und aus einem Gefühl des Mitleids heraus sagte er: „Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben, gnädiges Fräulein! Herbert hat vor keinem und vor nichts Achtung. Als Sohn der einflußreichsten Familie hier von den Leuten verwöhnt, eigenwillig vielleicht auch schon von Natur aus, ist er verwildert, ohne daß ihn einer hat brechen können. Und nie wird er sich jemals einordnen, wenn das nicht zuvor geschieht. Und gerade das hat Ihre Frau Mutter immer zu verhindern gewußt und ist so mitschuldig an Herberts bedauerlicher Entwickelung. Aber Sie dürfen wir glauben, daß ich mich auch mit Herbert noch nicht an einen Tisch setze, bevor er die Haltung annimmt, die ich von ihm verlangen muß."

Sie hatten inzwischen den Bahnhof erreicht, wo der Zug bereits wartete. Ruth hatte die ganze Zeit über nachdenklich geschwiegen, und als sie sich jetzt anschickte, in ihr Abteil zu steigen, reichte sie ihm vom Trittbrett aus die Hand. Und ihn mit Augen anschauend, aus denen es wie herzlich warme Strahlenbündel hervorbrach, sagte sie: „Es war immer so, daß Herbert morgens und nachmittags je zwei Stunden Unterricht bekam. Vielleicht finden Sie diese Einteilung auch geeignet. Und nun besten Dank für Ihre Begleitung!"

Bernd stand immer noch da, als der Zug bereits hinter einem vorspringenden Höhenzug verschwand. In seiner Rechten fühlte er noch ihren Händedruck. Dann, wieder allein, riß er sich zusammen und schlug versonnen vor sich hinlächelnd den Heimweg ein.

Herbert.

Daheim begab er sich auf sein Zimmer und packte seine Koffer aus. Außer einer großen Anzahl von Lehrbüchern, die er für seine Weiterbildung und den Unterricht gebrauchte, kramte er auch seine Lieblingsdichter hervor. Während er noch vor dem geöffneten Koffer kniete, klopfte es an seiner Tür. Es war Minna, ein frisches, junges Ding, mit einem weißen Häubchen auf. Sie käme im Auftrage der gnädigen Frau: Er möchte einmal herunterkommen!

Bernd nickte ihr zu und schritt gleich hinter ihr die Treppen herab. Er traf die Hausfrau in einem Salon, wo sie mit allen Anzeichen einer großen Erregung auf und abschritt.

„Denken Sie", empfing sie ihn gleich, als er über die Schwelle trat, „Herbert hat sich in sein Zimmer eingeschlossen und gibt auf alles Klopfen und Rufen keine Antwort. Was soll ich nur tun? Mein Gott, Sie haben ihn gestern so abgefertigt, und nun will er wahrscheinlich mit Ihnen nichts mehr zu tun haben. Sie hätten das auch nicht tun sollen!"

Bernd betrachtete sie eine Zeitlang schweigend, wie sie vor ihm stand und die Hände rang. „Ich weiß nicht recht, was Sie von mir verlangen hier?" antwortete er dann kurz. „Wenn Sie meinen, daß ich abreisen soll, will ich gleich meine Koffer wieder einpacken. Und sich auf dem Absatz wendend strebte er zur Tür hinaus."

Aber sie hielt ihn am Arme fest. „Nein, nein, wie kurz angebunden Sie nur sind! So habe ich es weiß Gott doch nicht gemeint! Aber was soll man denn tun? . . . Sie sehen doch selbst, daß er beleidigt ist."

„Betrunken ist er!" sagte Bernd da und blickte sie mit harten Augen an. „Die ganze Nacht hat er durchgeschwärmt. Heute früh, als ich nach draußen schritt, torkelte er halb besinnungslos neben mir die Treppe herauf. Schon möglich, daß man jetzt eine Kanone neben ihm abschießen kann, ohne daß er sich auch nur rührt. Und von Unterricht kann heute gar keine Rede mehr sein. Bei seinem Zustande wäre doch alles vergebene Liebesmüh." Er zuckte die Schultern.

„Ach Gott, dann hat er es sicher getan, weil er sich gestern beleidigt fühlte", klagte sie wieder.

„Ist Ihr Herr Sohn öfter beleidigt?" fragte Bernd zurück. Und unter seinem spöttischen Blick, in dem es jetzt noch so stahlhart schimmerte, senkte sie langsam den Kopf.

Ja, dann müsse er sehen, wie er sich hier einrichte. Sie wolle jetzt für einige Tage verreisen. Und er solle sich doch gar in acht nehmen: Ihr Sohn sei, wie sie aus Erfahrung wisse, öfter so erregt. Und dann rauschte sie, starr an ihm vorbeisehend, zum Zimmer hinaus.

Bald war Bernd wieder bei seinen Koffern und atmete erlöst auf, als er ihren Wagen vom Hof rollen sah. Was hatte sie noch gesagt: Sie müsse auf ein paar Tage fort . . . „Gute Reise!" rief er ihr leise nach.

Gegen Mittag hörte er auf der Treppe ein starkes Poltern. „Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst mir den Kaffee an mein Bett bringen! . . . Du Gans! . . . Aber was soll man sich über diese blöden Weibsbilder noch verwundern."

„Aber Sie haben mir doch gar nichts gesagt", zeterte Minna, „Lassen Sie mich los! Ich hole den Kaffee ja schon, ich hole ihn!"

Bernd, der gleich wußte, was los war, schritt jetzt nach draußen. Er sah den großen Kerl noch im Schlafanzug und verwirrten Haares auf der Treppe stehen.

„Ich möchte Sie heute nachmittag um vier Uhr sprechen. Kommen Sie dann auf mein Zimmer. Ich denke, daß Sie bis dahin ausgeschlafen haben."

„Wie beliebt?" kam es barsch zurück. Der lange Bursche hatte ihn mit seiner großen Faust vor die Brust gepackt und seine Kehle glucste vor Hohn.

Da klatschte Bernd ihm eine Ohrfeige, daß er die Treppe hinab bis in den Flur kollerte. Dort prallte er noch gegen Minna, die mit schreckhaft aufgerissenen Augen auf die Steinfließen starrte, wo alles, was sie eben noch in Händen gehalten, klirrend zersplitterte.

„Spricht man so mit mir?" sagte Bernd und schaute gelassen zu, wie sich der andere wuthrüllend erhob. Und er rührte sich auch noch nicht, als Herbert einen Stock aus dem Garderobenständer riß und laut aufbrüllend auf ihn zueilte. Nur

Aus Zeit und Leben.

Landschaften des Weines.

Von
Anton Schnack.

Rausch von Dürkheim.

Bevor die Ernte beginnt, mitten in der Reife der Trauben, haben die Pfälzer ein Fest: den Wurstmarkt zu Dürkheim. Von der Rheinebene herüberkommend, sieht man die kleine Stadt zwischen Weinhügeln und Wald versteckt. Ueber eine Woche lang dauert dieses Fest, das mit gewaltigen Räuschen gefeiert wird. Im Dialekte der Pfälzer heißt es „Derkemer Worschtmarkt".

Da lassen sie auf einem Weinfaß einen trunkenen Bacchus tanzen, der aus einem Kruge Wein in die Menge schüttet. Von Arm zu Arm schlingen sich Ketten roter Würste. Vielleicht sind diese Tage mit einem Bacchusfest der Römer verknüpft.

*

Fruchtbar ist diese Landschaft an Wein: Wachenheim, Königsbach, Forst, Deidesheim, Gimmeldingen, Herxheim, Ungstein, Freinsheim und Karlstadt, hundert glühende und üppige Trünke kocht die Sonne an den Hängen der Haardt.

Gerne hätte ich dort ein Wingerthaus und einen Keller voll Fässer und Flaschen. Wie hold ihre Namen sind Wachenheimer Mandelgarten, Dürkheimer Schenkenbühl, Alsterweiler Heldenpfad, Gimmeldinger Schild, Heilsbrucker Kirchgarten und Dürkheimer Feuerberg. Lauter Gedichte, lauter Hymnen, lauter Rauschgesänge!..

*

Treppe bei Klingenberg.

Auch hier geht der Main im Tal, eine rote Brücke überspannt ihn, ein weißes Floß schwimmt abwärts.

Ein Blick nach oben: eine Schlange von rosanen Kopftüchern blüht am Berg; das sind die Frauen in den Lesezeilen. Ein Schuß knallt in der Höhe; aufgescheucht zieht eine braune Starenkette den Weg hinunter. Eine Rauchsäule steigt kerzengerade in den Nachmittag; ich stehe dabei und schüre ein Feuer aus Weinbergslatten. Stein heißt die beste Lage. Ich habe von ihm getrunken. Als die Mitternacht vorbei war, lag ich unter dem Tisch.

*

Hänge bei Hammelburg.

Vom Grund der Fränkischen Saale steigen Kalk- und Keuperberge an. Da gedeihen an den kleinen steinigen Flanken Trauben, die einen duftigen Wein schenken.

An der Straße, die meine Jugend ging, war altes Holzgeländer. Ich nannte die Hügel die Rabenberge, weil Wotansvögel dort in Geschwadern hausten. Auf den Hügelrücken gab es unzählbare Wacholderbüsche. Wir pflückten die blauen Beeren im Spätherbst und warfen sie auf die glühende Ofenplatte.

Als ich ging, war kalte Oktoberfrühe. Im leisen Gespinst der Nebel rollten die Ochsenwagen mit den Kufen.

Im Flusse hatten wir die wilden Barsche noch vor kurzem gefangen. Kaltes nordisches Geflügel saß im trockenen Rohr. Die Jäger zogen einen Graben entlang und schossen manchmal.

Ueber den Rand der Kufe, die mit halbzerstampfter Traubenmaische angefüllt war, beugte sich ein alter Mann, dessen Wangen rot wie Zinnober waren. Es war der Herr des Weinberges, Herr Josef Erlewein. Er hatte während seines Lebens schon viele tausend Liter getrunken. Er freute sich auf den neuen Wein, der in der Kufe schwamm und nach Zimmt, Ginsterblüte, Kleeduft und heißer Erde roch.

*

Würzburg.

Nichts werde ich vergessen, den Mai nicht, nicht die Spitzen der Kirchtürme, das Gesumme der Glocken, die diamantene Luft. Vor dem Weinberg, den ich betrat, stand eine Marienstatue. Sie trug ein weißes Häubchen, da die Vögel sie bekleckert hatten.

Ein Mönch wog eine Traube in der Hand und lächelte...

*

Weingarten bei Lana.

Das war an jedem Morgen: Vögel kamen schon aus den Trieben, die Kröpfe vollgepfropft. Ein paar leichte Nebelwolken rollten um die Gebirgsstöcke.

Ueber den Grasweg war das Lattenholz gespannt, über das die Zweige mit blauen Perlen niederhingen. Denn die blaue Traube ist das Charakteristische der Südtiroler Weinberge.

Ein alter Wächter mit graugrünem Hütl, weißem Bart und einem Stock in den Händen kam die Bergleite herauf.

Gottvater schien durch die Weinberge zu gehen.

Wein von Terlan.

Es läutet Abend. Im Gebirge ist alles Stein. Die Leiten der Stöcke sind lang und erzeugen Edles. Es ist ein gnädiger, betörender Trunk: deine Trauer wird von ihm gemildert...

Es war ein Jahr, da gab es eine furchtbare und sengende Sonne. Als ich damals den einsamen Hof betrat, hingen die Trauben in weißen Ketten, mit Goldglanz und Braun auf den Backen...

Ich kam wieder an einem blassen undurchsichtigen Herbstnachmittag. Schwermütig und fertig lag die Landschaft. Ueber die Steinnasen der Berge zogen Wolken. Es waren Augenblicke vor dem Regen. Er konnte beginnen und die Landschaft noch leiser und gedämpfter machen. Die Bäuerin stand am Herd und röstete Mehl. Die Kinder spielten mit dem Hunde im Hof.

Ein Goldschimmer durchlichtete die runden und großen Beeren der Trauben. Man sah die Kerne gleich Perlen durch die dünne Haut schimmern. Es mußte einen weißen Wein geben, der das Blut verrückt machte. Der Bauer sagte: „Morgen fangen wir an zu schneiden". Es regte sich nichts ringsumher. Es war eine Todesstille.

*

St. Magdalena.

Es war ein üppiger und großer roter Tiroler Weinstock, der an einer Stange gezogen war und wie eine halbe Laube über den Weg schattete. Er schien mir, überladen von Beeren, als eine Brust, die sich allen darbietet. Da reift für Vorübergehende, Bauern und Händler, Dunkelhäutige und Nordstämmige, Vögel und Kinderhände!

Ich stand auf der Leiten, wo sich die Linien der Gärten hinzogen. Ich fraß von den Beeren, die mir ins Gesicht hingen. Sie waren warm von der Mittagssonne. Vor mir stieg sie über die Feuermauern des Rosengartens in die Tiefe. Purpurn und feuerrot war das große Gebirge.

Irgendwo in der Tiefe mußte der Eisackfluß durch das Gestein poltern; denn da kam ein fahler Wasserdunst in die Luft.

Edle Zecher der Welt: ich sah euch neben mir stehen und anbeten die Feuerhügel von St. Magdalena, St. Justina, Karneid und Steinegg.

Die Luft war dick und süß. In den funkelnden Beeren hing das Angesicht Gottes.

*

Weinpergel bei Bozen.

Leise knarrte die Lattentür in der weißen Kalkmauer. Mitten auf dem Grasweg lag im September der alte Winzer und schlief. Der Pergel war gezogen wie man den Wein fast nirgends zieht: es war ein gewaltiges Gewölbe und im Sommer, wenn das Weinblatt prächtig und breit war, schien kein Fetzen Blau hindurch. Stock war an Stock, Traube hing an Traube.

Pan, Bacchus und Silen hielten sich hier am liebsten auf...



Die Stonehenge in der Nähe von Salisbury.

Im Süden Englands bei Salisbury befindet sich der sagenhafte und in neuerer Zeit viel umsprochene Tempelbezirk Stonehenge (Steingehege), der wohl einer der wichtigsten Kultstätten der Vorzeit, der sogenannten Megalithkultur, darstellt. Der aus zyklopischen Steinblöcken bestehende kreisförmige Bezirk ist am Ausgang der Steinzeit und zu Anfang der Bronzezeit um das Jahr 1600 v. Chr. entstanden.

Spiel mit Indianerkindern.

Von
Theodor Koch-Grünberg.

Meine besten Freunde sind die Kinder. An manchen Tagen habe ich dreißig Stück der kleinen braunen Gesellschaft in meiner Hütte. Sie schauen gespannt zu, was ich treibe, und machen leise flüsternd ihre Bemerkungen dazu. Sie stören mich nicht. Sie warten, bis ich mich zu ihnen wende. Ich gebe Ihnen eine Torpedopfeife. Ich halte ihnen die Ticktack-Taschenuhr ans Ohr, und sie wollen auch das Tierchen sehen, das drinnen spricht. Ich lasse sie durch die Lupe schauen und hole dann mit diesem Zauberinstrument die brennende Sonne herunter. Ich zeige ihnen ein großes Bilderbuch und erkläre den zukünftigen Jägern die Tiere aus einer anderen Welt, den haushohen Elefanten, das Kamel mit dem merkwürdigen Buckel und die Giraffe mit dem langen Hals, die das Laub von den hohen Bäumen zupfen kann. Ich setze mich wieder zum Schreiben nieder und beobachte verstohlen, wie ein älterer Knabe den Kleinen die Bilder genau in derselben Weise erklärt. Er hat gut aufgepaßt. Eine Gruppe hat sich abgesondert und spielt eifrig mit einem großen Brummkreisel.

Die Sonne sinkt. Ich erhebe mich und schlage das Badetuch über den Arm. Die Sitzung ist beendet. Sie kommen auf mich zugetrippelt und reichen mir zum Abschied die Händchen. „Ataponteng moyi!" sagen die Knaben, die angehenden Männer. „Ataponteng pipi!" sagen die Mädchen. „Ich will schlafen gehen, mein Bruder!"

Wenn sie die erste Scheu vor dem Fremden überwunden haben, sind diese Kinder das zutraulichste und lustigste Völkchen, das man sich nur denken kann. Auf jeden meiner Späße gehen sie mit Jubel ein, aber sie arten nie aus. Sie sind gefällig und höflich gegen mich und von der größten Eintracht unter sich. Gebe ich einem von ihnen ein Stück Schokolade, sofort teilt er es mit den übrigen. Nie habe ich gesehen, daß sich zwei zankten oder gar prügelten. Freilich gehen ihnen die Eltern darin mit gutem Beispiel voran und sind in dieser Beziehung auch die besten Lehrmeister für einen Europäer. Aeußerst selten wird das Indianerkind von den Eltern mit harten Worten angefahren oder gar gezüchtigt, und doch sind diese nackten, braunen Kinder auch nach unseren Begriffen wohlerzogen — solange sie mit unserer sogenannten „Zivilisation" sehr wenig oder gar keine Berührung haben. Geraten sie unter den ständigen Einfluß oder gar in die Ofenstbarkeit der Weißen, welcher Gattung diese auch angehören, dann werden diese harmlos fröhlichen und dabei taktvollen Kinder finster und verschlossen oder zudringlich und frech. Der natürliche Schmelz ist dahin.

Die Kinder und ich sind Freunde. Sie zeigen mir stolz ihre einfachen Spielsachen, die sie sich selbst verfertigen oder von ihren Eltern und älteren Geschwistern erhalten. Sie zeigen mir auch ihre zahlreichen „Fadenspiele"; durch kunstvolles Ineinanderschlingen eines, selten zweier unendlicher Fäden bringen sie verschiedene Figuren hervor, denen sie die merkwürdigsten Namen geben. Freilich gehört schon indianische Phantasie dazu, um Aehnlichkeiten mit Tieren, Pflanzen, menschlichen Körperteilen usw. herauszufinden. Ich schlage mit ihnen den leichten Ball, der aus den Deckblättern des Maiskolbens verfertigt ist. Oft sehe ich den Knaben zu, wenn sie mit Bogen und Pfeil, oder mit dem kleinen Blasrohr auf die Scheibe schießen, oder nach einem fliehenden Ziel, nach den Schwälbchen, die über den Dorfplatz hin und her streichen. Ich beteilige mich wohl selbst an dem Wettschießen, und sie lachen mich vergnügt aus, wenn sie es besser können. Ich lasse die Knaben um die Wette laufen: immer sind sie mit Leidenschaft bei der Sache. Ein bildhübscher Taulipang mit langem, flatterndem Haar und großen, wilden Augen, der Sieger, erhält den ersten Preis, ein wunderschönes rotes Kopftuch. Als Trostpreise verteile ich „Baaderbrezeln", die mir meine kleine Tochter für die „guten Indianer" mitgegeben hat. Auch der Häuptling ißt gern davon. In den kühlen Abendstunden oder in schönen Vollmondnächten führen mir die Kinder stundenlang Gesellschaftsspiele vor. Sie sind mannigfacher Art und recht unterhaltend. In erster Linie sind es Tierspiele. Eins der beliebtesten ist das Spiel des Jaguars, Kaikuschi. Knaben und Mädchen bilden eine lange Kette hintereinander, indem eins das andere mit beiden Armen um den Leib faßt. Ein größerer Knabe stellt den Jaguar dar. Auf seinen zwei Händen und einem Bein, das andere Bein als Schweif hochgestreckt, hüpft er knurrend vor der Kette herum. Die Kinder schwenken die Kette hin und her und singen im Rhythmus: „Kai-ku-schi ma-gele ta-pe-wai!" („Ich sagte es schon, daß dies ein Jaguar sei!") Plötzlich springt der Knabe, der den Jaguar darstellt, auf und sucht das letzte Kind zu haschen, indem er bald rechts, bald links an der Kette entlang läuft. Die andern suchen ihn durch Abwehren und rasches Hinundherschwenken daran zu hindern, wobei bisweilen die Kleinsten, die den Schluß der Kette bilden, zum allgemeinen Jubel zu Boden purzeln. Gelingt es ihm nicht, so muß er auf seinen Platz zurückkehren und die Sache nochmals versuchen. Gelingt es ihm, so schleppt er den Gefangenen im Triumph als Beute weg. In dieser Weise geht es fort, bis auch das letzte Kind gefangen ist. Die Teilnehmer an der Kette stellen verschiedene Tiere dar, Jagdtiere des Jaguars, wie Hirsch, Wildschwein, Goldhase, Wasserschwein u. a.

In weitem Umkreis um die Spielenden sitzen in malerischen Gruppen stolze Mütter und erwachsene Mädchen und regen durch Zurufe die Kleinen immer wieder zu neuen Spielen an. Sie lieben den Weißen, der von weit her in ihr Land kam, der so ganz anders ist als die mischblütigen Brasilianer, die von Zeit zu Zeit ihr Dorf besuchen und die jungen Burschen mit sich führen in ihre Dienste, so daß sie erst nach Jahren zurückkehren und nichts mehr wissen wollen von den alten Sitten. Sie lieben den Weißen, weil er sich nicht mehr dünkt als sie, weil er mit ihnen lebt wie einer der Ihrigen, mit ihnen jagt, mit ihnen trinkt, mit ihnen tanzt.

Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem soeben erschienenen Buch „Am Roroima" von Theodor Koch-Grünberg entnommen.

Uraufführung. Das Stadttheater Aachen hat „Rothschild siegt bei Waterloo", von Eberhard Wolfgang Möller, zur Uraufführung erworben. Das Schauspiel kommt in der Inszenierung von Intendant Dr. Edgar Groß am 5. Oktober zur Aufführung; ferner erwarb die Intendanz das Schauspiel „Die Schafschur" von Friedrich Griese. — Am Staatstheater Bremen findet am 19. September die Uraufführung von Fred A. Angermayers Drama „Anna Kronthaler statt. — Die Städtischen Bühnen Lübeck haben die Komödie „Ultimo" von Jochen Huth zur Uraufführung erworben. — Das neue Werk von Walter Erich Schäfer „Der Kaiser und der Löwe" wurde vom Staatlichen Schauspielhaus Hamburg erworben.

Wettbewerb für Mosaikkunst.

Der Ausschuß zur Förderung der deutschen Mosaikkunst veranstaltet einen Ideen-Wettbewerb für die Erlangung von Entwürfen zur Ausführung in Mosaik im Kongreß-Saal des Deutschen Museums unter folgenden Bedingungen:

1. Zur Teilnahme an dem Wettbewerb sind berechtigt alle dem Bund deutscher Maler und Graphiker e. V., Fachverband in der Reichskammer der bildenden Künste, angehörenden Künstler.

2. Einzureichen ist ein Entwurf auf Grund der anliegenden Pläne. Da es sich um eine der größten künstlerischen Aufgaben der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit handelt, muß eine bedeutsame Lösung gefordert werden. Bei aller notwendigen Einfügung in die räumliche Gesamtwirkung des Saales ist eine nur ornamentale Lösung ausgeschlossen, denn die Bedeutung der Aufgabe und der besondere Charakter des Mosaiks erfordern weitgehend figürliche Darstellung. Dabei kann thematisch auf die Bestimmung des Kongreß-Saales Bezug genommen werden, der Veranstaltungen wissenschaftlicher, künstlerischer und wirtschaftlicher Art dient. Ebenso können auch die Ereignisse der Gegenwart symbolischen Ausdruck finden.

Die Lösung ist so zu gestalten, wie sie die Mosaiktechnik zu höchster Wirkung bringt.

Zur Beurteilung der Gesamtfarbenwirkung dienen folgende Angaben des bauleitenden Architekten: „Der Saal erhält eine reich kassettierte naturfarbene, ziemlich hell wirkende Holzdecke mit vergoldeten Ornamenten; die Wände und Pfeiler werden in weißem Putz ausgeführt. Die Türumrahmungen sind in poliertem Muschelkalk vorgesehen. Es ist beabsichtigt, die Galeriebrüstung in Holz zur Decke passend durchzubilden."

3. Die Entwürfe sind im Maßstab 1:20, ein Ausschnitt im Maßstab 1:5 und ein Detail 2 qm in natürlicher Größe farbig einzureichen. Die Darstellung M. 1:20 muß die Gesamtfarbenabstimmung des Saales erkennen lassen.

Jeder Bewerber darf nur einen Entwurf einreichen.

4. An Preisen werden ausgesetzt:

1 erster Preis von RM 5 000	RM 5 000.—
4 zweite Preise von RM 2 500	RM 10 000.—
10 dritte Preise von RM 1 000	RM 10 000.—
50 Ankäufe im Betrage von RM 500 . .	RM 25 000.—
Sa.	RM 50 000.—

Die Auszahlung der Preise erfolgt innerhalb von 3 Wochen nach der Entscheidung des Preisgerichts.

5. Alle preisgekrönten und angekauften Entwürfe gehen in das Eigentum des Deutschen Museums über, jedoch bleibt das Urheberrecht einschließlich des Rechts der Veröffentlichung der Entwürfe jedem Verfasser erhalten.

6. Die auslosende Stelle will einem der Verfasser der preisgekrönten oder auf Empfehlung des Preisgerichts angekauften Arbeiten die weitere künstlerische Bearbeitung übertragen.

7. Die Entwürfe sind bis zum 12. November beim Deutschen Museum München einzureichen. Die eingereichten Arbeiten sind nur durch eine Kennzahl zu bezeichnen, die sich aus 6 Ziffern zusammensetzt und in einer Größe von 1 cm Höhe und 4 cm Länge auf jedem Blatt, jedem Schriftstück in der rechten unteren Ecke anzubringen ist. Der Urheber der Arbeit hat seine Aufschrift in einem verschlossenen und undurchsichtigen Umschlag mit derselben Kennzahl, wie sie die Arbeit als Aufschrift trägt, gleichzeitig mit der Einreichung der Arbeit abzugeben und die Mitgliedsnummer der Reichskammer der bildenden Künste beizufügen.

8. Nur schriftliche Rückfragen über das Programm werden bis zum 1. Oktober 1934 durch die Reichskammer der bildenden Künste, Berlin W 35, Blumeshof 6, beantwortet. Eine Verlängerung des Einsendetermins ist ausgeschlossen.

9. Alle durch das Preisgericht beurteilten Arbeiten und Schriftstücke werden unter Nennung des Namens der Verfasser in der Zeit vom 15. bis zum 30. November in München ausgestellt.

10. Die Wettbewerbsunterlagen werden gegen Voreinsendung einer Gebühr von RM 3.— an die Reichskammer der bildenden Künste, Berlin W 35, Blumeshof 6, Postscheckkonto: Berlin Nr. 144430, abgegeben. Diese Gebühr wird bei der Rückgabe des Entwurfes zurückbezahlt.

11. Diejenigen Entwürfe, die 14 Tage nach Schluß der Ausstellung nicht abgeholt oder zurückgefordert worden sind, werden den Verfassern kostenlos zugesandt.

12. Für alle in diesen Bedingungen nicht ausdrücklich geregelten Fragen sind die Anordnungen des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste betreffend Wettbewerb vom 23. 3. und 16. 5. 1934 maßgebend.

13. Dieser Wettbewerb entspricht den von dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste erlassenen Anordnungen über Wettbewerbe.

14. Der im Ausbau befindliche Kongreß-Saal kann im Einvernehmen mit der örtlichen Bauleitung in der Zeit von 11 bis 12 und 16 bis 17 Uhr gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der Reichskammer der bildenden Künste besichtigt werden.

Operntexte.

So lange die Oper besteht und sich verwandelt hat, ist nichts in ihr stehender geblieben, als die Klage über schlechte Operntexte. Die deutsche Oper konnte in den ersten Zeiten ihres volkstümlichen Aufschwunges, der Lage der Dinge nach, kein besseres Schicksal hierin haben, als die fremde. Daher ließ sich schon der Altmeister Johann Adolph Scheibe über das Opernwesen seiner Zeit, um 1730, vernehmen: „Es herrscht in den allermeisten Opern ein so niederträchtiges und abgeschmacktes Wesen, daß man sich billig wundern muß, daß es noch Leute gibt, die dergleichen ungereimte Ausschweifungen hören und bewundern können."

Was sollte wohl aus der Oper werden, wenn ihr das Land fantastischer Zauberei verschlossen würde? Es ist ihre eigentliche Heimat. Sie ist ein angenehmer Traum, ein Flug in romantisches Land. Auge, Ohr und Gefühl sollen in der Oper möglichst ergriffen, in ein Feenland versetzt werden, daß außerhalb des Werklebens seine Sonntagskinder ohne Mühe labt. —

Man spricht viel von Natur in den Künsten und hätte Recht, wenn nicht oft genug Unnatur damit auf den Thron gesetzt worden wäre. Dadurch wird der Mensch noch nicht unnatürlich, daß er sich schmückt und nicht nackt geht, wie der Wilde. Der Kunst eigentümlichste Natur ist die Fantasie, die nach neuen, selbstgeschaffenen Zusammenstellungen verlangt, deren rohes Material ihr die große Natur liefert, die uns umgibt.

Daraus bereitet sich der Mensch, seiner Natur gemäß etwas Eigenes, was die große Natur freilich nicht aufzuweisen hat. Wir weben Stoffe, bauen Häuser, Verse, Melodien, das Leben aus dem Niederen zu heben, und singen in der Oper ohne Unnatur. Vielmehr wäre ein Menschenwesen unnatürlich, in dem sich nichts zeigte, als was in der Außennatur sein völlig gleiches Gegenbild fände.

Vom Idealen, Fantasiegeschaffenen ist bis zum Wunderbaren nicht weit, was Geschöpfen eigen sein muß, die aus Sinnen und Geist bestehen. Je mehr Fantasierichtungen, je mehr Künste sich, wie in der Oper, vereinigen, desto notwendiger und vorherrschender wird das Wunderbare, Seltsame, Freigeschaffene, Ideale. Nur darf die Liebe der Fantasie zum Wunderbaren nicht so weit gehen, daß sie den festen Boden der Wirklichkeit ganz verläßt; sie würde sonst in ein Ungemessenes und darum nicht mehr sinnlich Auffaßbares sich verlieren.

Das verständige Prinzip der Einheit muß dergestalt in Anspruch genommen werden, daß es die bunte Welt schimmernder Fantasie in einen geschickten Zirkel schließt, wodurch die Herrlichkeiten der frei zu gestaltenden Welt der Fantasie erst überschaubar werden.

Diesen festen Gang, den klaren Zusammenhang des Ganzen hat vor allem der Textverfasser zu liefern, denn Worte und Handlungsweisen geben Bestimmtes, die Töne nicht, die ins Reich der Ahnung und einer dunklen Gefühlswelt führen. Ton- und Dichtkunst müssen sich also durchaus in der Oper freundlichst vereinigen; keine darf die andere vernachlässigen oder gar zur Sklavin machen wollen.

In italienischen Opern hat sich nicht allein die Tonkunst, sondern auch der verzierte Gesang vielzusehr die Herrschaft angemaßt, als daß Italien jemals im Stande gewesen wäre, das höchste Bild einer in jeder Hinsicht vollendeten Oper zu verwirklichen, die ein mit Gesang und Tonspiel durchklungenes Drama sein muß.

Die Gesetze des Dramatischen müssen also in ihr durchaus fest gehalten werden. Es dürfen also Wahrscheinlichkeit der Handlung, selbst im Wunderbaren, gute Folge der Szene, spannende Verwicklung und befriedigende Entwicklung, wirksame Zusammenstellung verschiedener Charaktere und bestimmte Zeichnung derselben nicht fehlen. Das Alles ist Sache der Dichtkunst, die allein die Klarheit der Idee zu geben vermag, wie die wesenhafte Anknüpfung derselben nur allein durch das Wort und die Situationsfolge ausgesprochen werden kann. Je wichtiger für die Erörterung oder Erklärung des Ganzen eine Situation ist, desto eindringlicher wird der Dichter zu zeichnen haben, damit er der Musik nicht nachteilig werde. Er hat die Verbindung des Ganzen und die Ursachen, aus denen die Entwicklung hervorgeht, auszusprechen, da dies der Musik schlechterdings unmöglich ist, die nur Leidenschaften und Gefühle schildern kann. Soll und muß aber dieses Feld der Musik in der Oper bleiben, sollen beide Künste sich gegenseitig durchdringen, so hat sich der Dichter notwendigerweise zu hüten, ein in Worten vollendetes Drama zu liefern.

G. W. Fink.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 14. September.

Nachdem sich die an der gestrigen Börse teilweise umlaufenden Gerüchte über Erschwerungen des Börsengeschäfts durch steuerliche Maßnahmen nicht bestätigten, war die Tendenz heute allgemein freundlicher und erholt. Die Kulisse nahm Rückkäufe vor, und auch das Publikum betätigte sich wieder in einigen Spezialmärkten. Bevorzugt waren heute Montanwerte unter dem günstigen Eindruck des Hoesch-Berichtes, der den Wiederaufstieg der Montanindustrie infolge der Maßnahmen der Reichsregierung zeigt. Auch der mexikanische Röhrenauftrag für Deutschland wirkte noch nach, ferner verwies man darauf, daß die Roheisengewinnung zurzeit 70 Proz. über Vorjahreshöhe liegt.

Die Ausstellung von Devisenbescheinigungen.

Antragsformblätter bei den Handelskammern

In Verbindung mit der Neureglung der Devisenbewirtschaftung für den Warenverkehr ist bekanntlich vorgesehen, daß für die Bezahlung der Wareneinfuhr künftighin Devisenbescheinigungen von der für die einzuführende Ware zuständigen Ueberwachungsstelle ausgegeben werden. Ueber die Zuständigkeit der einzelnen Ueberwachungsstellen wird in den nächsten Tagen eine besondere Mitteilung ergehen. Für Anträge auf Ausstellung von Devisenbescheinigungen wird zur Zeit ein besonderes Formblatt vorbereitet, aus dem alle für die Bearbeitung der Gesuche wesentlichen Gesichtspunkte ersichtlich sein werden. Die Antragsformblätter werden voraussichtlich vom 19. September 1934 an bei den Handelskammern erhältlich sein. Es ist deshalb zwecklos, vor diesem Zeitpunkt Anträge auf Ausstellung von Devisenbescheinigungen bei den Ueberwachungsstellen einzureichen. Solche Anträge können von den Ueberwachungsstellen nicht in Bearbeitung genommen werden.

Warum Verkaufsverbot für Winteräpfel?

Die vom Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen vor wenigen Tagen erlassene Anordnung, nach der auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel der Kleinverkauf und das Feilhalten von Winteräpfeln, abgesehen vom Fallobst, bis auf weiteres verboten ist, wurde notwendig, weil bereits jetzt ausgesprochene Wintersorten, die für den Verbrauch noch nicht geeignet sind, zum Angebot gebracht wurden, obwohl zur Zeit bei der frühen und reichlichen Ernte schon ein außerordentlich starkes Angebot an Früh- und Herbstäpfeln zur Verfügung steht. Zudem sind große Mengen von Birnen, Pflaumen und Tafeltrauben an den Märkten vorhanden, so daß die Nachfrage nach Obst in jedem Falle ohne weiteres gedeckt wird.

Die Winteräpfel sind in erster Linie dazu bestimmt, in den Wintermonaten, wenn die nicht haltbaren frühen und Herbstsorten bereits zur Verwertung gebracht sein müssen, den Bedarf aus der einheimischen Erzeugung zu decken. Außerdem ist es gerade in diesem Jahre bei den guten Erträgen an Aepfeln und Birnen notwendig, nach Möglichkeit das Angebot zu verteilen, um eine zu starke Belastung der Märkte im Herbst zu verhindern. Das Kleinverkaufsverbot der Winteräpfel liegt aber auch insofern im Interesse der Verbraucher, als dadurch unterbunden wird, daß jetzt im Kleinverkauf Sorten angeboten werden, die noch keineswegs genußreif sind. In diesem Zusammenhang muß besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Großhandel mit Winteräpfeln von diesem Verkaufsverbot nicht berührt wird, daß also nach wie vor der Großhandel beispielsweise zum Zwecke der Einlagerung Winteräpfel aufnehmen kann. Ebenso wird auch die vielfach übliche Eindeckung der Verbraucher mit Winteräpfeln für den Bedarf in den Wintermonaten durch Käufe bei dem Erzeuger oder bei dem Handel dadurch nicht unterbunden.

Damit die Wintersorten nicht bereits in unreifem Zustande geerntet werden, sind die Gebietsbeauftragten von dem Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen ermächtigt worden, Termine festzusetzen, vor denen die wichtigen Wintersorten nicht geerntet werden dürfen. Dadurch wird erreicht, daß dem Verbraucher für die Wintermonate eine vollausgereifte Ware zur Verfügung gestellt wird.

Verschärfung der Eierkontrollen.

Da in letzter Zeit auf dem Gebiet der Kennzeichnung der Eier wiederum Verstöße gegen die Vorschriften des Reichsnährstandes festgestellt werden mußten, man trotz der Kennzeichnung schmutziger Profitgier folgte, hat der Reichsnährstand sich zu scharfem Durchgreifen entschlossen. Der Eierkennzeichnungsstelle S wurde mit sofortiger Wirkung die Kennzeichnungsberechtigung entzogen, weil bei einer Kontrolle neben einem höheren Prozentsatz Schmutzeier auch verdorbene Eier festgestellt wurden. Außerdem wurde durch die zuständige Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Anzeige wegen Verstoßes gegen die Eierverordnung erstattet. Gegen die Kennzeichnungsstellen in St., F., Sch. und M. wurde durch die zuständige Hauptabteilung II Strafanzeige erstattet, weil sie einen Waggon Handelsklasseneier versandt hatten, die statt des Packtages den Versandtag auf den Banderolen trugen. Die Weiterbelassung der Kennzeichnungsberechtigung bei der Kennzeichnungsstelle A wurde von der fristlosen Entlassung einer Packerin abhängig gemacht. Anläßlich einer Kontrolle war festgestellt worden, daß sie Eier unter 45 Gramm, die von der Maschine ordnungsgemäß aussortiert waren, bei der Lohnstandardisierung nachträglich mit einem D-Stempel versah.

Bremen: Baumwolle

	14. 9. Brief	14. 9. Geld	14. 9. bezahlt	13. 9. Brief	13. 9. Geld	13. 9. bezahlt
loco	14.85			14.92		
Oktober	14.82	14.72	14.77	14.80	14.72	14.76
Dezember	—	14.93	14.93	—	14.95	14.95
Januar	—	15.18	15.16	—	15.13	15.13
März	—	15.31	15.31	—	15.35	15.36
Mai	—	15.52	15.52	—	15.54	15.56
Juli	—	15.56	15.56	—	15.60	15.60

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	14. 9.	13. 9.			14. 9.	13. 9.
loco	7.10	7.09	Mai	35	6.72	6.77
September	6.87	6.91	Juni	35	6.71	6.76
Oktober	6.83	6.87	Juli	35	6.70	6.75
November 34	6.79	6.83	August		6.67	6.72
Dezember 34	6.78	6.82	September	35	6.63	6.69
Januar 35	6.76	6.80	Oktober	35	6.60	6.66
Februar 35	6.75	6.79	Januar	36	6.57	6.64
März 35	6.74	6.79	März	36	6.57	6.64
April 35	6.73	6.78	Mai	36	6.57	6.64
			Juli	36	6.56	6.64

Tendenz: ruhig

Tagesimport	14. 9.	13. 9.
	—	2200

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	14. 9.	13. 9.
Loco Surtee F. G.	6.15	6.15
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.29	5.29
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.53	5.53
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.39	5.39
„ Bengal F. G.	3.36	3.36
„ Bengal Superfine	3.56	3.56
„ Sind F. G.	3.46	3.46
„ Sind Superfine	3.66	3.66

Liverpool:
Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	14. 9. Sakellaridis	14. 9. Upper F.G.F	13. 9. Sakellaridis	13. 9. Upper F.G.F
Oktober	8.39	7.09	8.08	7.15
November	8.02	7.13	8.11	7.19
Dezember	8.05	7.19	8.14	7.25
Januar	8.11	7.19	8.22	7.25
März	8.17	7.25	8.26	7.31
Mai	8.23	7.31	8.32	7.37
Juli	8.29	7.37	8.38	7.43
Loco	8.32	7.27	8.39	7.29

Tendenz: willig

New Orleans: Baumwolle

	14. 9.	13. 9.		14. 9.	13. 9.
Loco	12.97	13.04	März	12.94	13.03–04
Oktober	12.75—76	12.89	Mai	12.96	13.08
Dezember	12.90—92	12.99–13.0	Juli	13.01	13.15
Januar	12.91—93	13.02	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	14. 9.	13. 9.		14. 9.	13. 9.
Loco	13.05	13.10	März	12.94	13.04–05
September	12.73	12.79	April	—	—
Oktober	12.79	12.85—86	Mai	12.96—98	13.10
November	12.84	12.91	Juni	—	—
Dezember	12.90—91	12.97—98	Juli	13.00—01	13.15
Januar	12.90—91	12.99	August	—	—
Februar	—	—	Tendenz: k. stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	10000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	55000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	12000
Export nach Japan und China	2000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Märkte.

Metalle.

Berlin, 14. Sept. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 45,50 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus —, Silber in Barren 900 t 40,25—43,25.

Hamburger Schweinemarkt.

◇ **Hamburg**, 14. Sept. Auftrieb: 3162 Schweine. Es kosteten: a1) 50, a2) —, b) 50, c) 47—49, d) 43—46, e) 36—40, f) —, Sauen: g1) 48—50, g2) 40—47. Marktverlauf: mittel, beste Fettschweine bis 51 RM. gehandelt und stark gesucht.

Berliner Schlachtviehmarkt.

● **Berlin**, 14. Sept. Auftrieb: 1114 Ochsen, 582 Bullen, 1141 Kühe, Färsen, Fresser, 1390 Kälber, 5648 Schafe, 10838 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a1) 37—38, a2) —, b) 31—34, c) 26—29, d) 22—25; Bullen: a) 34, b) 30—33, c) 26—29, d) 22—25; Kühe: a) 32, b) 21—29, c) 16—20, d) 10—15; Färsen: a) 34, b) 28—32, c) 24—27, d) 18—22; Fresser: 18—24; Kälber: Doppellender: 60—72, a) 46—52, b) 40—45, c) 32—38. d) 25—30; Lämmer, Hammel, Schafe: a1) 45—46, a2) 42—43, b1) 43—44, b2) —, c) 40—42, d) 28—38, e) 35—37, f) 32—34, g) 20—31; Schweine: a1) 52, a2) 50—51, b) 49—51, c) 46—49, d) 43—46, e) 36—41, f) —, Sauen: g1) 48—50, g2) 43—47. Marktverlauf: Rinder mittelmäßig; Kälber in guter Ware glatt, sonst ruhig; Schafe glatt, geringe Schafe vernachlässigt; Schweine ruhig.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 14. Sept. 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 14. 9.	Brief 14. 9.	Geld 13. 9.	Brief 13. 9.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.785	12.815	12.785	12.815
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.666	0.670	0.666	0.670
Belgien 100 Belga	58.545	58.665	58.545	58.665
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad.Doll.	2.551	2.557	2.553	2.559
Dänemark 100 Kron	55.39	55.51	55.39	55.51
Danzig 100 Guld.	81.97	82.13	81.97	82.13
England 1 Pfund	12.405	12.435	12.405	12.435
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl.M.	5.475	5.485	5.475	5.485
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.64
Griechenland 100Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	56.14	56.26	56.14	56.26
Italien 100 Lire	21.54	21.58	21.55	21.59
Japan 1 Yen	0.743	0.745	0.741	0.743
Jugoslawien 100 Dinar	5.714	5.726	5.714	5.726
Lettland 100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kronen	62.35	62.47	62.35	62.47
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	47.40	47.50	47.40	47.50
Portugal 100 Escudo	11.26	11.28	11.26	11.28
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	63.97	64.09	63.97	64.09
Schweiz 100 Franken	81.67	81.83	81.67	81.83
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.33
Tschechoslowakei 100Kr	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V St.v.Amerika 1 Doll	2.481	2.485	2.481	2.485

Berliner Getreidegroßmarkt vom 14. Sept. 1934.

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station"

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	200	200	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	189	189	Preisgebiet W VIII	192	192
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VI	190	190	Preisgebiet W IX	194	194
				Preisgebiet W VII	191	191	Preisgebiet W XI	196	196
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM					

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station"

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	160	160	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	149	149	Preisgebiet VIII	152	152
				Preisgebiet VI	150	150	Preisgebiet IX	154	154
				Preisgebiet VII	151	151	Preisgebiet XI	156	156
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.					

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste gute	191—201	191—201	182—192	182—192
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	180—191	180—191	171—182	171—182
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.

Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	10.85	Preisgebiet V	9.30
Preisgebiet VI	10.95	Preisgebiet VI	9.40
Preisgebiet VII	11.00	Preisgebiet VII	9.45
Preisgebiet VIII	11.05	Preisgebiet VIII	9.50
Preisgebiet IX	11.15	Preisgebiet IX	9.65
Preisgebiet XI	11.25	Preisgebiet XI	9.75

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin

Bezirksstelle X der W. V. Berlin

	heute		heute
Preisgebiet V	26.35	Preisgebiet VIII	26.80
Preisgebiet VI	26.50	Preisgebiet IX	27.10
Preisgebiet VII	26.65	Preisgebiet XI	27.40

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld

Bezirksstelle X der W. V. Berlin

	heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	21.40	21.40	Preisgebiet VIII	21.80	21.80
Preisgebiet VI	21.50	21.50	Preisgebiet IX	22.10	22.10
Preisgebiet VII	21.65	21.65	Preisgebiet XI	22.40	22.40

zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich.

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.55
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.15
Viktoriaerbsen	29—32	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.50
Kleine Speiseerbsen	—	Trockenschnitzel	7.45
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.60
Ackerbohnen	$10^1/_2$—$11^1/_2$	Kartoffelflocken	9.10
Wicken	$10^1/_2$—$11^1/_2$	Kartoffelflocken, freie Ware	9.60
Lupinen, blaue	7—7.5		
Lupinen, gelbe	—		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	—		

Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis				
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 143	X 150	XIII 155		
	VII 147	XI 152	XIV 157		

Weizen-Exportscheine	per Aug.	—	
Weizen-Exportscheine	per Sept.	—	
Weizen-Exportscheine	per Okt.	—	
Roggen-Exportscheine	per Aug.	—	
Roggen-Exportscheine	per Sept.	125	nom.
Roggen-Exportscheine	per Okt.	—	

1 neuwert. Buttersertiger
60 Liter Inhalt, sowie
1 Kartoffelroder Brüssat
auf Vorrat arbeitend, gibt sehr billig ab (4817
Fr. Buschhoff, Hövel b. Hamm.

Warum kaufen Sie auf Teilzahlung? zahlen Sie hohe Zinsen? tilgen Sie nicht Ihre Hypotheken? machen Sie keine Neuanschaffung.? Wer praktisch denkt schließt einen Zwecksparvertrag ab! [4815 (Bausparverträge n. § 112 V. A. G. zwecklos).
Westdeutscher Mobiliar-Spar-Verband eGmbH., Köln. Agent.: Karl Sadowsky, Bocholt, Osterstr 16.

Zu verkaufen (4850
Schreibtisch
und Rollbüro,
eiche, 145×80 cm.
Münster, Hüfferstraße 6.

Wie man vor 60 Jahren
Möbel bei Heilborn kaufte, so ohne Frage auch jetzt, — einerlei, ob es sich um einfache oder feinste Ausführung handelt. — Die Zeiten sind zwar nicht stehen geblieben, aber . . . Heilborn steht auch heute noch auf demselben Standpunkt wie vor 60 Jahren: „Jeder kann nicht gleichviel kaufen, aber jeder will gleich bedient sein!" Jeder wird gleich reell bedient bei Heilborn — 60 Jahre lang!!! auch . . . . . Sie!!!
Langjährige Garantie! Freie Autoanlieferung!
Möbelhaus Heilborn
Münster i. W. Hauptgeschäft: Kuhstraße 14 Sonderausstellung: Alter Steinweg 27a

General-Vertreter
für Weine, Weinbrände und Liköre (Markenware) gegen hohe Provision gesucht. (4812
Weingut Marbach, Burgbrandbrennerei und Likörfabrik, Bacharach (Rhein).

Suche zum 15. 10. tücht., ehrliches **Mädchen** als Stütze der Hausfrau und für zeitweiliges Bedienen der Gäste. Gute Behandlg., guter Lohn.
Frau J. Schwenken, Gaststätte, Coesfeld i. W., Münstertor. [4794

Zuverlässiges **Mädchen** mit guten Zeugn., für alle Arbeiten in kleinem Haushalt gesucht. [4816
Frau Louis Wertheim, M.-Gladbach, Hindenburgstraße 257.

Zum 1. Oktober fleißiges, solides **Mädchen** vom Lande zum Bedienen d. Gäste in angenehme Stellung gesucht. Vorzustell. zwisch. 12 und 13 Uhr.
Rest. Coerdehof, Münster i. W., Coerdestraße 47.

Zum 1. Oktober suche ich ein brav. kath. [4821
Mädchen
für Hausarbeit u. kl. Landwirtschaft.
Josef Bertelsbeck, Gastwirtschaft, Dülmen i. W., Adolf-Hitler-Straße 79.

Suche zum bald. Eintritt kräft.
Metzgerlehrling
mit guter Schulbildung. 4848
Anton Gehring, Rind-, Schweinemetzgerei, Ahaus i. W.

Tüchtiger 4849
Konditorgehilfe
im Alter von 20 bis 24 Jahren, f. mittl. Konditorei und Café gesucht. Selbiger muß kl. Nebenarbeit. mitverrichten.
Ww. Th. Geismann, Ahlen, Südstraße.

Perfekter [4818
Großstückarbeiter
der an selbständig. Arbeiten gewöhnt ist, zu sof. gesucht.
Wilh. Weyer, Maßgeschäft, Stadtlohn.

Alles Beizt mit Ceresan
Weizen, Roggen, Gerste, Hafer.
Einfach, sicher, billig — das sind die Vorzüge des Ceresan-Beizverfahrens — ob mit Universal- Trocken- oder Nassbeize.
BAYER

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik
Staatl. anerkannt v. Lippe
Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Tonindustrie
Lehrpläne Lippe Detmold anfordern

Gebrauchter 16/18 PS. [4695
Diesel-schlepper
Fabrikat Mannheimer Motorenwerke für d. Antr. mittlerer Dreschgarnituren geeign. für den Preis v. RM. 800 abzug.
Maschinenfabrik Franz Kleine, Salzkotten i. W.

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt!

Backe selbst

denn es lohnt sich für jeden Haushalt, aber nur im „Liese Sparbackofen" mit gewölbt. Backräumen. Leichte Handhabung. Größte Dauerhaftigkeit. Niedrige Preise. Günstige Zahlungsweise. Man fordere Beschreibung auch über Fleischräucherschränke. [4264
Ofenfabrik Tritschler, Norwalde

Angebote
In einem Kloster finden junge
Mädchen
gründl. Ausbildung in d. Küche, im Haushalt und allen Handarbeit. Monatlicher Pensionspreis 30 M. Auch find. 14jähr. Mädchen Aufn. f. wissenschaftl. Fortbildung u. f. Nähen und Schneidern. Off. unt. A B 207 an d. Ana.-Verw. d. Zeno, Münster.

Suche zum 1. 10. anständiges, brav. ehrliches [4847
Mädchen
für Wirtschaftsbetrieb, Haushalt (2 Pers.) u. Garten. Off. unter F S 795 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg!

Fachkräfte
aus den verschiedensten Berufen finden Sie durch eine
kleine Anzeige
in den Zeno-Zeitungen
Schon für wenig Geld können Sie eine
Stellengesuch od. -angebot-Anzeige
erhalten.

Zu sofort oder 1. Oktober wird ein junges katholisches (4813
Mädchen
für Haus- u. etwas Landwirtschaftsarb. gesucht. Selbig. muß 2 Kühe melken.
Gartenbau B. Haynck, Dorsten.

Suche zum 1. oder 15. Oktober tüchtiges, sauberes (4814
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, als Stütze der Hausfrau.
Frau Karl Müller, Erle b. Dorsten. Forsthaus Uette.

Weberei sucht
zum sofortigen Eintritt perfekte
Kraft in Stenographie und Schreibmaschine.
Ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 139 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Buntweberei
sucht zum sofortigen Eintritt perfekt.
Weberei-Untermeister
(für einschützig doppelbreite Rocher-Stühle). Vorerst ein halbes Jahr aushilfsweise. Angebote unter Nr. 140 an die Allgemeine Zeitung in Coesfeld erbeten. 4824

Gesuche
Kath. Mädchen
vom Lande, welch. die Küche erlernt hat. [4826
sucht Stellung
Gute Zeugn. vorh. Off. unt. A B 211 an die Ana.-Verw. der Zeno, Münster.

Tüchtiges
Mädchen
vom Lande, 19 J., solide u. freundl., sucht Stelle in gutem bürgerlich Haushalt. Lohn 15 RM. [4823
Angebote unter Z 263 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Auf mittler. Gut wird zum 1. Okt. ein kath. [4825
Ackerknecht
von 17—18 Jahr., der mit Pferden umgeh. kann, gel. Off. unt. D 21 an die Dülmener Ztg., Dülmen i. W.

Heiraten
Witwer, v. Lande, Ende 40er, berufst. tätig, 1 Kind, mit schön. Eigenheim, sucht zwecks [4808
Heirat
die Bekanntschaft einer kath. Dame oder anhanglosen Witwe im Alter von 40—503., etw. Vermög. erw. Verschwieg. Ehrens. Gefl. Zuschr. mögl. m. Bild. unt. 1366 an d. Volksblatt in Bocholt i. W.

Die beste **Reklame** ist und bleibt ein Inserat im allgemeinen ZENO-Anzeigenteil

Schenkwirtschaft
mit einem Morg. Land zu kaufen gesucht. Ang. unt. Z 264 an die Allg. Zeitung, Coesfeld

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Leichtmotorrad
mit Sachsmotor geg. bar zu kauf. gesucht. [4819
Näheres durch
C. Büllner, Stadtlohn.

Achtung!
Fabrikneues mod. **Schlafzimmer** mit wunderschöner **Wohnküche** für RM. 450.— an zahlungskräftigen Käufer zu verkauf. Off. unt. D C 1037 an d. Ana.-Verw. der Zeno, Münster.

Drainröhren
naturrot, [4375
säurefrei,
kalkfrei
sauber u. winkelig
prompt lieferbar.
Vredener Tonindustrie
G. m. b. H.,
Vreden i. W.

Technikum Lemgo Lippe
Maschinenbau, Auto-, Flugzeugbau, Betriebstech., Elektro-, Radiotech. Ingenieurschule
Hoch-Tiefbau, Eisenbetonbau, Stahlbau, Kulturtechnik, Architektur Bauschule
Lehrpläne frei Gegr. 1891 Meisterkurse

Einführung des neuen Landesfinanzamtspräsidenten in Münster.

Reden des Reichsfinanzministers und der Gauleiter Wagner und Dr. Meyer.

— **Münster**, 14. September.

Am Freitag nachmittag wurde der neue Präsident des Landesfinanzamts Münster, Geh. Reg.-Rat Rühe, durch den Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk in sein bedeutungsvolles Amt eingeführt. An der Feierstunde im großen Saale des Landeshauses, die durch die Anwesenheit des Reichsfinanzministers ein besonderes Gepräge erhielt, nahm außer den Beamten der Landesfinanzverwaltung und Vertretern der westfälischen Finanzbehörden eine große Zahl führender Persönlichkeiten der Provinz teil. Man bemerkte vor allem den Gauleiter von Westfalen-Süd, Dr. h. c. Wagner, den Gauleiter von Westfalen-Nord, Reichsstatthalter Dr. Meyer, einige Vertreter der Reichswehr, den Vizepräsidenten beim Oberpräsidium Weber, den Landeshauptmann Kolbow, Vertreter der Regierungsbehörden, der Stadt Münster, der Berufsvertretungen u. a. mehr.

Der neue Präsident des Landesfinanzamts, der dem vor kurzem wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getretenen Präsidenten Ronge im Amte folgt, ist aus dem Richterstand hervorgegangen. Er ist aber schon frühzeitig zur Zollverwaltung übergegangen und war als Beamter dieses Verwaltungszweiges u. a. fünf Monate in Bocholt tätig. Mehrere Jahre wurde er dann bei verschiedenen Zentralbehörden beschäftigt, so beim Reichsamt des Innern, wo er insbesondere wirtschaftliche Angelegenheiten (Ein- und Ausfuhrfragen) zu bearbeiten hatte, und beim späteren Reichsministerium des Innern. An der Reichsfinanzreform hat er aktiven Anteil gehabt und ebenso bei der großen Besoldungsreform des Jahres 1920/21. Gegenstand seiner Arbeit war insbesondere auch die Vereinheitlichung der Finanzbeamtenschaft der Länder. Später waren ihm als Ministerialdirigent im Reichsfinanzministerium alle Angelegenheiten der Zollverwaltung anvertraut. 1921 wurde er Abteilungspräsident beim Landesfinanzamt Brandenburg, in welcher Eigenschaft er 12 Jahre lang gewirkt hat. Erwähnung verdient, daß ihm das Reichskommissariat für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr übertragen wurde. Aus dieser kurzen Uebersicht über seinen bisherigen Werdegang geht schon hervor, daß der neue Landesfinanzamtspräsident für sein Amt nicht nur reiche finanzwirtschaftliche Kenntnisse, sondern in hohem Maße auch allgemeinwirtschaftliche Erfahrungen mitbringt. Dies ist besonders wertvoll für eine Provinz, die wirtschaftlich für das ganze Reich von größter Bedeutung ist.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk

begrüßte in seiner Einführungsansprache die Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie der Partei und wandte sich dann mit anerkennenden Worten an den neuen Landesfinanzamtspräsidenten. „Sie kommen," sagte er, „aus dem Osten in den Westen, in dieses schöne Land Westfalen, in das zu kommen ich immer als eine besondere, leider nur zu seltene Freude empfinde. Sie bringen aus einer erfolgreichen Arbeit in drei Ministerien und aus Ihrer langjährigen Tätigkeit als Abteilungspräsident des Landesfinanzamts Brandenburg die Erfahrungen und Kenntnisse mit, die Voraussetzungen sind für ein erfolgreiches Wirken

in diesem besonders wichtigen und schwierigen Bezirk, der infolge der Verbindung von Großindustrie und Landwirtschaft an Aufkommen und Bedeutung mit an erster Stelle der Landesfinanzamtsbezirke Deutschlands steht, dessen intensiv arbeitende Bevölkerung mit am schwersten unter der jetzigen Krise gelitten hat."

Der Minister betonte dann, daß an dem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit, deren Beseitigung die Regierung als dringlichstes Ziel ansehe, auch die Finanzverwaltung ihren Anteil habe. Denn sie habe für diesen Kampf, der schon von großem Erfolg gekrönt sei, die finanzielle Grundlage schaffen müssen. „Der Finanzbeamte," so fuhr der Minister fort, „gehört, da er den Volksgenossen an der empfindlichsten Stelle fassen muß, wohl zu der unbeliebtesten Beamtengruppe, und er kann dieser Unbeliebtheit nur eins entgegensetzen: Unbestechlichkeit und unbeirrbare Gerechtigkeit. Wenn es im Dritten Reich keine Steuerdrückebergerei mehr geben darf und wenn jeder Ansatz dazu mit unerbittlicher Schärfe ausgebrannt werden muß, dann ist es doch Pflicht des Finanzbeamten, auch die wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Steuerpflichtigen nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Erst die Vereinigung von unbeugsamer Energie und wirtschaftlichem und sozialem Verständnis macht den wahren und echten Finanzbeamten aus.

Neben die Hauptaufgabe, die finanziellen Grundlagen für die Staatsaufgaben und Staatsausgaben zu schaffen, tritt die zweite: der von unserer Zollverwaltung oft unter schwersten Kämpfen und größten Opfern an der Grenze vollzogene Schutz unserer Wirtschaft gegen Schmuggel und unerlaubte Einfuhr. Nun treten eigentlich von Monat zu Monat an unsere Verwaltung neue Aufgaben heran. Wir freuen uns, wenn es uns, wie beispielsweise bei den bedeutsamen Ehestandsdarlehen, ermöglicht wird, auch einmal als eine gebende, nicht bloß als eine nehmende Verwaltung aufzutreten. In den jetzigen Tagen stellen die Devisennot und die hiermit verbundenen Schwierigkeiten die Reichsregierung vor ein bedeutsames und schwieriges Problem. Auch bei der Lösung dieses Problems wird wieder die Finanzverwaltung eine besonders wichtige Aufgabe zu übernehmen haben. Aber die Aufgaben eines Landesfinanzamtspräsidenten beschränken sich nicht nur auf ein rein fachliches Gebiet. In unserer Zeit hat der Leiter einer großen Behörde über die fachliche Arbeit hinaus eine politische Aufgabe: Er hat die ihm anvertraute Beamtenschaft zusammenzuschweißen zu einem einheitlichen Beamtenkörper, der in der besten Tradition preußisch-deutschen Beamtentums im Geist Adolf Hitlers ohne Ueberhebung und Kastengeist in Disziplin und Gehorsam, in Treue und Kameradschaft in dem Frontgeist wirkt und lebt, in dem wir im Kriege zum ersten Male die Verwirklichung und Offenbarung einer wahren Volksgemeinschaft erlebt haben.

Gauleiter der NSDAP Westfalen-Süd, Staatsrat Wagner

verwies darauf, daß er den Ausführungen des Reichsfinanzministers noch einiges von der politischen Seite hinzufügen wolle. Die Vergangenheit habe stets darunter gelitten, daß der wohlwollende anständige Beamte trotzdem der Nation gegenüber mehr und mehr abgekapselt wurde, nicht weil er es so wollte, sondern weil die ganze Struktur danach war. Sicherlich aber fühle jeder, daß in dieser Richtung eine absolute Aenderung eingetreten sei. Es werde seines, des Redners, vornehmste Aufgabe sein, mit dem neuen Präsidenten des Landesfinanzamtes gerade in dieser Richtung zusammenzuwirken. Die beiderseitige Aufgabe bestehe darin, die deutschen Menschen dahin zu erziehen, dem Staat gegenüber hinsichtlich der Steuern und dergl. bedingungslos den Anforderungen zu entsprechen. Ein beiderseitiges Zusammenarbeiten sei jedenfalls unbedingt notwendig und er gebe die Versicherung ab, daß nichts in der Lage sei, ihn von diesem grundsätzlichen Gedanken zu entfernen. Ueber alles stehe für ihn nur eins: das gemeinsame Ziel, der gemeinsame Wille zum Zusammenstehen für Volk und Staat. Er werde alles tun, dem Präsidenten des Landesfinanzamtes die schwierige und dornenreiche Aufgabe zu erleichtern; seitens der Bewegung werde alles vermieden oder umgekehrt gefördert werden, was dem Ziele diene, die Arbeit erfolgreich durchzuführen.

Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer

versicherte, ebenso wie der Vorredner, den Landesfinanzamtspräsidenten engster und loyalster Zusammenarbeit. Staat und Partei seien wie Leib und Seele oder wie Körper und Geist anzusehen. Nur wo beide in Einklang gebracht seien, könne ganze Arbeit für Volk und Nation im Sinne des Führers geleistet werden. Die Partei werde bestrebt sein, jeden Beamten in seiner Autorität zu stärken, vorausgesetzt, daß er seines Amtes im nationalsozialistischen Sinne walte. Es sei nicht erforderlich, daß er Parteigenosse sei, er müsse aber Nationalsozialist sein. Der nationalsozialistische Beamte werde der Partei als der Seele des Staates jederzeit die Einflußnahme, die sie zur Durchführung der ihr vom Führer gesetzten Aufgaben benötige, einräumen. Der Gauleiter wies dann auf die besonderen Schwierigkeiten seines Gebietes hin.

Besondere Sorge bereite die schwierige Lage der Textilindustrie, der Zementindustrie, des Kohlenbergbaues und der Tabakindustrie. Die Gauleitung werde zur Erleichterung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit besonderen Vorschlägen an die Reichsfinanzverwaltung herantreten.

Die letzte Volksabstimmung habe gezeigt, daß die schwierige Lage von staats- und bewegungsfeindlichen Kreisen ausgenutzt worden sei. 14 Prozent hätten den Weg zum Führer und Deutschland noch nicht gefunden. Die Partei werde alles nur denkbar Mögliche tun, um auch diese Neinsager zu Adolf Hitler und damit zu Deutschland zu führen. Die Partei müsse alles fanatisch bekämpfen, was sich hierbei hemmend in den Weg stelle und werde alles fördernd stützen, was ihr in diesem Kampfe helfe. Der Staat müsse der Partei treuester Bundesgenosse in dem Kampf um die Volksseele sein.

Vizepräsident Weber

übermittelte die Glückwünsche des am Erscheinen verhinderten Oberpräsidenten, sowie der übrigen Behörden. Unter Heiterkeit der Versammlung gebrauchte er einen hübschen Vergleich, der als Stammbuchvers gerade für Finanzbehörden nicht ungeeignet ist: Die Ergiebigkeit einer Milchkuh steht nicht im gleichen Verhältnis zur Kraft und Ausdauer, die beim Melken verwendet wird, sondern sie ist abhängig in erster Linie von der guten Veranlagung und zweitens von der Pflege, die auf das Tier verwendet wird.

Weiterhin brachten noch Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schneider-Hamm, Landesfinanzamtsdirektor Müller und ein Fachschaftsvertreter Glückwünsche zum Ausdruck. Aus der Ansprache des Landesfinanzamtsdirektors Müller ist bemerkenswert die Feststellung, daß

im Landesfinanzamtsbezirk Münster das Gesamtaufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern, an Zöllen und Verbrauchssteuern im Rechnungsjahr 1933 370 Millionen

betrug, eine Summe, die für den Gesamthaushalt des Reiches zweifellos von beachtlicher Bedeutung ist. Das Landesfinanzamt Münster umfaßt annähernd 5 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter. Es hat 49 Finanzämter, 9 Zollhauptämter, 49 Zollämter und rund 140 Zollaufsichtsstellen.

In herzlichen Worten dankte Landesfinanzamtspräsident Rühe für die überbrachten Glückwünsche. Er gab die Versicherung ab, daß er mit allen Stellen ein einträchtiges Zusammenarbeiten erstreben werde und seinen Beamten, Angestellten und Arbeitern ein gerechter Vorgesetzter und treuer Kamerad sein wolle. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und den Nationalhymnen schloß die Feierstunde im Landeshause.

Kraftwagen fährt in marschierende HJ-Kolonne.

DNB **Ploen**, 13. September.

Auf der Eutinerstraße fuhr am Donnerstagvormittag ein viersitziger Personenkraftwagen in einen Trupp Hamburger Hitlerjungen hinein. 16 Jungen wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Sie wurden dem hiesigen Johanniterhospital zugeführt.

Zu dem Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Hinter der Marschkolonne der Hamburger HJ versuchte ein größerer Personenkraftwagen an den Jungen vorbeizufahren. Dabei übersah der Wagenführer jedoch einen ihm in einer Kurve entgegenkommenden kleinen Kraftwagen. Beide Fahrzeuge stießen unmittelbar hinter der Marschkolonne zusammen, wobei dem kleineren Wagen das linke Vorderrad abgerissen wurde. Der Führer des großen Wagens verlor die Gewalt über das Steuer und der Wagen fuhr mitten in den Trupp Hitlerjungen hinein. Ein Teil der Jungen wurde zu Boden gerissen, überfahren oder eine Strecke mitgeschleift. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

Wie wir von der Gebietsführung Nordmark der HJ erfahren, befinden sich von den verletzten Hamburger Hitlerjungen zur Zeit noch acht im Hospital, und zwar handelt es sich um zwei Schwerverletzte und sechs Leichtverletzte. Alle übrigen Verunglückten haben nur unerhebliche Hautabschürfungen davongetragen und konnten bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Die siebenbürgischen Katholiken unter der rumänischen Herrschaft.

Von unserem Budapester Korrespondenten

f. **Budapest**, im September.

Die nachstehenden Aufzählungen gründen sich auf Meldungen siebenbürgischer Zeitungen, sind also leicht auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die drastische, nichts weniger als zufällige Koinzidenz der hier geschilderten Fälle läßt darauf schließen, daß es sich um einen gegen die Katholiken Siebenbürgens geführten Feldzug der rumänischen Behörden handelt.

Am 2. August hat „Temesvári Hirlap", am 3. August „Deli Hirlap" gemeldet, daß nach einem vom Heiligen Stuhle vereitelten Versuche, das Vermögen des römischen Status zu beschlagnahmen, dieses Vermögen unter die Kontrolle der rumänischen Regierung gestellt wurde.

Vorher, schon im Juni, hatte man das auf dem Gebiete der Stadt Temesvár befindliche Vermögen des Piaristenordens ohne Anhörung des Ordens und ohne gerichtliche Verhandlung grundbücherlich in das Eigentum der Stadt übertragen.

Am 26. August melden „Erdélyi Lapok", daß der Innenminister die Abhaltung des für den 1. September in Kezdivásárhely angesetzten Katholikentages verboten hat.

Am 28. August melden „Erdélyi Lapok", daß der Innenminister — nicht der Kultusminister — die für den 1. September angesetzte Eröffnung des katholischen pädagogischen Kurses in Kezdivásárhely verboten hat, und am gleichen Tage melden „Erdélyi Lapok", daß der Kultusminister das Oeffentlichkeitsrecht des Obergymnasiums des Minoritenordens in Arad aufgehoben hat.

Am 31. August melden „Erdélyi Lapok", daß sämtliche rumänische Kirchen den Ursprung ihres Vermögens nachzuweisen haben. Kenner der rumänischen Verhältnisse wissen bereits aus Erfahrung, daß sich diese Verfügung gegen die römisch-katholische Kirche richtet, deren Vermögen zum großen Teile aus Schenkungen der Arpadenkönige stammt und heute nur sehr schwer urkundlich nachgewiesen werden könnte.

Am 31. August wurde das deutsche katholische Untergymnasium in Hatzfeld (Zsombolya) in staatlichen Besitz genommen und in seinem Gebäude eine staatliche Mittelschule eröffnet.

Am 7. September melden „Brassoi Lapok", daß auf Ansuchen der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde das Bezirksgericht in Szatmár den Garten des katholischen Bischofs zu einem Teile für griechisch-orientalische Kirchenbauzwecke enteignet hat.

Am 7. September melden „Brassoi Lapok", daß für den 15. September eine neuerliche Sprachenprüfung der siebenbürgischen Eisenbahnangestellten angesetzt wurde. Es dürfte schon die fünfte oder sechste Sprachenprüfung sein. Der Ausgang dieser Sprachenprüfungen ist jedesmal katastrophal und mit zahlreichen Dienstentlassungen verbunden. Die gehetzten Prüfungskandidaten versuchen es neuestens durch den Uebertritt zum griechisch-orientalischen Glauben, d. i. zur Staatsreligion, sich in ihrer Stellung zu halten. Sie hoffen, als Angehörige dieses Glaubens Schonung zu finden. Diese Sprachenprüfungen beschränken sich aber nicht bloß auf Eisenbahnangestellte, sie erstrecken sich auf sämtliche Kategorien der staatlichen und öffentlichen Angestellten und werden selbst in dem Falle wiederholt, wenn der betreffende Angestellte die Sprachenprüfung bereits ein oder mehreremale mit Erfolg bestanden haben sollte. Da die nichtrumänische Bevölkerung Siebenbürgens in der Mehrzahl römisch-katholischen Glaubens ist, werden natürlich hauptsächlich Katholiken von den Folgen dieser rumänischen Sprachenprüfungen betroffen.

Wie aus den vorstehenden Aufzählungen ersichtlich ist, scheinen diese Aktionen gerade in den jüngsten Wochen neuen Schwung erhalten zu haben.

Die Kinderlähmungsepidemie in Nord-Schleswig.

DNB **Apenrade**, 14. September.

Die spinale Kinderlähmung in Nord Schleswig hat ihren Höhepunkt noch nicht überschritten. Im Kreise Hadersleben sind in den letzten Tagen 60 Krankheitsverdächtigte festgestellt worden. Von den 94 ländlichen Schulen des Kreises sind 77 geschlossen, dazu alle städtischen Schulen. In der Stadt Hadersleben sind zwei Schulen als Lazarette hergerichtet worden. Auch in Apenrade sind zwei weitere Fälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen und vier Fälle im Kreise Sonderburg. Im Kreise Tondern mußten zehn ländliche Schulen geschlossen werden. Die Sonderburger Garnison, die dieser Tage aus dem Truppenlager in Barris heimkehren sollte, hat die Rückkehr mit Rücksicht auf die Kinderlähmung zunächst bis zum 24. September verschoben.

Die „Großmutter der russischen Revolution" gestorben.

DNB. **Prag**, 13. September.

Katharina Bresko-Breskowskaja ist im 90. Lebensjahr in Prag gestorben. Seit ihrer frühesten Jugend hatte sie als Sozialrevolutionärin unter den Bauern gegen die zaristische Regierung agitiert. Oft wurde sie eingekerkert und mußte im ganzen 30 Jahre in Sibirien verbringen. Nach der Kerenski-Revolution wurde sie von Kerenski im Winterpalast der Zaren einquartiert und überall als „Großmutter der russischen Revolution" gefeiert. Der bolschewistische Umsturz zwang sie zur Flucht. Sie ließ sich als Emigrantin in der Tschechoslowakei nieder und schrieb Memoiren über ihre revolutionäre Tätigkeit und über die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Wetterbericht.

)(**Essen**, 14. September.

Vorhersage für Samstag:

Zeitweise auffrischende östliche bis südöstliche Winde, sonst Fortbestand der Schönwetterlage. warm. — Vorhersage für Sonntag: Im allgemeinen wenig Aenderung, tagsüber strichweise zunehmende leichte Bewölkung, Temperaturen unverändert.

Die neudeutsche Handelspolitik.

Vom Tauschverkehr zur großraumwirtschaftlichen Entwicklung.

In dem Septemberheft „Weltwirtschaft — Monatsschrift für Weltwirtschaft und Weltverkehr" veröffentlicht der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Posse einen Aufsatz „Neudeutsche Handelspolitik", in dem er u. a. schreibt:

Wie das gesamte politische Leben in Deutschland aktiviert worden ist, so kann sich auch unsere Wirtschaftspolitik nicht auf eine, wenn auch noch so erfolgreiche Abwehr beschränken. Wir werden auch in der Wirtschaftspolitik nicht nachlassen, und mögen die Widerstände noch so groß sein, uns in der Welt durchzusetzen und den Platz unter den Völkern wiederzuerringen, der uns zukommt.

Dr. Posse weist die in zahlreichen Ländern vorhandene Ansicht zurück, daß Deutschland ein böswilliger Schuldner sei und zeigt, wie durch das Versailler Diktat und seine Zusatzabkommen Deutschland Jahre hindurch der Ausbeutung seiner Gegner preisgegeben wurde, wie das deutsche Wirtschaftsgebiet geradezu zum Tummelplatz wirtschaftlicher Machtgelüste anderer Mächte wurde, bis der deutsche Wirtschaftskörper sozusagen ausgeblutet war. Die nationalsozialistische Regierung habe in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm eine Politik eingeleitet, die sich auf dem Inlandsmarkt als ein voller Erfolg erwies.

Dr. Posse meint dann weiter, daß die Blockbildung zwischen gesunden Nationalwirtschaften in raumwirtschaftlicher Orientierung zweifellos die glücklichste, wenn auch nicht die einzige Lösung zu sein scheine. Er führt weiter aus: Es ist an sich durchaus denkbar, daß die großraumwirtschaftlichen Beziehungen auch auf räumlich entfernte Staaten hinübergreifen ebenso wie es denkbar und sogar wünschenswert ist, daß sich nach der Schaffung der einzelnen Großraumwirtschaften, wie wir sie sich bereits überall entwickeln sehen, innige Beziehungen zwischen den einzelnen großraumwirtschaftlichen Blöcken, vielleicht sogar auf der Grundlage der Meistbegünstigung, ergeben werden. Innerhalb der Großraumwirtschaft allerdings muß das Prinzip der Vorzugsbehandlung vorherrschen. Es wird notwendig sein, daß die zueinander passenden und aufeinander angewiesenen Staaten ihre wirtschaftlichen Beziehungen dadurch vertiefen und ihre Ausdehnung ermöglichen, daß sie sich in ihrer Erzeugung darauf einrichten, sich gegenseitig ergänzen zu können. Wenn diese Neuordnung der ausfuhrorientierten Erzeugung innerhalb der einzelnen Großraumwirtschaften planmäßig und systematisch durchgeführt wird, dann wird die Großraumwirtschaft ein geeignetes Mittel sein, die heutige Wirtschaftsdepression zu überwinden.

Wenn Deutschland heute darangeht, sich rechtzeitig in die weltwirtschaftliche Entwicklung als rohstoffarmes und von der Ausfuhr in hohem Maße abhängiges Land einzugliedern, so beschreitet es diesen Weg in erster Linie in Beachtung seiner Lebensnotwendigkeiten. Gerade Deutschland kann durch seine geopolitische und geographische Lage die Dinge nicht gehen lassen, ohne sich einzuschalten. Die deutsche Wirtschaft braucht ein großes wirtschaftliches Gebiet, in dem sie ihre Lebensbedürfnisse befriedigen kann. Wenn wir darum uns heute vornehmen, vorsichtig und zielbewußt unsere handelspolitischen Beziehungen aufs Neue zu ordnen, so wissen wir, daß wir das nicht nur aus eigennationalen Gründen tun, sondern darüber hinaus damit zur Lösung der gesamten europäischen Frage und zur Erleichterung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Nationen beitragen. Der Handelsvertrag, der mit Ungarn und insbesondere mit Südslawien abgeschlossen worden ist, wie auch schließlich die Abkommen mit der Schweiz und Holland geben die neue Richtung an, in der Deutschland mit den anderen Nationalwirtschaften zu einem Ausgleich und zu einer Uebereinstimmung kommen will. Der südslawische Vertrag kann eigentlich als ein Musterbeispiel für die Linie der Handelspolitik der nationalsozialistischen Reichsregierung angesehen werden. Das wesentliche dieses Abkommens ist, daß der Versuch unternommen wird, die beiden nationalen Wirtschaften von der Erzeugung an auseinander abzustimmen, und so kann gerade dieses Handelsabkommen als Vorstufe für die vom Dritten Reich angebahnte großraumwirtschaftliche Entwicklung angesehen werden. Wenn Deutschland in großem Umfange Rohstoffe gegen deutsche Fertigwaren vom Ausland beziehen kann, so bahnen sich automatisch vom Rohstoffland zum Fertigwarenproduzenten Beziehungen an, die einen dauerhaften Verkehr einander angeglichener Nationalwirtschaften vorbereiten können. So kann aus der Not eine Tugend entstehen und aus einem modernen Tauschverkehr der Gegenwart schließlich eine großraumwirtschaftliche Entwicklung sich herausbilden, die der beste Bürge für eine wirkliche Befriedung der weltwirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Volkswirtschaften ist.

Helft vollenden das Werk der Nächstenliebe!
Werdet Mitglieder der NSV!



HEUTE ERÖFFNUNG!

Braune Messe **Deutsche Woche**

Ausstellung

Deutsche Arbeit im Deutschen Westen

Das Ereignis Westdeutschlands im Jahre 1934

Essen Im Ausstellungsgelände und Gruga-Park · Vom 15. Sept. – 7. Okt. **Essen**

Volkstümliche Eintrittspreise · Täglich Sonderveranstaltungen · Verbilligte Eisenbahnfahrt



Gronauer Stadt-Rundschau

Nimmt Werring am Länderkampf gegen Finnland teil?

Auf Grund seiner am Mittwoch beim Abendsportfest in Herne aufgestellten fabelhaften Leistung im Kugelstoßen — 15,47 m, neuer westdeutscher Rekord — erhielt vorgestern Werring durch Telegramm vom Olympiatrainer Brechenmacher eine Einladung nach Berlin, dem Austragungsort des am heutigen Samstag und morgigen Sonntag steigenden ersten Länderkampfes gegen Finnland. Werring muß sich dort mit den beiden ursprünglich vorgesehenen Teilnehmern Sievert und Wölke (Deutscher Meister im Kugelstoßen) auseinandersetzen. Da die von Werring erzielte Leistung in der letzten Zeit von keinem Europäer erreicht worden ist, hat Werring gute Aussicht, wenigstens einen seiner beiden Konkurrenken zu schlagen und so seine Teilnahme am Kampfe gegen das gefürchtete Finnland sicherzustellen.

Diese Berufung Werrings — übrigens die erste zu einem Länderkampf — ist umso erfreulicher und ehrenvoller, als der bevorstehende Kampf um die Vorherrschaft in der europäischen Leichtathletik neben den am vergangenen Sonntag zum Abschluß gebrachten ersten Europameisterschaften und unter allen Länderkämpfen das bedeutendste Ereignis seit den letzten Olympischen Spielen ist, für dessen Ausgang jeder Punkt entscheidend sein kann.

△ **Ergebnisse des Preisschießens.** Die Ergebnisse des Preisschießens am 9. 9. der Schützengesellschaft Brook-Spechtholtshook sind folgende: 1. Reinhard Franz mit 31 Ringen, 2. Herm. Plaggemann 30 R., 3. Christ. Barske 29 R., 4. Franz Hüning 28 R., 5. Heinr. Blömker 28 R., 6. Joh. Hildring 27 R., 7. Franz Serwinsky 27 R., 8. Karl Lorey 26 R., 9. Peter de Wals 26 R., 10. Nikolaus Hardemann 25 R., 11. August Blömker mit 25 Ringen, 12. Preis Heinrich Beßler mit 25 Ringen; 13. Hermann Harink 25 R., 14. Gerhard Arentzen 24 R., 15. Johann Plaggemann 23 R., 16. Arnold Schütte 23 R., 17. Sr. Hgst. Heinrich Wolters I 22 R., 18. Joh. Jansen 22 R., 19. Anton Hiethe 21 R., 20. Fritz Heinhold 21 R., 21. Hermann Leonard 21 R., 22. Ewald Leanaitre 21 R., 23. Hermann Engbrink 20 R.

Der Verlauf unseres Festes war bei sehr gutem Besuch als recht angenehm zu bezeichnen.

):(Vorläufige Entziehung des Führerscheins unzulässig. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat in einer Entscheidung ausgesprochen, daß die vorläufige Einziehung von Führerscheinen für Kraftwagen durch die Polizeibehörde unzulässig ist. Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen dürfe die Fahrerlaubnis nur dauernd oder für bestimmte Zeit entzogen werden. Der Gesetzgeber habe die Möglichkeit ausschließen wollen, daß die Behörde die Entziehungsdauer völlig unbestimmt lasse und sich freie Hand vorbehalte, sie immer aufs neue zu verlängern.

● **Exerzitien für Gewerbetreibende.** Sonntag, den 23. bis Mittwoch, den 26. 9. Exerzitien in Glanerbrücke, Redemptoristenkloster, für Gewerbetreibende. Anmeldungen in Epe bei Niewerth, in Gronau bei Lensing.

Das Nebeneinanderfahren von Radfahrern

In der Oeffentlichkeit bestehen immer noch Zweifel über das Nebeneinanderfahren von Radfahrern. Nach § 2 der StrVO vom 20. 3. 1934 müssen Radfahrer grundsätzlich einzeln hintereinander fahren. Ein Nebeneinanderfahren darf nur stattfinden, wenn der Verkehr hierdurch nicht gefährdet oder gestört wird. In der dazu erlassenen Polizeiverordnung über den Straßenverkehr (Runderlaß des Ministeriums des Innern vom 28. 3. 34) ist ausdrücklich gesagt, daß innerhalb geschlossener Ortschaften und auf viel befahrenen Landstraßen grundsätzlich anzunehmen sein wird, daß durch das Nebeneinanderfahren zweier Radfahrer der Verkehr zum mindesten gestört wird. Die Beurteilung, ob eine Gefährdung oder Störung des Verkehrs vorliegt, muß dem die Aufsicht über den Verkehr ausübenden Polizeibeamten überlassen bleiben und liegt nicht im Ermessen des Radfahrers selbst. Bei der Geschwindigkeit der Kraftfahrzeuge, die plötzlich um eine Wegebiegung kommen oder aus einer Seitenstraße erscheinen können, muß es jedem Wegebenutzer einleuchten, daß auf verkehrsreichen Straßen jederzeit eine Gefährdung oder Störung des Verkehrs eintreten kann, wenn auch im Augenblick einer Feststellung eine unmittelbare Gefährdung oder Störung nicht vorliegt.

Radfahrer, fahrt daher grundsätzlich auf Fahrdämmen hintereinander!

Lokaler Sport am Sonntag

Vorwärts 09 ersatzgeschwächt nach SS. Ahlen.
Die Folgen des Spiels vom Vorsonntag wirken sich schon aus.

Die verstärkte Reservemannschaft der blau-weißen Gronauer wird es sein, die am morgigen Sonntag sich den Spiel- und Sportlern in Ahlen zum fälligen Meisterschaftsspiel stellen muß. Die Folgen des unfairen Spielens der Meckinghovener scheinen eine Auswirkung zu bekommen, die man sich garnicht denken mach. Nachdem schon die Verletzung von Reis eine schwere Schwächung der Vorwärtself bedeutete, wird es nunmehr bekannt, daß von vier bis fünf weiteren Spielern die Mitwirkung am Sonntag in Ahlen in Frage steht. Darunter befinden sich u. a. Casprowiak, Vorrink, Klingenberg etc. Unverständlicherweise wird von den zuständigen Stellen eine Verlegung des Spieles abgelehnt. Es wird dem Spielausschuß wohl nichts anderes übrig bleiben, als, wie schon erwähnt, eine verstärkte Reserve nach Ahlen zu schicken. Da auch Stockhorst nicht spielen kann, werden hier unnötigerweise ohne Schuld zwei Punkte verloren gehen. Und was wird erst geschehen, wenn die Verletzungen nicht in den nächsten Wochen heilen?

Hoffen wir, daß es nicht so kommt, aber trotzdem ist es bedauerlich, daß eine Mannschaft wie die der Vorwärtsler auf solch eine Art und Weise Punkte verliert.

Macht die Reserve die Schlappe vom Vorsonntag wieder wett?

Vorwärts Res. — H. S. V. Heek 1920 1. Mannschaft.

Ging das erste Spiel der Reserve in Vreden auch unter unglücklichen Umständen verloren, so glauben wir doch, daß die 0:3-Niederlage kein Beweis für die Spielstärke der Nachwuchsspieler des Spielvereins 09 ist. Am Sonntag haben sie wieder einen guten Gegner, der erst nach 2 mal 45 Minuten bezwungen sein will. Wir wollen hoffen, daß die Vereinsmitglieder der Mannschaft den nötigen Rückhalt geben werden, und daß es nicht, wie es sonst bei Spielen der unteren Mannschaften üblich ist, leere Ränge gibt. Denn daß bei Vorwärts Nachwuchs erzogen werden muß, beweist jetzt gerade wieder der Fall Meckinghoven, denn nicht weniger als die Hälfte der Reserve muß morgen mit nach Ahlen, um die verletzten Kameraden von der 1. Mannschaft zu vertreten.

Die Mannschaft selbst hat guten Ersatz aus der Lehrmannschaft, sodaß es bei gleichwertigen Gegnern einen schönen Kampf gibt.

Concordia 2. Mannsch. — Vorwärts 09 2. Mannsch.

Die 2. Mannschaft stellt sich der gleichen von Concordia zum Freundschaftsspiel und wird es hier schwer haben zu bestehen, weil sie der Reserve Ersatz stellen muß.

Vorwärts 1a-Jgd. — Concordia 1a-Jgd.
Vorwärts 1b-Jgd. — Concordia 1b-Jgd.

Die Vorspiele werden von der Jugendabteilung ausgeführt. Die 1. Garnituren standen sich noch nicht in ihrer neuen Aufstellung gegenüber. Die b-Mannschaften kennen sich schon besser und hier haben die Platzherren ihre Niederlage vom vergangenen Sonntag wieder wett zu machen.

Sportverein Greven 09 auf dem Deldenseniorplatz!
Ein interessantes Meisterschaftsspiel. — Wer gewinnt die Punkte?

F. C. Gronau 09 — Sp.-V. Greven 09.

Der Start der Gronauer zu den diesjährigen Meisterschaftsspielen war sehr verheißungsvoll. Am morgigen Tage müssen sie beweisen, ob das Ergebnis von Recklinghausen ein Zufall, oder eine aus einer besseren Kondition hergeleitete Verstärkung des Mannschaftsgefüges ist. Das Letztere zu beweisen, haben die Nullneuner morgen genügend Gelegenheit, denn die bekannten Gäste aus Greven waren von jeher ein schwer zu schlagender Partner. Daß sie auch in diesem Jahre wieder ein ernstes Wörtchen mitreden werden, dafür zeugt das mehr als verdiente 1:1 gegen Borussia. Es sind immer noch die bekannten Spieler wie Möllers, Puke, Bertling usw., die der Mannschaft den nötigen Rückhalt geben und somit für jeden Verein ein schwer zu schlagendes Hindernis bilden. Die Hauptstützen der Mannschaft sind der Tormann und der Sturm, der sehr schußfreudig ist und in Möllers und Puke die besten Kräfte besitzt.

Im großen und ganzen wird dieselbe Elf wie in Recklinghausen auch gegen Greven in die Schranken treten, doch muß man leider auf einen der besten Spieler verzichten: Benker 2. Das ist ein Ausfall, der aber durch guten Ersatz in etwa wieder wett gemacht werden kann. Leiter des Spieles ist der Hammenser Vollmer, der als energischer und gerechter Schiedsrichter in Gronau bekannt ist.

Tus Ahaus 1. M. — Gronau 09 Reserve.

Zum ersten Meisterschaftsspiel müssen die Gronauer nach Ahaus. Sie werden hier einen Gegner vorfinden, gegen den schon andere Mannschaften sich gewaltig ins Zeug legen mußten, um nicht zu verlieren. Obwohl die Gronauer eine gute Reserve zur Stelle haben, werden sie doch nicht an einer Niederlage vorbeikommen. Aber „Bange machen gilt nicht" sollte die Parole der Gronauer sein.

VfL. Epe Res. — Gronau 09 2.

Auch die 2. Mannschaft hat eine sehr spielstarke Mannschaft als Gegner, doch dürfte der Ausgang immerhin noch ungewiß sein.

Tus Ahaus Res. — Gronau 09 Jungliga.

Die neugebildete Jungliga-Mannschaft der Gronauer absolviert am Sonntag ihr erstes Spiel. Es stecken gute Kräfte in der Mannschaft, die dereinst Spieler der ersten Mannschaft werden sollen. Obwohl die Gastgeber sehr spielstark sind, dürften sie doch gegen das junge unverbrauchte Können der Gronauer nicht ankommen können.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Gronau. Sonntag morgen 11 Uhr **Pflichtversammlung** bei Ambrecht, Park-Café, Eper Str.

F. C. Gronau 09 1a — VfL. Epe 1a.

Dieses Spiel wird als Vorspiel ausgetragen und dürfte die neuaufgefüllte Jugendelf der Gronauer in Front sehen, denn die vorsonntäglichen Leistungen lassen gutes erwarten.

Handball:

Rheine 09 — F. C. Gronau 09.
Rheine 09 2. — F. C. Gronau 09 2.

Die beiden Handballmannschaften fahren nach Rheine und werden hier auf Gegner treffen, die nur schwer zu schlagen sind. Besonders die 1. Mannschaft steht dem neuen Bezirksligisten gegenüber und dürfte an einer Niederlage nicht vorbeikommen.

ABC. 08 — FC 09 Res. Gronau

Die Ahauser empfangen Sonntag die spielstarken Reservisten aus der Grenzstadt. Nicht wie man bisher angenommen hat, spielen die Reservemannschaften ohne Punktwertung mit, sondern wie wir bereits mitteilen konnten, werden diese Mannschaften genau so gewertet wie die anderen der Gruppe. Allerdings mit dem Unterschiede, daß diese Mannschaften, wenn sie an erster Stelle landen sollten, nicht aufsteigen könnten. Damit dürfte die Gefährlichkeit dieser Mannschaften vorgezeichnet sein. Wie sind nun am Sonntag die Aussichten:

Die Hiesigen konnten in den letzten Spielen überzeugen, doch darf man Gesellschaftsspiele mit denen der Meisterschaft nicht vergleichen. Spielerisch dürften die Ahauser mit den Gästen auf der gleichen Stufe gebracht werden. Die Posten in der Mannschaft sind mittlerweile so gleichmäßig gestaltet, daß schon mal ein guter Gegner kommen kann. Wir wahnen trotzdem zur äußersten Vorsicht.

A. B. C. 08 Res. — F. C. Gronau 09 2. Mannschaft.

Diese beiden Mannschaften werden sich ebenfalls hart bekämpfen. Die Veranstalter haben hier eine Mannschaft, die genau so gut bestehen kann, wie die erste.

A. B. C. 08 2. Mannsch. — S. u. S. Legden 1. Mannsch.

Die Legdener haben sich die 2. Mannschaft vom A. B. C. verschrieben, damit wollen sie sich erst versuchen. Wir halten die Gäste noch für stark genug.

A. B. C. 09 Jugend — S. u. S. Legden Jugend.

Auch die beiden Jugendmannschaften wollen am Sonntag nicht zurück stehen. Hier sind es die Ahauser, die wohl nicht zu schlagen sind.

V. f. L. Dülmen — Spielvereinigung Concordia 21/24

Am morgigen Sonntag greifen die Vereinigten als letzter Verein der Klasse in den Punktekampf ein. Gegen den Gegner, als Favoriten dieser Serie, müssen die Hiesigen schon mit mehr Energie und Können aufwarten als am vergangenen Sonntag. Versteht die Hintermannschaft den schnellen Sturm der Gäste zu halten und läßt der Sturm der Hiesigen sich nicht auf Einzelaktionen ein, ist der Ausgang des Treffens offen. Die Mannschaft muß sich bewußt sein, daß ohne Kampf kein Sieg errungen werden kann, und daß jeder Spieler unbedingt nur den Posten ausfüllen soll, auf den er gestellt ist.

Die Lehrmannschaft tritt am Vormittag gegen die gleiche Mannschaft des Spielverein Vorwärts an.

Handball:

Die Handballabteilung hat die beiden 1. Mannschaften des Sp. Sparta Nordhorn zu Gast.

Sommer in der Liebe Land

ROMAN VON LU v. HASSEL

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)

4)

„Kinder," sie tippt Sabine leicht auf die Schulter, „ich mach mich jetzt fertig! Kommt Ihr mit?"

„Du hast auch nirgends Ruhe! brummt Bobby verärgert und erhebt sich dann, Sabine die Hand reichend.

Als sie oben vor dem Auerwirtshaus ankommen, können sie gerade dem großen Ereignis des Tages beiwohnen. Das Abendauto ist gekommen, und mit ihm Herr Dr. Seldmayr, der einen jungen, etwas verkommen aussehenden Maler mitgebracht hat. Die große, kräftige Gestalt des Münchener Arztes ist beinahe imposant zu nennen, und der hübsche, italienisch anmutende Kopf mit dem krausen, schwarzen Haar läßt viel eher an einen Schauspieler denken, als an einen Arzt. Am stürmischsten begrüßt ihn Bonzo, der große Schlächterhund des Wirtshauses. Dann aber ist der eben angekommene von den gesamten Auersleuten umringt. Es ist ein ziemlicher Krach um Seldmayr, und seine tönende, volle Stimme schwingt über den ganzen Kirchplatz.

„Ach, der Seldmayr!" ruft Tanner hocherfreut und strahlt. „Passens nur auf, meine Herrschaften, das gibt a rechte Hetz!"

Ehe das Kleeblatt aber den Dorfplatz überqueren kann, ist Seldmayr schon mit seinem jungen Freund im Wirtshaus verschwunden. Es dauert aber nicht lange, dann tönen bereits aus dem „Nebenzimmer", das für die Herrschaften neben der eigentlichen Gaststube eingerichtet ist, rauschende Akkorde. Seldmayr singt mit einer echten, strahlenden Wagnerstimme, die nur in den Höhenlagen leise ins Wanken kommt, sein jubelndes Antrittslied:

„O, sink hernieder, Nacht der Liebe!"

„Der Auftakt ist ja ganz vielversprechend," sagt Bobby doppelsinnig und begrüßt dann gleich den blonden Auersepp, den Aeltesten und Erben des berühmten Gasthofes, mit dem Helen und er schon als Kinder gespielt haben. Aber dessen Augen strahlen dabei Sabine bewundernd an:

„Himmel! Dös war a Madel . . ."

Aber keiner achtet auf ihn, denn Bobby hat eine neue, herrliche Idee.

„Wißt ihr was? Wir verziehen uns nach drüben, um dem Tristan auszuweichen. Der macht mich immer melancholisch! Neben dem Salettl ist ein fabelhafter Nußbaum, unter dem können wir Natur schwelgen, solange wir wollen. Ich hol unser Reisegrammophon, und dann machen wir es uns in den Liegestühlen bequem."

Tiefer Frieden liegt jetzt über den Bergen und Tälern, und das leise Gedudel des Grammophons gehört eigentlich nicht in diese Stille. Aber hier verbinden die zartgespielten Schlager das Gestern mit dem Heute, und es klingt wie ein ewiger Kehrreim des städtischen Lebens erinnerungsreich zu ihnen herüber.

Wieder versuchte Bobby, ohne großen Erfolg, seiner Liebe zu Sabine einen lyrischen Schwung zu geben. Das zarte Gesäusel paßt aber wenig zu ihm. Er wirkt fast so komisch wie der biedere Postsekretär, der echt ferienhaft mit falscher Romantik geladen ist.

„Fräulein Helen, Sie ahnen nicht, wie leer mein Leben ist . . ." Sein Augenaufschlag im Mondlicht ist rührend.

Das Grammophon singt:
„Bei einer kleinen Tasse Tee,
Da kann so manches sich begeben . . ."

Es gibt aber, nicht weit von diesen in Natur und unverstandener Liebe schwelgenden Leutchen einen Menschen, der derartige „Begebenheiten", die bei einer „kleinen Tasse Tee" oder auch bei Mondschein und Musik passieren können, verhindern möchte. Und das ist Dorett Brinkmann. Ihr geschärftes Mutterohr geht dem leise klingenden Ton nach. Plötzlich steht sie zornbebend vor Helen:

„Ich möchte dich doch sehr bitten, meine Liebe! Nachts hier mit einem Herrn!" Sie sagt das mit Nachdruck und einem Blick, der den armen Postsekretär mit dem leeren Leben vollständig zu Boden wirft. „Hier herumzusitzen ist einfach skandalös, skandalös!"

Ihre Stimme bebt. Auch Bobby und selbst Sabine bekommen Blicke, die nicht gerade aufmunternd sind, denn Dorett hat sich bei aller Neigung zur Philosophie und zur idealen Lebensauffassung soviel Wirklichkeitssinn bewahrt, um solche „Liebeleien" in jeder Weise nutzlos und renommeeverderbend zu finden. Sie wünscht für Tochter und Nichte eine gute Partie, und das Gedudel im Mondschein unter dem Nußbaum erscheint ihr daher unpassend.

So hebt sie rasch die Sitzung auf, und es ist ihr sehr gleichgültig, ob nun den vier jungen freudigen Menschen die Stimmung dieses zauberhaften Abends verloren ist oder nicht.

Es vergehen zwei herrliche Wochen. Das alte Gasthaus durchklingen fröhliche Stimmen vieler Sommergäste, die am Morgen behaglich und froh zwischen den grünen Efeuwänden sitzen, um ihren Kaffee zu trinken, und die am Abend hinein in das „Nebenzimmer" wandern, um an engen Tischen das vielgerühmte Nachtmahl der Auerwirtin schmunzelnd zu verzehren. Man unterhält sich oft sehr lärmend und fröhlich, fällt sich manchmal gegenseitig auf die Nerven, und bekämpft dann allen aufsteigenden Aerger mit gutem Tiroler Rotwein.

Es ist ebenso selbstverständlich wie unvermeidlich, daß immer um die gleiche Zeit die Zensl ihren Krach wegen der ewigen Warterei bekommt, der Seppel irgendein hübsches Mädel anschmachtet, Bonzo aus dem Zimmer gewiesen wird und der Dr. Seldmayr die oft und noch öfter gehörte Arie aus Aida dem staunenden Volke vorsingt. Eben schallt es gerade wieder dröhnend durch den kleinen Raum:

„Oh, holde Aida . . ."

„Wenn bloß die holde Zensl mit meinem Pallatschinken käme, das wäre mir wirklich wichtiger." Bobby stößt Sabine leise an. „Meinst du nicht auch?"

„Ja," sagt die, „ich habe nach dem Baden immer schrecklichen Hunger."

„Woran zu erkennen ist, daß dein Kummer langsam im Schwinden ist, Biene, und dein gesunder Verstand wieder die Oberhand bekommt. Dieser aber wird dir sagen, daß nur ich allein . . ."

Seine Stimme sinkt zum Flüstern herab, und ein halbersticktes, vergnügtes Lächeln antwortet ihm.

Tante Traute nickt Sabine über den Tisch herüber zu und deutet schmunzelnd auf das „Eichkatzl", das in seiner Verliebtheit einen allzu komischen Eindruck macht. Seine Augen hängen schwärmerisch an Helens Gesicht, und seine Ohren scheinen im Aufnehmen dieser machtund glutvollen Töne noch größer zu werden.

„Wenn Sie wüßten, Helen, wie mich diese Musik aufwühlt . . ."

„Gellens, Herr Tanner, Sie bekommen den Kalbskopf?" trompetet Zensl da eben mehr laut als gefühlvoll in seine schönen Sätze hinein. Tanner ist etwas indigniert, aber er weiß dennoch ein gutes Mahl zu schätzen.

Helen ist froh, daß ihr Verehrer eine solide Beschäftigung gefunden hat und unterhält sich sehr lebhaft mit ihrer Mutter.

Hell jubeln noch einmal rauschende Schlußakkorde auf, und dröhnend fliegt der Klavierdeckel zu. Seldmayr kommt glänzend gelaunt an den langen Tisch, um den die anderen schon beim Essen sitzen, und schiebt seinen Stuhl zwischen Sabine und Helen.

„Ha, Sabine, wie hab' ich gesungen? Glänzend, was? Ich bin halt heut' bei Stimme, Kinder!"

Er faßt sich an den Kehlkopf und singt: „Fa re mi sol la la . . . Großartig, großartig!"

„Na, Bienchen, antworte mal ehrlich."

„Fein gesungen hast du, Doktor. Ich bin noch ganz gerührt!"

„Biene, sei nicht so stachlich! Wenns frech wirst, schicken wir dich heim nach Berlin!"

„Ausgeschlossen!" lacht sie hell auf, und Bobby sagt ganz gekränkt: „Da haben wir wohl auch noch ein Wörtchen mitzureden!"

„Ach, du Lausbub, du junger!"

Seldmayr hat die Gewohnheit, alle Leute, die ihm sympathisch sind, zu duzen, und ist durch nichts von diesem schönen Brauch abzuschrecken. Jetzt brüllt er wieder durch das ganze Haus:

„Sepp, Sepp! I mag no a Wein. Bring' mer halt gleich den Zinnkrug. Du weißt schon!"

„Doktor, du sollst nicht soviel trinken!"

„Wer lang säuft, lebt lang!" Der Doktor faßt sie zärtlich zausend an das rosige Ohr.

„Kinder," fängt er dann wieder an, und wendet sich an den ganzen Tisch, „wißt ihr was? Heute bekommen wir einen besonders lieben Gast ins Auerwirtshaus: Tante Lina Schmidtlein, eine Patientin von mir. Fein, sage ich euch! Fünfundsechzig ist sie schon, aber sie macht alle Gaudi mit. Sie ist noch sehr auf ihre Schönheit bedacht, und ihr müßt ihr alle ein bisserl den Hof machen!"

„Woher weißt du denn das, Doktor?" fragt Sabine.

„Ich hab' sie hierher empfohlen. Na, ihr werdet sie ja sehen. Prost allerseits!" Und damit versinkt der Doktor wieder in der großen Zinnkanne, aus der er nach Einbruch der Dunkelheit nur immer schwer herausfindet.

Wieder öffnet sich die Tür, und Professor Grallinger, ein bekannter Frankfurter Porträtist, tritt freundlich grüßend ins Zimmer. Er ist klein und untersetzt. Seine Beine haben die bedauerliche und unmalerische Neigung, unten wieder zusammenzustreben, und auch das Fehlen jeglicher Lockenfülle unterstreicht keinerlei Schönheit. Dafür sehen aber seine Augen unter den hellen Gläsern sehr klug in die Welt. Der Zug um den Mund erzählt allerdings, daß er mit viel Spott und Ironie in die Menschengesichter sieht, ehe er sie rundweg in drei Kategorien einteilt: in die Porträt-Bestellenden, in die Modelle und in die gänzlich Gleichgültigen.

„Ha, holder Professor!" Seldmayr gurgelt schon wieder los.

„Um Gottes willen, Doktor!" ruft Grallinger abwehrend. „Bloß nicht noch die Begrüßungsworte a la Aida. Sie wissen, sehr schöne Sachen höre ich nicht gerne öfter als zehnmal am Tage."

„Sie sind aber boshaft, Herr Professor!" meint Helen. „Fast so boshaft wie ich!"

„Dies würde mir eine hohe Ehre sein, mein gnädiges Fräulein!" Er winkt mit der Hand zu Helen hinüber.

„Uebrigens, ich soll Ihnen einen besonderen Gruß bestellen. Raten Sie mal, von wem?"

„Sie . . . mir . . . Ich weiß wirklich nicht."

„Wissen Sie, daß ich nur durch Dr. Greve hier bin?" fragt er zurück.

„Durch den Arzt von dem neuen Bergsanatorium? Ich hatte keine Ahnung!" antwortet sie und fühlt zu ihrem Aerger, daß sie rot wird.

„Ich kenne Dr. Greve schon sehr lange. Sein Vater und ich waren zusammen auf der Schule. Nun bin ich mit dem Sohn beinahe noch befreundeter als mit dem Alten. Er hat mir soviel von der Schönheit Hochkirchens vorgeschwärmt, daß ich endlich doch hierher gekommen bin."

„So . . . Und haben Sie es nicht bereut?"

„Wie könnte ich . . . Bei dieser reizenden Gesellschaft, die so ganz eine einzige große Familie ist . . ."

Sabine sieht ihm in diesem Augenblick gerade ins Gesicht und ist sich nicht ganz klar, ob die Augen hinter den hellen Brillengläsern höhnisch oder zufrieden funkeln.

„Woher kennen Sie eigentlich Greve, gnädiges Fräulein?" richtete da der Professor wieder das Wort an Helen.

„Ich hab' auf den Medizinerbällen in München fast jedes Jahr mit ihm getanzt. Er hatte mich neulich gleich wiedererkannt, und wir haben uns beide riesig über das unerwartete Zusammentreffen gefreut!"

„Ja . . es schien mir auch so . . ," sagt der Professor gedehnt.

„Ich weiß nicht, mir ist dieser Sanatoriumsarzt gar nicht sehr sympathisch." Die Stimme Tanners wird spitz und hell vor Eifersucht. „Mögen Sie ihn leiden, Helen?"

„Jaa . . ," sagt sie gedehnt und ärgert sich zunächst mal über den prüfenden Blick von dem Professor. Was ging den eigentlich diese Geschichte an? Ihr Aerger wird immer größer, und die Röte auf ihren Wangen vertieft sich. Und was um Kuckucks willen mischte sich dieser himmelnde Tanner jetzt da auch noch hinein? Fad war es schon manchmal mit den Mannsbildern."

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 15. September 1934.

Sommerfest des Kriegervereins

Großzügiges Programm. — Heute abend spielt die Städt. Kapelle den „Großen Zapfenstreich"!

Nach langjähriger Pause feiert der Kriegerverein heute und morgen wieder ein Sommerfest. Vorstand und Festkommission haben ein großzügiges Programm aufgestellt, das der gesamten Bevölkerung, besonders aber den Wehrformationen, zugänglich gemacht zu werden verdient.

Am Samstag (heute) abend 8 Uhr formiert sich vor der Tonhalle Burbaum ein Fackelzug, woran sich ebenso wie an der folgenden Gefallenenehrung der veranstaltende Verein und sämtliche eingeladenen Wehrformationen beteiligen. Auf die Gefallenenehrung am neuen Kriegerdenkmal folgt am gleichen Orte der

Große Zapfenstreich

der von der gesamten Sturmbannkapelle II/188 unter Mitwirkung des Tambourkorps des Turn- und Sportvereins Ahaus 1892 vorgetragen wird und großes Können und Virtuosität erfordert. Zum großen Zapfenstreich wird die gesamte Bevölkerung erwartet. Zu frohen Stunden vereinigen sich dann die Kameraden aller hiesigen vaterländischen Verbände beim Kommers in der Tonhalle.

Am Sonntag nachmittag kämpfen dann die Kameraden auf den Schießständen der Schützengilde um die Preise. Hierzu wird mit der Kapelle um 2,30 Uhr auf dem Schlageterplatz angetreten.

Ein Ball in der Tonhalle, zu dem die gesamte Bevölkerung eingeladen wird, beschließt am Sonntag abend (8 Uhr) das Sommerfest, dem hoffentlich schönes Wetter und starke Anteilnahme der Einwohnerschaft beschieden sein mögen. Letzteres ist schon deshalb mit Bestimmtheit zu erwarten, weil die Kriegerfeste sich immer großer Beliebtheit bei allen Kreisen und Ständen erfreut haben. Auf dem Ball wird auch die Preisverteilung für das Schießen vorgenommen.

1. Prüfung zur Erlangung des ersten Jahresjagdscheins

Unter dem Vorsitz des Kreisjägermeisters Prov.-Förster Wiesmann (Ammeloe) fand in und bei einem privaten Jagdhause in der Nähe von Vreden die 1. Prüfung zur Erlangung des ersten Jahresjagdscheines statt, die nach dem neuen Preußischen Jagdgesetz erforderlich geworden ist für diejenigen Jäger, die noch nicht mehr als drei Jahre im Besitz eines Jahresjagdscheines waren. Dem Prüfungsausschuß gehören außer dem genannten Vorsitzenden die Jäger Justizinspektor Prigge (Gronau), Gutsbesitzer Jos. Schulze-Schwering (Quantwick) und Sparkassendirektor Vienenkötter (Ahaus) an. Es stellten sich folgende Kandidaten zur Prüfung: Schulze Siehoff (Vreden), Schulze Besseling (Südlohn), Hermann Hassels (Wessum), Temminghoff (Hörsteloe), Dennemann (Wessum), Hecking (Stadtlohn) und Horstmöller (Gronau).

Die Prüfung, die sich auf sämtliche jagdlichen Gebiete wie Jagdgesetze, Jagdausübung, Jagd- u. Naturschutz, Waffen- und Wildkunde und jagdliche Kynologie erstreckte, zeigte bei allen Prüflingen gutes Wissen, sodaß allen Jungjägern das Zeugnis „Bestanden" überreicht werden konnte.

Damit ist für den Kreis Ahaus zum 1. Mal eine wichtige Bestimmung des neuen Preußischen Jagdgesetzes zur Anwendung gekommen. Die Prüfung hat gezeigt, daß die neuen Jünger des Hubertus sich würdig einreihen können in die Front der älteren Grünröcke, denn sie haben nicht nur gute Kenntnisse an den Tag gelegt, sondern nach der anstrengenden Prüfung noch mehr bewiesen, daß sie die alten Sitten und Gebräuche der Weidmänner bei wichtigen Anlässen fleißig geübt haben und völlig beherrschen. Um einen guten Nachwuchs und das Hochhalten althergebrachter Sitten braucht die heimische Jägerschaft also nicht bange zu sein. Darum Weidmannsheil!

Wie hoch ist der Schweinebestand in Ahaus?

Nach den Feststellungen der Viehzählung vom 4. September 1934 beträgt der Schweinebestand in Ahaus:

Zahl der Haushaltungen mit Schweinen 614

1. Zur Zucht benutzte Schweine:

Zuchteber, ½—1 Jahr alt	1
Zuchteber, 1 Jahr und älter	—
Zuchtsauen, ½—1 Jahr alt (trächtig)	8
Zuchtsauen, ½—1 Jahr alt (nichtträchtig)	12
Zuchtsauen, 1 Jahr und älter (trächtig)	1
Zuchtsauen, 1 Jahr und älter (nichtträchtig)	—

2. Nicht zur Zucht benutzte Schweine:

Ferkel unter 8 Wochen alt	16
Schweine, 8 Wochen bis ½ Jahr alt	759
Schweine, ½ Jahr bis 1 Jahr alt	588
Schweine, 1 Jhr und älter	4
	1389

Alle Nürnbergfahrer zurück.

Als letzte Formation, die auch zuletzt aufgebrochen war, kehrten Mittwoch abend die SA.-Männer von Ahaus vom Reichsparteitag aus Nürnberg zurück. Da der Sonderzug den letzten Teil der Strecke über Münster—Gronau gefahren war, kamen die Heimkehrer aus Richtung Gronau und wurden am Stadtwald vom Sturm 11/188 unter Führung des Sturmführers Scholle gegen 10 Uhr empfangen. Dieser richtete herzliche Begrüßungsworte an die zurückgekehrten SA.-Männer, worauf Sturmbannführer Terhorst im Namen der Nürnbergfahrer dankte. Unter den Klängen der Sturmbannkapelle ging es dann im Fackelzuge zum Lokale Terfort. Damit waren die offiziellen Empfangsfeierlichkeiten für sämtliche Teilnehmer am Reichsparteitag zu Ende.

Brieftaubensport

Reisevereinigung „Grenzland".

Die Reisevereinigung Westfalen-Nordwest mit den vier Reisegruppen Ahaus, Borken, Coesfeld und Dülmen schickten am Sonntag, den 9. September 911 Jungtauben und 632 Alttauben, aus insgesamt 33 angeschlossenen Brieftaubensportvereinen, zum gemeinsamen Fluge nach Lehrte. Bei trübem Wetter, mäßiger Fernsicht und leichtem Nordostwind, wurden die Tauben um 6,30 Uhr zum Fluge aufgelassen.

Die erste Alttaube erreichte mit einer Fluggeschwindigkeit von 1176,200 m in der Minute um 9,35,54 Uhr den Heimatschlag in Vreden. Besitzer der Taube ist der Züchter Büning.

Die erste Jungtaube erreichte mit einer Fluggeschwindigkeit von 1159,600 m in der Minute um 9,23,58 Uhr den Heimatschlag in Epe. Besitzer der Taube ist der Züchter Jansen.

Die nächstbesten Erfolge der Alttauben erzielten Th. Epping-Heek; Malkemper-Lüdinghausen; Osterhues-Büllen; Lansink-Epe; Büning-Vreden; Gerwing-Ahaus; Kleine-Epe; Malkemper-Lüdinghausen; Osterhues-Büllen; Hub. Effing-Ahaus; Schwartenbeck-Schöppingen; Büning-Vreden; Eiling-Heiden; Overmeier-Billerbeck; Vos-Stadtlohn; Demes und Vos Stadtlohn; Stange-Ahaus; Göring-Raesfeld; Thesing-Stadtlohn; Dübberring-Borken, Hub. Effing-Ahaus; Busch-Gemen; Demes-Stadtlohn, Epping-Heek und Wenning-Stadtlohn.

Die nächstbesten Erfolge der Jungtauben erzielten die nachfolgenden Besitzer: Clement, Klümper, Röttger und Schürmann Epe; Lamm-Dülmen; Jansen, Röttger-Alfert, Jansen, Schürmann, Röttger-Alfert, Schürmann und Röttger-Alfert Epe; Dütscher-Legden; Lamm und Peters Dülmen; Newers-Ahaus; Malkemper-Lüdinghausen; van de Maat-Ahaus; Malkemper-Lüdinghausen; Almering-Büllen; Newers-Ahaus; Orthaus-Büllen; Nießing und van Schelve Epe; Epping-Heek; Büning-Vreden; Orthaus-Büllen; Klein-Nottuln und Jans Weßling-Heek.

Die Reisegruppe Ahaus erzielte bei diesem Fluge äußerst gute Erfolge. Die Preise verteilen sich auf die einzelnen Vereine wie folgt:

Alttauben:

Alte Kämpen Ahaus,	gesetzte Tauben 10,	Preise 5
Heimatliebe Ahaus,	gesetzte Tauben 24,	Preise 10
Auf zum Berge Epe,	gesetzte Tauben 2,	Preise —
Eilbote Epe,	gesetzte Tauben 7,	Preise —
Heimatliebe Epe,	gesetzte Tauben 5,	Preise 1
Immertreu Heek,	gesetzte Tauben 33,	Preise 10
A. z. Vechte Schöppingen,	gesetzte Tauben 11,	Preise 4
Luftbote Büllen,	gesetzte Tauben 9,	Preise 5

Jungtauben:

Alte-Kämpen Ahaus,	gesetzte Tauben 33,	Preise 10
Heimatliebe Ahaus,	gesetzte Tauben 60,	Preise 23
Auf zum Berge Epe,	gesetzte Tauben 8,	Preise 4
Eilbote Epe,	gesetzte Tauben 37,	Preise 20
Heimatliebe Epe,	gesetzte Tauben 28,	Preise 12
Immertreu Heek,	gesetzte Tauben 37,	Preise 8
A. z. Vechte Schöppingen,	gesetzte Tauben 13,	Preise 1
Luftbote Büllen,	gesetzte Tauben 38,	Preise 18

Der Flug Lehrte beendete für dieses Jahr die Flugsaison. Ein „Gut-Flug" für das kommende Flugjahr.

Anträge für das Winterhilfswerk

In der Geschäftsstelle des Amtes für Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Ahaus, Marktstr. 14/16, Zimmer 1, werden von Montag, den 17. Sept. ab von den bedürftigen Bewohnern der Stadt Ahaus und Gemeinde Ammeln Anträge für das kommende Winterhilfswerk 1934/35 angenommen.

Die Annahme erfolgt:
vormittags von 10 bis 12 Uhr
nachmittags von 3 bis 6 Uhr
und zwar für folgende Buchstaben:

Montag	A. bis C
Dienstag	D bis G
Mittwoch	H bis K
Donnerstag	L bis P
Freitag	Q bis Z

Der Sturmführer E. Landgraf an der SA.-Führerschule in Detmold.

△ **Auszeichnung.** Für seine Verdienste um sein Vaterland in schwerer Zeit erhielt der Führer des Sturmbannes II/188, der Sturmbannführer Joh. Terhorst das Schlageterkreuz.

Epe

Für die Erhaltung der Kriegergräber auf dem Friedhof

Der kath. Kirchengemeinde ist seitens der Regierung ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt worden.

Es ist geplant, die kleinen Holztäfelchen auf den Einzelgräbern, welche durch Witterungseinflüsse stark verfallen und unleserlich geworden sind, durch kleine Gedenksteine in ansprechender Form zu erneuern.

Wie uns ferner mitgeteilt worden ist, wurde der große Gedenkstein des Ehrenfriedhofes von rohen Burschen stark beschädigt. Mehrere auf dem Stein aufgelegte Bronzebuchstaben sind mit Füßen abgetreten worden. Aus den hinterlassenen Spuren ist deutlich festzustellen, daß bei fast allen Buchstaben der gleiche Versuch gemacht worden ist.

Hoffentlich gelingt es die Täter herauszufinden und sie einer exemplarischen Bestrafung entgegenzuführen.

△ **Epeer SA.-Männer erwarben das Sportabzeichen!** In Epe konnten folgende SA.-Männer auf der Führerschule das Sportabzeichen in Bronze erwerben: Scharführer Heinz Laurenz, Scharführer Oskar Biets, SA.-Mann Mertens, SA.-Mann Schepers, Carl (Reitersturm).

Stadtlohn

Die neue Stadtlohner Glocke ist geweiht.

Das schöne und klangvolle Stadtlohner Glockengeläute, das den älteren Pfarreingesessenen noch aus der Zeit vor dem Kriege bekannt ist, ist nun wieder vollständig. Am vergangenen Sonntag weihte der hochw. Herr Domvikar Beelert aus Münster unter großer Beteiligung der Bevölkerung die neue Glocke ein. Nach der Weihe konnte jeder für eine kleine Spende die neue Glocke läuten. In der Pfarrkirche hielt Domvikar Beelert eine Predigt, in der er den Starkmut des hl. Michael, dem die Glocke geweiht wurde, pries. Er appellierte an die Gläubigen in unerschütterlicher Treue zur hl. Kirche zu stehen.

Inzwischen hat die Glocke nun im Glockenturm zwischen ihren Kameraden ihren Platz erhalten. Am Donnerstag gegen 12 Uhr schallte ihr Klang zum ersten Male über unser stilles Städtchen. Am Samstag wird sie mit den anderen die Pfarre auf den Sonntag vorbereiten.

Ueber 400 Mütter wallfahren nach Eggerode.

Am Freitagmorgen nahmen über 400 Mütter von Stadtlohn an der Wallfahrt zu „Unserer lieben Frau von Eggerode" teil. Die Teilnehmerinnen fuhren in 16 Autobussen gegen 12,30 Uhr von Stadtlohn ab und kamen gegen 8 Uhr wieder in Stadtlohn an. Auch diese Wallfahrt ist ein Beweis des Stadtlohner Glaubenseifers, wenn man bedenkt, daß an der Wallfahrt nach Kevelaer vor 14 Tagen über 800 teilgenommen haben.

Alstätte

Zur Nachfolgeschaft des verstorbenen Pfarrers Möllers

Wie wir erfahren, ist als neuer Pfarrer von Alstätte und als Nachfolger des am 6. August verstorbenen hochw. Pfarrer Möllers der hochw. Pfarrer Hörsting in Horst-Süd (Gelsenkirchen) ausersehen worden. Am Montag weilte der hochw. Herr bereits für wenige Stunden in Alstätte. Wir müssen uns für heute auf die Wiedergabe der wichtigsten Lebensdaten beschränken:

Pfarrer Hörsting wurde geboren am 11. 7. 1879 in Emsdetten und am 28. 5. 04 zum Priester geweiht. Er ist seit 1923 Pfarrer der kath. Kirchengemeinde Horst-Süd bei Gelsenkirchen.

Eggerode

Abschluß der Fest- und Wallfahrtswoche am Sonntag

Am morgigen Sonntag ist in Eggerode der feierl. Abschluß der Fest- und Wallfahrtswoche. Alljährlich gestaltet sich dieser Tag zu einem Höhepunkt im kath. Leben der näheren und weiteren Umgebung. — Die erste hl. Messe ist um 7 Uhr. Das Hochamt mit Predigt um 9,30 Uhr. Das Gnadenbild „Unserer lieben Frau" ist auch an diesem Tage auf dem Altare in der Wallfahrtskapelle ausgestellt, umgeben von seinem schönsten Festschmuck.

Die Festpredigt ist um 2,30 Uhr. Anschließend findet dann als Abschluß der Festwoche eine feierliche Prozession durch den Ort statt, bei der das Gnadenbild zum Andenken an eine wunderbare Begebenheit, die uns die Legende erzählt, von vier Eggeroder Jungfrauen, als Bräute gekleidet, getragen wird. Die Sage erklärt, daß man in alter Zeit, als Eggerode noch Filialkirche von Schöppingen war, die Absicht hatte, das Gnadenbild auf einem mit Pferden bespannten Wagen nach Schöppingen zu bringen. Dies lag aber nicht im Sinne der Gottesmutter. Je näher man der Ortsgrenze, der Vechtenbrücke kam, desto schwerer wurde der Wagen. Schließlich waren die vom Schweiß triefenden Pferde nicht mehr weiter zu bringen. Da erscholl eine Stimme vom Himmel: „Sieben Pferde sollen mich nicht nach Schöppingen ziehen, aber wohl vier Eggeroder Jungfrauen nach Eggerode zurücktragen können."

Viele Prozessionen und einzelne Pilger werden an diesem Tage den Wallfahrtsort aufsuchen, waren doch schon im Jahre 1931 an diesem Tage über 4000 Pilger am Gnadenort. So kommt schon seit Jahrzehnten an diesem Tage von Darfeld eine Prozession durch den großen schattigen Burloer Wald, an den Ruinen des Zisterzienserklosters Buklo vorbei, in dessen Kellern der Pastor von Eggerode zur Zeit der Reformation die Messe las, nach Eggerode.

Willst Du, lieber Leser, still und andächtig beten, fernab vom Getriebe der geschäftigen Stadt, so gehe nach Eggerode zum wundertätigen Bilde. Die Bitten, die du ihr dort zuträgst, vereinigen sich mit denen, die aus allen Teilen der Welt zu ihr dringen.

Filmschau.

Concordia Lichtspiele Ahaus.

„Mata-Hari".

Am Freitagabend ging über die Leinwand der „Concordia Lichtspiele" der Großfilm „Mata-Hari".

Von allen Spionagestoffen des Weltkrieges ist der um Mata-Hari entschieden der dankbarste. Ihm liegt die historische Wahrheit zugrunde, daß in Paris eine bejubelte Tänzerin im Oktober 1917 standrechtlich erschossen wurde, weil das Kriegsgericht Spionage zugunsten Deutschlands als erwiesen ansah. —

Wir sehen einen großangelegten Film. Neben dem einzigen Phänomen der Greta Garbo sind Spitzendarsteller wie Ramon Novarro, Lionel Barrymore, Lewis Stone aufgeboten. Die Greta Garbo spielt mit virtuoser Eindringlichkeit die Phasen ihrer großen Liebe, das erste spielerische Interesse, das Auflehnen gegen das starke Gefühl und schließlich das Lächeln unter Tränen, wenn sie dem erblindeten Geliebten in den Stunden vor der Hinrichtung die Komödie vorspielt, sie sei in einem Spital und werde operiert. Diese Szenen sind die stärksten des Films. Die Greta Garbo wächst hier über sich selbst hinaus, sie trifft mit ihrem Spielinstinkt die letzten Ausdrucksmöglichkeiten für den Widerstreit der Gefühle und man steht ergriffen vor dem Spiele dieser Frau.

*

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, den 16. September 1934.

Schul- und Erziehungssonntag.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Eltern und Kinder. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Todesangstbruderschafts-Andacht. 6 Uhr Familienweihe.

Ahle: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und Kinder. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Männer und Jünglinge um 6,30 Uhr, der Kinder um 8,30 Uhr. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (m. Pr.); 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Jubiläums-Andacht. — Freitag: 2 Uhr Vorbereitung für Mädchen.

Kath. Kirche in Gronau: Hl. Kommunion der Eltern mit den Kindern. Hl. Messen 5,30 Uhr, 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (Schulmesse); 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe. Abends 6 Uhr Andacht.

Ottenstein: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. Kollekte für die Schulorganisation. 7 Uhr hl. Messe; 9,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. — Mittwoch, Freitag und Samstag Quatemberbotfast.

Heek: Gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter; 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Singmesse; nach derselben Standespredigt für die Jünglinge. Nachmittags 2 Uhr Andacht. 3 Uhr Standespredigt für die Jungfrauen. 6 Uhr Standespredigt für die Männer.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Familien in der 7-Uhr-Messe. 7 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr Schulmesse; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittag 2,30 Uhr Andacht und Familienweihe. 8 Uhr Lichterprozession.

Alstätte. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. Zum Abschlusse der Erziehungswoche mögen Eltern und Kinder möglichst alle zur Kommunion gehen. Die Kollekte ist für Schulorgnisation. 6,30 Uhr Messe mit Frühpredigt; 8 Uhr Kindermesse; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 4 Uhr feierliche Familienweihe mit Predigt. — Montag 6 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Jungfrauenkongregation. 7,20 Uhr Sechswochenseelenamt für den verst. hochw. Pfarrer Möllers, wozu die ganze Gemeinde eingeladen wird.

Vreden: Kollekte. Gem. hl. Kommunion der Frauen. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Todesangstbruderschaftsandacht.
Stiftskirche: Hl. Messen 8 Uhr und 9 Uhr.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Männer und Jünglinge. 5,30 Uhr hl. Messe; 6,30 Uhr Ausgang der Prozession nach Coesfeld; 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr hl. Messe mit Predigt und Volksgesang. Nachmittags 2,30 Uhr Rosenkranz.

Evangl. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann; 11,30 Uhr Kindergottesdienst.

Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; anschließend Kindergottesdienst.

*

Vreden

Uebung und Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr

Die hiesige Freiw. Feuerwehr hielt am vergangenen Mittwochabend eine Uebung ab. Um 6,30 Uhr rief die Sirene die Wehrmänner zum Spritzenhause. Wenige Minuten nach erfolgter Alarmierung marschierten die Wehrmänner mit sämtlichen Gerätschaften zum Steigerturm. Hier wurden vom Kameraden Meyering jun., der als erster der Vredener Wehrmänner die Feuerwehrschule in Münster besuchte, Uebungen verschiedenster Art, wie sie nach den neuesten Vorschriften vorgesehen sind, vorgeführt.

Im Anschluß an diese Uebung fand im Vereinslokale Mümken Versammlung statt, wo Kreiswehrführer Meyering zunächst auf die diesjährige Provinzialfeuerwehrverbandstagung hinwies. Weiterhin sprach Kreiswehrführer Meyering über die von der Regierung angeordnete Feuerschutzwoche, die in allen Orten durchzuführen ist. Dieselbe findet vom 17. bis 23. ds. Mts. statt. Hierfür sei folgendes Programm zusammengestellt: Am Montag, dem 17. 9. treten die Wehrmänner in Paradeuniform um 6,30 Uhr an zu einem Propagandamarsch durch die Stadt. Anschließend werden durch Lautsprecher Vorträge über Zweck der Schutzwoche übertragen. Am 18. 9. sollen in den Häusern Stichproben gemacht werden. Vor allem sind die Böden zu untersuchen, ob sie frei sind von leicht brennbaren Sachen. Am 19. 9. sollen die elektrischen Anlagen geprüft werden. Die Feuerwehr stellt sich der NSV. zur Verfügung. Am 20. 9. werden die Gasleitungen und feuergefährlichen Betriebe kontrolliert. Am 21. 9. hält die Wehr an öffentlichen Plätzen Uebungen ab. Am 22. 9. sind die gewerblichen Betriebe, ebenfalls Theater- und Versammlungsräume auf Feuerschutz hin zu prüfen. Die Feuerschutzwoche findet in der großen Provinzialverbandstagung am 23. 9. in Recklinghausen ihren Abschluß. Alsdann wurde noch auf eine Verfügung hingewiesen, nach der jeder Feuerwehrmann aus der SA. bezw. aus der SS. ausscheiden muß. Diese Verfügung sei erlassen auf vielfache Beschwerden der Wehren, da infolge des vielen Dienstes in Ernstfällen ausreichende Hilfe fehlte. Eine Doppelmitgliedschaft sei keineswegs gestattet. Auch Nachteile seien durch den Austritt nicht zu befürchten, denn die Feuerwehr, deren vornehmste Aufgabe es sei, Hab und Gut des Nächsten zu schützen, handle stets nach dem nationalsozialistischen Grundsatze „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Wer unter allen Umständen in den obengenannten Formationen verbleiben wolle, müsse dies melden. Die endgültige Entscheidung treffe der Landrat. Kamerad Meyering jun. erstattete dann Bericht über das Leben und Treiben in der Feuerwehrschule in Münster. Kreiswehrführer Meyering nahm sodann die Ernennung von 3 Löschmeistern und 6 Oberfeuerwehrleuten vor. Es wurden ernannt zu Löschmeistern die Kameraden: Meyering jun., Degener und Ernst, zu Oberfeuerwehrleuten die Kameraden: Meyer, Benson, Heinrich Gotzky II, Jos. Röring, Heinrich Gotzky I und Heinrich Gertz. Die neugenannten Löschmeister und Oberfeuerwehrmänner wurden dann durch Handschlag auf ihr Amt verpflichtet.

Versammlung der NS.-Hago und GHG. in Vreden.

Der Ortsleiter der NS.-Hago und GHG., Pg. Joseph Lütjenhuis, hatte die Mitglieder seiner Formation zu einer Versammlung eingeladen. Der Ortsamtsleiter bedauerte in seinen Ausführungen, daß der Besuch der Versammlung nicht der beste sei. Ein Großteil der Vredener Mitglieder der Hago wüßte immer noch nicht, was

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernhard Schütte, Ahaus.

Durchschnittsauflage: VIII. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40 279,**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2810; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Escherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5174; — Borkener Zeitung, Borken, 3095; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1753; — Haltener Zeitung, Haltern, 1678; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epeer Volksblatt), Ahaus, 3060; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3879; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1554; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2475; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6082; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 949; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2330; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2001.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Claire Backenecker
Heinrich Asbeck
Verlobte

Epe i.W. — Gelsenkirchen, Kirchstr. 33

16. September 1934.

Für die Beweise inniger Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters zugegangen sind, bitten wir den Ausdruck unseres herzlichsten Dankes entgegen nehmen zu wollen.

Frau Wwe. Johannes Busse und Kinder

Gronau, im September 1934

Reichsbund Volkstum und Heimat
Ortsring Gronau i. W.

Dienstag, den 18. Sept. 8.30 Uhr in der Tonhalle

Filmvortrag – Prof. Wempe

„Aus der Wunderwelt der Natur"
Nichtmitglieder 75 Pfg.

Sonntag, den 23. Sept. 2 Uhr ab Schloßplatz

Autobusfahrt

Enschede (Reichsmuseum), Oldenzaal, Lütte, Gildehaus. Fahrpreis 0.80 RM., Nichtmitgl. 1.20 RM.
Anmeldungen bis spätestens Donnerstag, 20. 9. bei Schievink oder Lensing (mit Personalangaben wegen des Grenzausweises.)

Bekanntmachung

Wegen Vornahme von dringenden Arbeiten an der Hauptleitung wird die Wasserlieferung für das gesamte Versorgungsgebiet am Sonnabend, den 15. Sept. ds. J. ab 22 Uhr abends während der Nachtstunden vorübergehend eingestellt.

Städt. Betriebswerke, Gronau



Gronau i.W., Mühlenmathe 37

Der große Erfolg dieser Woche!

Des jungen Deffauers große Liebe

Ein Ufa-Groß-Tonfilm

2. Das große Beiprogramm und

Fox tönende Wochenschau

Preise der Plätze: Loge 2.—, Balk. Polstersessel 1.50 RM., Balkon 1.25 RM., 1. Parkett 1 RM., 2. Parkett 0,85 RM. 3. Parkett 0.75 RM.

Anfang der Vorstellungen:
Wochentags: abends 8.15 Uhr
Sonntags: ab 3.15, 5.40, 8.15 Uhr

Central-Lichtspiele
im Meyer'schen Saal in Epe

Zur Eröffnung
Samstag 8.15 Uhr, Sonntag 4.30 Uhr und 8.15 Uhr
1. Der Terra-Groß-Tonfilm



Ein volkstümlicher Film, der in engster Fühlungnahme mit der thüringischen Staatsregierung entstanden ist. Gesunder deutscher Humor, zu Herzen sprechende Musik und ehrliche Heimatliebe ließen ein urwüchsiges Volksstück entstehen.
Ein Film, in dem alle Register des Humors gezogen werden, daß selbst der ärgste Griesgram nur noch lachen kann.

2. **Weimar** die Stadt der deutschen Dichter.
3. **Dorfjugend,** ein interessanter Kurztonfilm
4. **Tom und Jack unter Kannibalen**
5. **Die neueste tönende Wochenschau**

mit ihrer einzigartigen Berichterstattung aus aller Welt.
Kristallklares Bild.
Fabelhafte Tonwiedergabe.
Die Vorführung erfolgt mit der neuesten **Bauer-Klangfilm-Anlage,** wodurch alle Voraussetzungen für eine technische einwandfreie Darb. gegeben sind.

Auf zur Haarmühle!

Sonntag, 16. Sept. ab 3 Uhr **Konzert**
ausgeführt von dem
Harmonie-Orchester, Haaksbergen
Eintritt 20 Pfg.

Pappelnverkauf

An verschiedenen Straßen des Kreises Ahaus stehen Pappeln zum Verkauf. Schriftliche Angebote sind bis zum 29. Sept. 1934 an das Kreisbauamt in Ahaus einzureichen. Verkaufsbedingungen und Verzeichnis der Lose können gegen Einsendung von 30 Pfg. bezogen werden.

Kreisbauamt Ahaus

Kriegerverein Gronau

Einladung zur

Generalversammlung

am Sonntag, den 16. September 1934 abends 8.30 Uhr im Saale des Kam. Lilienfeld.

Tagesordnung:
1. Sommerfest, Biwak, Preisschießen.
2. Sterbekasse.
3. Verschiedenes.

Zahlr. Erscheinen erwartet **der Vereinsführer.**
Die Vorstandsmitglieder werden gebeten ½ St. früher zu erscheinen.

Andachtsbüchlein

zur Feier des
Erlösungsjubiläums
im Gnadenjahr 1934/35
Preis 25 Pfg.
Vorrätig bei
Gebr. Lensing, Buchhandlg., Gronau

Grundverkauf

Die dem Landwirt Heinrich Pohlmann in Dülmen gehörenden Grundstücke
Flur 2 Nr. 230/60, groß 3,6582 ha
Flur 2 Nr. 253/58, groß 4,9646 ha und
Flur 2 Nr. 254/58, groß 2,6724 ha(45Morg.)
gelegen in der Steuergemeinde Ammeloe bei Vreden sollen am Dienstag, den 18. Sept. ds. Js. vormittags 9.30 Uhr in der Wirtschaft Asbeck in Alstätte im ganzen oder geteilt öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Die fraglichen Grundstücke liegen hart an der Chaussee Alstätte—Vreden, ca. 20 Minuten vom Dorf Alstätte und sind zur Bildung einer Kottenstelle besonders geeignet.

Velen, den 14. September 1934.
Bahnhofstr. 19
Hardeweg, Auktionator

Kotten-Verkauf.

Ein in der Nähe der Stadt Ahaus belegener Kotten zur Größe von 8 Morgen mit Wohnhaus ist sofort durch mich zu kaufen. Der Boden ist bester Qualität. Derselbe kann baldigst übergeben werden.

Jos. Voß jr.
Auktionator in Ahaus
Domhofstr. 12

Säulen-Oefen

Zwei große Säulen-Oefen, in bestem Zustande, für Säle oder größere Zimmer geeignet sind sofort durch mich **preiswert zu kaufen.**

Jos. Voß, jr.
Auktionator in Ahaus
Domhofstr. 12.

Halbtagsmädchen

nicht unter 17 Jahren für sofort gesucht.

Frau Philips, Gronau
Eper Str. 5

Ein sauberes **Halbtagsmädchen** **für sofort gesucht.**
Angeb. unter G 333 an die Gesch. d. Ztg. in Gronau.

Für sofort oder später

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie für Spezialgeschäft **gesucht.**
Angebote unter G 155 an die Gesch. d. Ztg. in Gronau.

---

1 gebrauchten **Dauerbrandofen** für großen Raum, sehr gut erhalten, ferner 1 kleinen **Dauerbrandofen** sowie eine gebrauchte **Mangel** **billig zu verkaufen.**

Albert Kemper, Ahaus

Aerztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 16. Sept. nur in dringenden Fällen versieht Dr. Köllmann

---

Aerztedienst Gronau

Sonntag, den 16. Sept. (nur im dringenden Fall):
Dr. Rickermann
Dr. Weßling

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr **die Engelpotheke.**

Suche für sofort oder später

Stelle

in gutem Hause. Bin in sämtl. Zweigen des Haushaltes durchaus erfahren. Gute Zeugnisse vorh.

Mia Lassalle, Rheine
Eduardstraße 1

Tanzschule!

Gronau Tonhalle 20. September 34
Ahaus Jugendheim 19. September 34
An den Kursen können noch einige Damen teilnehmen. Ehemal. Schülerinnen zum Ausgleich der Paare Freikursus.



Und wieder ein

Kübler-Kleid

Wer diese schönen Kleider kennt, die Annehmlichkeit der weichfallenden Spezialstoffe schätzen gelernt hat, kauft immer wieder Kübler. Die Auswahl in kleidsamen Formen für jede Figur und in sehr schönen Farben ist groß. Überzeugen Sie sich bitte davon.

Ernsting-Gronau

Zurück!

Dr. med. Köllmann
Facharzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten
Ahaus



Frisch vom WECK-Glas, ah, wie schmeckt das!
So zufrieden sind Ihre Lieben, wenn Sie sich durch „Ein-weck-en" d. h. „Sterilisieren in Gläsern von WECK"-Haushaltskonserven herstellen ⊗ Zugleich sparen Sie bedeutend, denn Sie haben den Vorteil, ihre Gartenerträge od. die zur Erntezeit billig eingek. Nahrungsmittel nutzbringend zu verwerten ⊗ Wählen Sie aber nur das in aller Welt millionenf. erprobte Orig. d. Konservengl., d. führende Marke WECK
WECK, war noch nie so billig!
J. Laukamp, Ahaus am Markt Fernruf 256

Ich bin vor allem Haarpfleger!

Sie erhalten nicht irgend eine mechanische Arbeitsleistung.
Sie erhalten fachmännische, objektive Beratung.
Und das ist mehr wert.
Kommen Sie bald

Salon Jungeblodt
Ahaus, Markt 8

Lest die Kreiszeitung

Das Neue Universum



In Leinen nur RM. 6.80

Das richtige Buch für Jungen,
das beliebteste Jahrbuch für Haus und Familie

Wer darin blättert, versteht, daß das „Neue Universum" jedes Jahr das meist gekaufte Jahrbuch ist. Auch der neue 54. Band (464 Seiten mit 372 Bildern und 13 farbigen Beilagen) ist wieder außerordentlich vielseitig und unterrichtet in Bild und Wort über den neuesten Stand auf allen Wissensgebieten, insbesondere der Naturwissenschaft und Technik. Aber es ist auch dafür gesorgt, daß das Buch reichhaltige Abwechslung und Unterhaltung bietet durch Erzählungen, spannende Jagd- und Abenteuergeschichten, Reiseschilderungen, interessante Aufsätze aus der Länder- und Völkerkunde, sowie einen Anhang „Häusliche Werkstatt, Arbeit, Spiel und Sport", der zahlreiche Anleitungen zur Selbstbeschäftigung enthält.
„Das Neue Universum" ist ein Sammelwerk von nicht zu übertreffender Eigenart. Man kann sich, wenn man das Buch aufgeschlagen hat, kaum davon trennen, denn auf jeder Seite wird man neu gefesselt.

Zu haben bei
Gebr. Lensing, Gronau, Bahnhofstr. 2

Völkerwanderung zwischen Havel und Spree.

200000 Berliner ziehen um.

Des Jahres wichtigster Umzugstermin rückt immer näher. Mit geheimer Sorge eilen diejenigen, die noch keine passende Wohnung finden konnten, treppauf und treppab. Für sie scheint keine gleißende Septembersonne. Vor lauter Umzugssorgen vergessen sie ihre nächsten Pflichten.

In einer kleinen Stadt mag so ein Umzugstag verhältnismäßig reibungslos verstreichen. In der Millionenstadt Berlin haben die Spediteure schon seit geraumer Zeit Vorkehrungen für die glatte Abwicklung des „Umzugsgeschäfts" treffen müssen. Der Berliner scheint, wie aus den Ankündigungen der Speditionsfirmen hervorgeht, Seßhaftigkeit nicht zu schätzen. Von dem guten Rechte der Freizügigkeit macht er in ausgiebiger Weise Gebrauch. Seitdem die scharfen Kündigungsbestimmungen etwas gemildert wurden, machen sich viele Berliner anscheinend einen Sport daraus, zu jedem möglichen Umzugstermin einmal die Wohnung zu wechseln. 200 000 Menschen — also jeder 20. Berliner — werden an diesem 1. Oktober mit Hilfe eines Möbelwagens oder eines bescheidenen Vehikels ihren Umzug bewerkstelligen. Einen ganzen Packen von Hoffnungen nehmen sie in ihre neuen Quartiere mit.

Die Woge dieser Völkerwanderung trägt die Menschen aber nicht nur aus den übervölkerten Berliner Innenbezirken heraus. Die Spediteure wissen zu berichten, daß diesmal besonders viele Umzüge nach außerhalb angemeldet worden sind. Die Großstadtmüdigkeit äußert sich stärker als jemals zuvor. Und mit einer stillen Wehmut berechnen die Statistiker der Reichshauptstadt, daß Berlin von Monat zu Monat an Bevölkerungszahl abnimmt.

Mitten im dicht bevölkerten Charlottenburg liegt ein Straßenviertel, das von den Wohnungssuchenden ängstlich gemieden wird. Die einstmals recht ansehnlichen Häuser zeigen hier Risse. Wenn man sich bei einem kundigen Straßenbewohner über die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung zu vergewissern sucht, so erfährt man gar seltsamen Mären: Hier, in der Nähe der Hebbelstraße, mußten die neuen Häuser seinerzeit auf Moorgelände erbaut werden. So viele Pfähle man auch in den Sumpf einrammte, die frisch erbauten Häuser sackten nach einiger Zeit zusammen. Die Wände sprangen auseinander und die Hausbewohner verlebten unheimliche Stunden.

Ein Berliner Oberbaurat hat kürzlich eines dieser „Gespensterhäuser" erworben. Die Leute wollten zuerst über seine phantastischen Baupläne spotten. Denn dem einfachen Menschenverstand leuchtet es nicht so ohne weiteres ein, daß auf Morast Häuser gebaut werden könnten. Jener Baufachmann aber kümmerte sich keineswegs ums Gerede der Leute. Er prüfte die Haltbarkeit der eingerammten Holzpfähle, „unterfing" das ganze Haus und stellte es gewissermaßen auf eine große Platte. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln erreichte er es, daß dem Versinken des Gebäudes Einhalt geboten wurde. Jetzt ziehen bereits wieder die ersten Mieter in das von allem Spuk befreite „Gespensterhaus" ein. Es sind tapfere, beherzte Leute, denen selbst Gespenster nicht imponieren.

*

Man spricht viel und gern vom Berliner Westen und sieht die östlichen Vororte eigentlich ein wenig über die Schulter an. Ganz zu Unrecht. An der oberen Spree liegen jene Vororte und jene großen Fabrikbetriebe, die mit der Geschichte der Reichshauptstadt aufs innigste verwachsen sind. Dort draußen lockt auch der berühmte Flugplatz Johannisthal zu fröhlichem Verweilen. 25 Jahre dient jetzt der Flugplatz Johannisthal den Zwecken der Luftfahrt. Für alle Zeiten ist der Name Johannisthal eingeschrieben in das Buch der internationalen Luftfahrt. Kein Wunder, daß man im Rahmen einer Heimatgruppen den ruhmgekrönten Jubilar Johannisthal jetzt besonders herzlich feiert.

25 Jahre Johannisthal! Die Erinnerung schweift zurück in das Jahr 1909, als vornehmlich Franzosen ihre ersten Flugzeuge zu bauen begannen und dann in Johannisthal vorführten. Wie bescheiden nahmen sich gegenüber den ausländischen Apparaten die Flugzeugkonstruktionen unseres Hans Grade aus! An den Sonntagen pilgerten die Berliner mit Vorliebe hinaus zu den Hangars in Johannisthal. Wenn unmittelbar vor dem Weltkrieg der Franzose Pegoud seine Sturzflüge vorführte, wenn Hans Grade für einen knapp 3 Minuten langen Flug den phantastischen Preis von 40 000 Mark erhielt, dann jubelten die Berliner, die schon damals ihre Begeisterung für Flugsport und Luftfahrt entdeckt hatten.

*

Vielfach hört man von Fremden, die das wundervolle Bild Süddeutscher Städte vor ihrem geistigen Auge sehen, die Bemerkung, Berlin biete recht besehen eigentlich wenig historische Sehenswürdigkeiten. Die Fremdenverkehrsvereine der Reichshauptstadt bemühen sich, das leichtfertige Vorurteil zu zerstören. Die geschichtlichen Spaziergänge durch das alte Berlin bieten allerdings mancherlei Sehenswürdiges.

Interessenten, die neulich einmal den vielgerühmten Spandauer Juliusturm in Augenschein nahmen, wurde eine seltsame Flasche, gefüllt mit einer weißlichen Flüssigkeit, gezeigt. Die Flasche war 500 Jahre alt und bei Restaurationsarbeiten vorgefunden worden. Sie enthielt einen wohlschmeckenden — Korn! Ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Berliner bereits in grauen Vorzeiten außer dem Weißbier auch einen scharfen Schnaps schätzten.

Peter Pelikan.

Kleine Kunstnachrichten.

we. **Eine Beethoven-Partitur entdeckt.** In München wurde eine zum großen Teil von Beethoven selbst geschriebene 166 Seiten umfassende Partitur der Phantasie für Klavier, Chor und Orchester op. 60 gefunden. Während mit großer Wahrscheinlichkeit der Meister die Solostimme, Streichquartett, Pauke und Trompete selbst geschrieben hat, kommt für die Hörner und Holzbläser ein anderer Schreiber in Frage.

we. **Die größte Sammlung deutscher Töpferkunst,** die sich in dem dem Düsseldorfer Kunstmuseum angegliederten Hetjens-Museum befindet, wurde zur Feier des 25jährigen Bestehens neu geordnet und bedeutend erweitert. In einem Einführungsraum zu dieser Sammlung wird in gedrängtem Bild eine Ueberschau über die hauptsächlichsten Keramikgruppen und die verschiedenen Techniken gegeben. Der erste Hauptraum zeigt dann Siegburger Steinzeug aus dem 14. bis 17. Jahrhundert; es sind darunter sehr schöne, reich mit Ornament und Bildwerk versehene Stücke. Der folgende enthält vor allem Steinzeug der berühmten Kölner Werkstätten. Prächtige Stücke sind auch von dem Raerener Meister Jan Emens vorhanden, Schenkkannen und herrliche Krüge. Sehr reichhaltig sind Erzeugnisse aus dem bekannten Kannenbäckerland, dem Westerwald da; hier begann die Steinzeugherstellung schon mit dem Ausgang des Mittelalters und hat sich bis heute völlig handwerklich erhalten. Bedeutende Sammler haben zum Jubiläum ihre Sammlungen als Leihgaben zur Verfügung gestellt. Hervorragend ist die Sammlung ostdeutscher Keramik des 16. bis 18. Jahrhunderts, die Prof. Dr. Spiethoff-Bonn zur Verfügung stellt. Süd- und Ostdeutschland sind in zahlreichen Stücken vertreten.

*

Alte Evangelien-Handschriften gefunden. Der unermüdliche Forscher und Religionswissenschaftler Dr. Rendel-Harris hat im syrischen Jakobitenkloster zu Harmut in Armenien zwei alte Handschriften entdeckt und erworben, welche die Evangelien des Markus und Lukas ganz, das des Johannes zum größten Teil in syrischer Uebersetzung enthalten. Eine amerikanische Bücherei hat dem Forscher bereits 2500 Pfund Sterling für seinen kostbaren Fund geboten.